Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte. — D. A. V/34. 1726

Heimatblatt / Einzige in Schwerte gedruckte Tages-Zeitung

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 131 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 8. Juni 1934 — 67. Jahrgang

Aufnahmesperre
für die Deutsche Arbeitsfront

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, hat unter dem 6. Juni folgende Anordnung herausgegeben:

„Da zur Zeit der neue Aufbau der DAF in vollem Gange ist, wird bis zur Beendigung desselben der Beitritt zur DAF gesperrt.

Die Sperre ist eine allgemeine. Keine Gliederungen der DAF ist befugt, Ausnahmen zu gestatten. Insbesondere ist es verboten, über wirtschaftliche und soziale Einrichtungen indirekte Werbungen für die DAF vorzunehmen. Wo solche veranlaßt werden, werden diese von der Deutschen Arbeitsfront nicht anerkannt und ausdrücklich für nichtig erklärt."

Erst die Gleichberechtigung
Keine Rückkehr Deutschlands nach Genf vor Verwirklichung der Gleichberechtigung

Nachrichten zufolge, die in der ausländischen Presse in der letzten Zeit verbreitet werden, soll in Genf deutscherseits mit den Vertretern fremder Mächte über den Abschluß von Sicherheitspakten sowie über die Rückkehr Deutschlands zur Abrüstungskonferenz in Genf verhandelt worden sein.

Hierzu erfahren wir von unterrichteter Seite, daß diese Nachrichten nicht zutreffend sind. Deutschland habe keine Veranlassung, seine bisherige Haltung zu ändern, da der Grund für das Ausscheiden Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz nach wie vor fortbestehe. Für die Annahme aber, daß der Grund, der die Reichsregierung zu ihrem Vorgehen veranlaßt habe, infolge der Genfer Vorgänge in Fortfall gekommen sei, sei kein Anlaß gegeben, zumal der französische Außenminister noch in seiner letzten Rede erklärt habe, die Haltung Frankreichs bleibe unverändert. — Diese läuft bekanntlich auf eine Verlängerung der Diskriminierung Deutschlands hinaus.

Es sei kein Zweifel darüber vorhanden, daß die Reichsregierung fest entschlossen sei, nach Genf nicht zurückzukehren, bevor nicht die Verwirklichung der deutschen Gleichberechtigung, so wie sie sich auf Grund der deutsch-englisch-italienischen Verhandlungen darstelle, sichergestellt sei.

Abstimmungsausschuß nicht ernannt
Keine Einigung im Völkerbundsrat — Es fehlt ein Schweizer

In der Geheimsitzung des Völkerbundsrates am Donnerstag ist es nicht möglich gewesen, die Mitglieder der Saarabstimmungskommission zu ernennen.

Da dieser Punkt zu Mittag ausdrücklich auf die Tagesordnung der Ratssitzung gesetzt worden war, wirkte diese Nachricht sehr überraschend. Wie man hört, ist es noch immer nicht gelungen, ein schweizerisches Mitglied für die Kommission zu finden. Solange es aber zweifelhaft bleibt, ob die den Schweizern vorbehaltene Stelle überhaupt besetzt werden kann, gilt auch die Ernennung des schwedischen und holländischen Mitgliedes nicht als endgültig.

Der Völkerbundsrat beschloß gleichzeitig, daß sein Präsident die Ernennung der Mitglieder der Abstimmungskommission vollziehen soll, soweit die entsprechenden Persönlichkeiten gefunden sind. Dabei soll der Präsident sich mit „seinen Kollegen", d. h. mit anderen Mitgliedern des Völkerbundsrates, in Verbindung setzen. Da der Präsident selbst aber ebenso wie die übrigen Ratsmitglieder nach Schluß der Ratstagung von Genf abwesend sein werden, ist die praktische Entscheidung über die Zusammensetzung der Abstimmungskommission in erheblichem Maße in die Hände des Völkerbundssekretariates gelegt.

Es ist natürlich außerordentlich bedauerlich, daß sich die Ernennung der Abstimmungskommission, die eigentlich schon Anfang der Woche vollzogen werden sollte, immer wieder von neuem verzögert. Da die Abstimmungskommission nach dem Beschluß des Völkerbundsrates schon am 1. Juli ihre Tätigkeit aufnehmen soll und die Mitglieder natürlich einige Zeit zur Einarbeitung brauchen, könnte die Verschiebung der Entscheidung unter Umständen eine Verzögerung für die rechtzeitige Inangriffnahme aller mit der Abstimmung zusammenhängenden Arbeiten bedeuten. Das neue Verfahren bei der Ernennung der Abstimmungskommission erschwert natürlich die Kontrolle durch die öffentliche Meinung. Die Völkerbundsorgane werden jetzt zu beweisen haben, daß sie im Sinne der vom Dreier-Ausschuß ausgeübten Tätigkeit im Einklang mit der Entscheidung des Völkerbundsrates vom 4. Juni eine wirklich neutrale und unparteiische Zusammensetzung der Abstimmungskommission herbeizuführen entschlossen sind. Nur so kann die Arbeit dieses wichtigen Organismus im Saargebiet der Entspannung und der reibungslosen Durchführung der Abstimmung selbst dienen.

Ständerat Mouttet lehnt Mitgliedschaft der Saarabstimmungskommission ab

Die saarländische Presse meldet, daß der schweizerische Ständerat Mouttet als Mitglied der Abstimmungskomission des Saargebietes neben einem Schweden und einem Holländer gewählt worden sei. Wie wir erfahren, ist an Regierungsrat und Ständerat Mouttet die Anfrage ergangen, ob er sich dem Völkerbundsrat zur Verfügung stellen wolle. Ständerat Mouttet hat aber nach Rücksprache mit seinen Kollegen im Berner Regierungsrat eine Wahl endgültig abgelehnt.

Die Wahl des schwedischen Gouverneurs Rodhs und des Holländers de Jong scheint dagegen gesichert zu sein.

Der Reichskanzler dankt
dem Vizekanzler und Freiherrn von Lersner

Der Reichskanzler empfing Freiherrn von Lersner zum Bericht über den Verlauf seiner Genfer Verhandlungen über die Saarabstimmung und sprach ihm seinen Dank aus. An den Vizekanzler richtete er folgendes Schreiben:

„Endlich ist die Festsetzung des Abstimmungstermins für das Saargebiet erfolgt. Aus diesem Anlaß muß ich Ihnen, Herr von Papen, als dem von mir mit der Wahrnehmung der Saarinteressen Beauftragten, den aufrichtigsten Dank aussprechen. Die aufopferungsvolle und unermüdliche Arbeit, mit der Sie für die Rückkehr dieses Gebietes in das deutsche Vaterland kämpften, hat für alle Deutschen und damit auch für Sie den schönsten Lohn erhalten.

Mit dem Ausdruck des Vertrauens und Dankes
Ihr ergebener
(gez.) Adolf Hitler."

Einheitsorganisation „Deutsche Frau"
Vor der Schaffung einer einheitlichen Frauenorganisation

Im Rahmen der Reichsverbandstagung des Verbandes deutsche Frauenkultur hielt Frau Gertrud Scholtz-Klink, die Führerin der NS.-Frauenschaft, des Deutschen Frauenwerkes und des weiblichen Arbeitsdienstes, einen Vortrag zum Thema: Frau und Volk, in dem sie u. a. ihr Ziel bekanntgab, aus den noch bestehenden 31 verschiedenen Frauenverbänden und Vereinen eine Einheitsorganisation „Deutsche Frau" zu schaffen, eine Organisation mit der der Führer rechnen könne. Wenn die verschiedenen Organisationen ihre besonderen Aufgaben gehabt hätten, so sollten sie auch fernerhin in einzelnen Abteilungen dieser Einheitsorganisation fortgeführt werden. Das Deutsche Frauenwerk werde die Zentralstelle für das Leben der deutschen Frau schaffen, womit die Garantie für eine klare Linie im Schaffen der Frau gegeben sei. Mit einem glühenden Bekenntnis zum Führer Adolf Hitler, der allein richtunggebend sei, schloß Frau Scholtz-Klink ihren Vortrag.

Schulfrei an religiösen Feiertagen

In einem Rundschreiben an die Unterrichtsverwaltungen der Länder hat, wie das NDZ-Büro meldet, der Reichsminister des Innern klargestellt, daß durch das Reichsgesetz über die Feiertage vom 27. Februar 1934 die schulbehördlichen Bestimmungen nicht berührt werden, nach denen entsprechend örtlichem oder landschaftlichem Herkommen der Schulunterricht an solchen religiösen Feiertagen, die bisher nicht als gesetzliche Feiertage gelten, allgemein oder für Schüler eines bestimmten Bekenntnisses ausfällt.

Oesterreich besiegt
Deutschland Drittbester in der Fußball-Weltmeisterschaft

Im Neapeler Ascerello-Stadion wurde am Donnerstag das Spiel um den dritten Platz in der Fußball-Weltmeisterschaft zwischen Deutschland und Oesterreich ausgetragen. Vor 10 000 Zuschauern, darunter Italiens Kronprinz, triumphierte Deutschland mit 3:2 (3:1) und belegte damit den 3. Platz in der Fußball-Weltmeisterschaft vor Oesterreich. Das eigentliche Entscheidungsspiel um die Weltmeisterschaft selbst findet am Sonntag in Rom zwischen Italien und der Tschechoslowakei statt.

Reichspräsident von Hindenburg
begrüßt den Rotkreuztag

Als Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes hat Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg dem Rotkreuztage, der am nächsten Sonntag, 10. Juni, überall im Reich begangen wird und mit einer Sammlung zu Gunsten der segensreichen Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes verbunden ist, die folgenden Begrüßungsworte gewidmet:

„Als Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes begrüße ich den Rotkreuztag 1934 mit meinen herzlichsten Wünschen. Die Liebesarbeit des Deutschen Roten Kreuzes hat in den langen Jahren seines Wirkens Tausenden unserer Volksgenossen im In- und Ausland Hilfe gebracht und viele Sorgen gelindert. Möge der heutige Tag erneut den Geist der Volksverbundenheit und Opferwilligkeit der Deutschen bekunden und dem Roten Kreuz die Mittel bringen, die es für seine weitere Arbeit braucht."

gez. von Hindenburg.

205 Erbgesundheitsgerichte
31 Erbgesundheits-Obergerichte

Das Reichsgesundheitsamt gibt, wie das NDZ.-Büro meldet, bekannt, daß nach den Ausführungsverordnungen der Länder nunmehr allenthalben in Deutschland Erbgesundheitsgerichte und Erbgesundheitsobergerichte gebildet und den Amts- bezw. Oberlandesgerichten angegliedert worden sind. Danach sind im ganzen Reichsgebiet 205 Erbgesundheitsgerichte und 31 Erbgesundheits-Obergerichte eingerichtet worden. Auf Preußen kommen 84 Erbgesundheitsgerichte und 13 Obergerichte, auf Bayern 24 bezw. 4, auf Sachsen 7 bezw. 1, auf Württemberg 38 bezw. 1, auf Baden 18 bezw. 1, auf Thüringen 18 bezw. 1, auf Hessen 4 bezw. 1, auf Mecklenburg 4 bezw. 1 und auf die Gebietsteile Hamburg, Oldenburg, Braunschweig, Bremen, Anhalt, Lippe, Lübeck und Schaumburg-Lippe je ein Erbgesundheits-Obergericht und Erbgesundheitsgericht.

Sonderurlaub für den fünften deutschen Reichskriegertag

Der Reichsminister des Innern hat auf Antrag des Kyffhäuser-Bundes in einer Verfügung vom 31. Mai bestimmt, daß im Hinblick auf die Beziehungen des Kyffhäuserbundes zur SA. der NSDAP. den Beamten und Behördenangestellten und -Arbeitern, die Mitglieder dieses Bundes sind, zur Teilnahme an der in den Tagen vom 7. bis 9. Juli in Kassel stattfindenden 5. Reichskriegertagung auf Antrag der erforderliche Urlaub mit Fortzahlung des Gehaltes und der Lohnbezüge und ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub zu gewähren sei, soweit dienstliche Interessen nicht entgegenstehen.

Frankreich erneuert sein Militärabkommen mit Polen
Reise des französischen Generalstabschefs nach Warschau

Der Chef des französischen Generalstabes, General Debeney, wird sich, wie in Paris und auch aus Genf verlautet, Ende Juni nach Warschau begeben, um das französisch-polnische Militärabkommen von 1921 zu erneuern und der neuen Lage anzupassen.

Der amerikanische republikanische Parteitag wählte nach mehrtägigen Verhandlungen den Freund des früheren Präsidenten Hoover, Henry P. Fletcher aus Pennsylvanien, zum Parteiführer.

Landestrauer um Buggingen



Der Trauerzug mit den Hinterbliebenen der Opfer auf dem Friedhof in Buggingen
Die letzten Toten der Bergwerks-Katastrophe konnten erst jetzt nach Erlöschen des Brandes geborgen und zur letzten Ruhe bestattet werden.

Militärputsch in Litauen

Woldemaras zurückgeholt — Militär hat die Macht in den Händen

Wie aus Kowno gemeldet wird, hat in der Nacht zum Donnerstag ein Militärputsch stattgefunden, der von den Anhängern des ehemaligen Ministerpräsidenten Woldemaras in Szene gesetzt wurde. Woldemaras wurde noch in der Nacht im Flugzeug von seinem Verbannungsort in die Nähe von Kowno gebracht. Er wurde von seinen Anhängern zum Ministerpräsidenten ausgerufen und hält sich im Generalstabsgebäude auf. Das Militär hat die Macht in den Händen, die Behörden sollen jedoch auf Seiten der Regierung stehen. Staatspräsident Smetona weigert sich, mit den Aufständischen zu verhandeln.

Wie aus Kowno weiter gemeldet wird, waren von zwei bis sieben Uhr früh alle Behörden durch Militär besetzt. Ein dem Staatspräsidenten Smetona gestelltes Ultimatum ist am Mittag abgelaufen und offenbar verlängert worden. Welche Wendung die Entwicklung nimmt, läßt sich im Augenblick nicht sagen. Unter den Verhafteten soll sich auch der Gouverneur des Memelgebietes Nawakas befinden. Das Gerücht, wonach eine Anzahl von Ministern der Regierung Tubelis in Haft sei, konnte noch nicht bestätigt werden.

Das Straßenbild ist in den späteren Vormittagsstunden frei von Militär, das durchweg zurückgezogen worden ist. In der Stadt herrscht völlige Ruhe.

Noch völlig ungeklärte Lage

Die Meldungen aus Kowno geben noch kein richtiges Bild von der Lage in den frühen Nachmittagsstunden. Es sind die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf. So hieß es um die Mittagsstunde, es sei ein Kompromiß zustande gekommen, wonach Woldemaras die Regierung einschließlich des Außenministeriums übernehmen würde. Später hieß es, daß Woldemaras mit dem Flugzeug wieder zurückgeschafft worden sei, daß aber die Regierung nicht gegen ihn vorgehen wolle, angeblich weil das Militär ihn gegen seinen Willen nach Kowno gebracht habe. Die Verhältnisse sind insofern undurchsichtig, als die Fliegerformation und die Tankabteilungen eindeutig für Woldemaras sind und die eigentlichen Träger des Militärputsches sein dürften, während die anderen Waffengattungen zwar nicht gegen Woldemaras eingestellt sind, sich aber doch zum Teil abwartend verhalten. Die vielen in der Stadt schwirrenden Gerüchte lassen sich zur Zeit auf ihre Richtigkeit nicht nachprüfen.

Das Gebäude des Staatspräsidenten ist von 300 Mann besetzt. Wahrscheinlich ist jedenfalls, daß Veränderungen innerhalb der Regierung bevorstehen, die den Forderungen des Militärs in irgend einer Weise Rechnung tragen.

Neueste Nachrichten aus Kowno besagen, daß in der Stadt vollkommene Ruhe und Ordnung herrscht; doch sind die widersprechendsten Gerüchte verbreitet, die unter anderem dahin lauten, daß der ehemalige Ministerpräsident Woldemaras verhaftet sei. Die amtlichen Stellen in Kowno lehnen jede Auskunft ab, so daß eine Nachprüfung dieses Gerüchtes, das sich hartnäckig erhält, zur Stunde nicht möglich ist.

*

Was geht in Litauen vor?

Zur Stunde sind genaue Einzelheiten und zuverlässige Angaben über die Ereignisse, die sich in der vergangenen Nacht in Kowno und anderen Orten Litauens abspielten, noch nicht bekannt. Die Grenzen Litauens nach dem gesamten Auslande hin sind nahezu hermetisch abgeschlossen, und das, was durchsickert, widerspricht sich zum Teil. Einerseits heißt es, daß die Militärpartei, gestützt auf die Armee, selbständig einen Putsch in Szene gesetzt hat und nach Erfolg Woldemaras als Ministerpräsidenten ausrief. Eine andere Meldung dagegen besagt, daß im Verlauf von Truppenübungen während der Nacht infolge von Mißverständnissen Schießereien zwischen Truppenteilen entstanden, daß aber, nachdem die Mißverständnisse ihre Klärung gefunden hatten, alles wieder in Ruhe war. Nach einer anderen Meldung sollen einige Minister und staatliche Funktionäre in Haft genommen worden sein.

Wie gesagt, es ist angesichts der spärlichen Meldungen und des Mangels an Kontrolle über dieselben nahezu unmöglich festzustellen, was nun richtig an all den Gerüchten ist. Wenn man jedoch die Geschichte Litauens und die Entwicklung der Dinge in den letzten Jahren und besonders in den letzten Wochen verfolgt, so gewinnen die Meldungen über den Militärputsch und in erster Linie über Diktaturabsichten Woldemaras' an Wahrscheinlichkeit. Der ehemalige Ministerpräsident Woldemaras ist wohl die markanteste Persönlichkeit unter den litauischen Staatsmännern. Aber selbst über seine Persönlichkeit und vor allem über seine außenpolitische Einstellung bestehen in Kowno und Litauen selber die verschiedenartigsten Urteile. Die einen z. B. nennen ihn einen Mietling Deutschlands, in anderen Kreisen wieder wird er als großer Gegner Deutschlands hingestellt. Seinerzeit, so vor ungefähr drei Monaten, erfolgte seine Verbannung auf Grund eines Artikels, den er über das litauische Staatsschutzgesetz in einer litauischen Zeitung untergebracht hatte. Er hat sich damals sehr scharf gegen dieses Staatsschutzgesetz ausgesprochen mit der Begründung, daß einerseits der litauische Staat nach jeder Richtung hin mit den vorhandenen gesetzgeberischen Mitteln völlig ausreichend geschützt sei und kein besonderes Staatsschutzgesetz benötige. Andererseits machte Woldemaras in seinem Artikel der litauischen Regierung den Vorwurf, daß sich das Staatsschutzgesetz einzig und allein gegen das Memelland richte und durchaus den Paragraphen und dem Sinne der Memelkonvention widerspräche. In einigen Kreisen rief das die Auffassung hervor, daß Woldemaras eine rein deutschfreundliche Politik verfechte, in unterrichteten Kreisen neigte man damals — und wohl mit Berechtigung — zu der Behauptung, daß der ehemalige litauische Ministerpräsident damit lediglich aus taktischen Gründen handele, um in größerem Maße an politischem Einfluß zu gewinnen.

Brocqueville kommt wieder

Die Neubildung der belgischen Regierung

Der belgische König empfing am Donnerstagabend den Ministerpräsidenten Graf de Brocqueville zum Vortrag über die politische Lage. In der etwa einstündigen Besprechung unterhielt sich der König, wie halbamtlich verlautet, eingehend mit dem Grafen über die Folgerungen, die aus den Abstimmungen der Kammer zu ziehen sind. Der König wird Freitag vormittag noch einige Politiker empfangen. Es entspricht aber offenbar dem Wunsche des Königs, die Besprechungen nicht länger auszudehnen und die Krise möglichst rasch zu beenden, denn er hat bereits Donnerstag abend den Grafen de Brocqueville aufgefordert, schon am Freitag um 12 Uhr nochmals bei ihm vorzusprechen. Es besteht der Eindruck, daß der bisherige Ministerpräsident abermals, und zwar bereits am Freitag mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt wird.

Förderung der Flurbereinigung

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft wird im laufenden Rechnungsjahr zwei Millionen RM. zur Förderung der landwirtschaftlichen Grundstückszusammenlegung (Flur- oder Feldbereinigung) zur Verfügung stellen.

Durch Beihilfen aus diesen Mitteln soll eine Steigerung und Beschleunigung der Umlegung landwirtschaftlicher Grundstücke erzielt werden. Diese Mittel sollen nicht an die Stelle der bisherigen Aufwendungen der Länderregierungen für die Grundstücksumlegung treten und sie entlasten, vielmehr soll den beteiligten Grundstückseigentümern die Tragung der Kosten, die sie für Vermessung, Abmarkung usw. tragen müssen, erleichtert werden. Die Anträge auf Bewilligung von Beihilfen sind über die Länderregierungen dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft vorzulegen.

Die im Westen und Süden des Deutschen Reiches weit verbreitete Besitzzersplitterung ist ein Hindernis für jeden landwirtschaftlichen Fortschritt. Wenn die Bauern und Landwirte ihrem Besitz Höchsterträge abringen und die Errungenschaft der heutigen Landwirtschaft zur Anwendung bringen sollen, müssen zunächst ihre zahlreichen Parzellen kleinsten Ausmaßes zu wenigen, gut zu bearbeitenden, durch Wege aufgeschlossenen Plänen zusammengelegt, die zahllosen Grenzraine beseitigt und Oedländereien kultiviert werden.

Durch die Einführung des Reichserbhofgesetzes ist — soweit die beteiligten Grundstücke Erbhöfe sind — Gewähr dafür geboten, daß die unter Aufwendung öffentlicher Mittel erzielten Erfolge nicht durch neue Erbteilungen wieder verloren gehen.

Kommunisten packen weiter aus

Dritter Tag des Berliner Kommunistenprozesses — Neue Enthüllungen

Bei unvermindert starkem Publikumsandrang begann der dritte Verhandlungstag im Berliner Bülowplatz-Mordprozeß.

Als erster wurde der 27jähr. Wilh. Schünke vernommen, der im Jahre 1927 dem RFB beitrat, um dann später bei dem berüchtigten Ordnungsdienst seine „Pflicht" als rühriger Parteigenosse zu tun. Die Vernehmung dieses Angeklagten gestaltete sich sehr schwierig, da er an einem Sprachfehler leidet.

Die Vernehmung des Angeklagten Zachow gibt wiederum einen Einblick in die geheimen Methoden der Kommunistischen Partei. Zachow war als 17jähriger dem kommunistischen Sportverein „Fichte" beigetreten und später Mitglied der „Terror-Gruppe Becker" geworden.

Es stellte sich heraus, daß alle Führer ihre Befehle mit Geheimzeichen versahen. So unterschrieb u. a. Becker mit „C. O." und Bröde mit „A. O." Zachow gehörte am 9. August auch zu den Deckungsgruppen des Ordnerdienstes. Er will aber nichts von der Ermordung der Polizeihauptleute gesehen haben. Er wurde bei der Schießerei verwundet und später auf der Rettungswache verhaftet. Nach seiner Aussage besuchte ihn wenige Tage nach seiner Festnahme ein Rechtsanwalt der KPD im Untersuchungsgefängnis und erteilte ihm genaue Anweisungen für seine Aussagen. Dadurch gelang es Zachow, nach wenigen Tagen wieder entlassen zu werden, ohne daß ein Verfahren gegen ihn in Gang kam.

Der Angeklagte Werner, der 1930 der KPD beigetreten und 1931 Führer der Gruppe 6 des „Ordner-Dienstes" war, bekundet, daß der Angeklagte Bröde, der Pförtner des Liebknecht-Hauses, bei militärischen Ausmärschen den Befehl führte. Bereits am Tage vor der Tat habe er, Werner, von Bröde durch einen Kurier den Befehl erhalten gehabt, sich am Abend an einer Straßenecke beim Liebknecht-Haus aufzuhalten. Von hier sei er jedoch wieder nach Haus geschickt worden. Am Sonntagnachmittag habe ihm dann Bröde den Auftrag erteilt, sich zur Verfügung des Führers der 7. Gruppe zu halten. Als er sich dort gemeldet habe, habe er die Anweisung erhalten, mit anderen Genossen sich in der Nähe des Liebknecht-Hauses beim Lichtspieltheater „Babylon" aufzuhalten und im richtigen Augenblick „abzudecken". Später sei seine Deckungsgruppe in die Linienstraße befohlen worden. Dort habe er auch plötzlich Schüsse fallen hören, ohne zu wissen, um was es sich gehandelt habe. Erst später will er von dem Vorfall Kenntnis bekommen haben.

Am Donnerstagnachmittag wurde die Vernehmung der Angeklagten abgeschlossen. Die Angeklagten Rudolf Konrad, Walter Sasse und die wegen Begünstigung angeklagte Ehefrau des Angeklagten Matern bestritten die ihnen zur Last gelegte Tat. Bei Konrad sind mehrere Waffen beschlagnahmt worden und es läuft deshalb noch ein Hochverratsverfahren gegen ihn.

Für Freitag sind die ersten 20 Zeugen geladen worden.

100 000 Mark Belohnung verteilt

Preußische Polizei stiftet 25 000 RM. dem Winterhilfswerk

Für die Aufklärung des Eisenbahnattentates bei Jüterbog vom 8. August 1931 — dessen nähere Tatumstände noch bekannt sein dürften — hatten der Reichsverkehrsminister und die Deutsche Reichsbahngesellschaft eine Belohnung von insgesamt 100 000 RM. ausgesetzt, die jetzt zur Verteilung gekommen ist. Mit den Ermittlungen waren Beamte der Berliner Kriminalpolizei betraut. Ihrer hervorragenden Arbeit und dem verständnisvollen Zusammenwirken mit den ungarischen und österreichischen Kriminalbeamten, die das von dem gleichen Täter Matuschka verübte Eisenbahnattentat bei Via Torbagy bearbeiteten, ist es zu verdanken, daß das Verbrechen restlos geklärt worden ist. In Anerkennung dieser Leistung ist ein erheblicher Teil der Belohnung, 25 000 RM., der preußischen Kriminalpolizei zugesprochen worden. Die Kriminalpolizei hat den gesamten Betrag dem „Winterhilfswerk des deutschen Volkes" überwiesen und damit ein Beispiel deutscher Beamteneinstellung, Berufsauffassung und nationalsozialistischer Volksverbundenheit gegeben.

Bäcker- und Fleischergesellen

sollen Arbeitsplätze freimachen

Der Reichsfachschaftswalter der Fleischer, Fedtke, und der Reichsfachschaftswalter der Bäcker und Konditoren, Fiska, erlassen gemeinsam eine Mahnung an die jungen Fleischer- und Bäckergesellen, Arbeitsplätze für ältere und verheiratete Berufskameraden freizumachen. In dem Aufruf heißt es, wie das NDZ.-Büro meldet, daß 25 000 erwerbslose Fleischergesellen und 35 000 erwerbslose Bäckergesellen, in beiden Fällen über die Hälfte ältere und verheiratete, seit Jahren erwerbslos wären und daß man nunmehr für diese Kameraden sorgen müsse. Die bisher erschienenen neuen Tarifordnungen sähen zwar bereits bei einer bestimmten Anzahl von Beschäftigten die Einstellung von Verheirateten ausdrücklich vor, aber das genüge noch nicht. Es sei daher notwendig, daß die jungen Fleischer- und Bäckergesellen im Alter von 18—24 Jahren den älteren Kameraden für eine entsprechende Zeit ihren Arbeitsplatz zur Verfügung stellten, und sich beim Freiwilligen Arbeitsdienst anmeldeten. Darüber hinaus würden die Reichsfachschaftswalter in Verbindung mit den Innungen die am nächsten Quartal auslernenden Lehrlinge veranlassen, anschließend ihren Arbeitsplatz aufzugeben und ihrer vaterländischen Pflicht nachzukommen. Der Arbeitspaß werde in Zukunft der Ausweis dafür sein, daß der Inhaber bereit war, für sein Vaterland ein Opfer zu bringen.

Bulgarien verbietet Getreideausfuhr

Durch eine Verordnung des bulgarischen Ministerrates ist die Ausfuhr aller Getreidesorten untersagt worden. Die Maßnahme wird begründet mit der anhaltenden Trockenheit, durch die das Getreide sehr gelitten hat. Augenblicklich hat Bulgarien unter einer starken Hitzewelle zu leiden. Das Thermometer ist bis 40 Grad Celsius gestiegen.

Pg. Schmidt Führer

der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk

Der Stabsleiter der PO und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, hat den Reichshandwerksführer W. G. Schmidt mit sofortiger Wirkung zum Abteilungsleiter im Amt NS-Hago der Obersten Leitung der PO und gleichzeitig zum Führer der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront ernannt. Diese Anordnung bezweckt die einheitliche Führung des deutschen Handwerks in Partei, Arbeitsfront und Wirtschaft durch den Reichshandwerksführer W. G. Schmidt.

Schiefertafel kommt wieder zu Ehren

Zur Behebung der Notlage der Schieferindustrie in den Notstandsgebieten Thüringen und Oberfranken erscheint eine vermehrte Benutzung der Schiefertafel in den Volksschulen geboten. Der Reichsinnenminister hat daher, wie das NDZ-Büro meldet, die Unterrichtsverwaltungen der Länder ersucht, den Gebrauch der Schiefertafel im ersten und zweiten Schuljahr neben dem Schreibheft anzuordnen und ihre Verwendung auch im dritten und vierten Schuljahr zu gestatten. Der preußische Kultusminister hat auch bereits entsprechende Anordnungen erlassen.

Großfeuer auf der Danziger Werft

Auf der Danziger Werft brach in der Nacht zum Donnerstag ein Magazinbrand aus, der sich zu einem Großfeuer entwickelte. Ein starkes Aufgebot der Danziger Feuerwehr arbeitete an der Bekämpfung des Brandes, der gegen Morgen noch nicht gelöscht war.

Sechs Feuerwehrleute an Rauchvergiftung erkrankt

In dem Hauptmagazingebäude lagerten in der Hauptsache Werkzeuge, Kleineisenzeug, Kabel, Bolzen, Schrauben, Packungen usw. Die Feuerwehr wurde um 1¼ Uhr nachts alarmiert, jedoch muß das Feuer im Innern des Magazins schon längere Zeit gewütet haben, da der Brand beim Eintreffen der Wehren bereits stark vorgeschritten war. Seitens der Feuerwehr wurde vergeblich versucht, in das Innere des Gebäudes mit Gasschutz vorzudringen. Sechs Feuerwehrleute sind an Rauchvergiftung erkrankt; zum Teil waren sie umgefallen und mußten von Kameraden aus dem verqualmten Gebäude herausgeschafft werden. Gegen 7 Uhr morgens war die Gewalt des Feuers gebrochen. Der Sachschaden ist außerordentlich hoch.

Im Brunnenschlamm getötet

Tödlicher Unfall beim Schlämmen eines Brunnens

Ein furchtbares Unglück ereignete sich in Rathe bei Oels. Bei dem Landwirt Wundrak sollte der Brunnen geschlämmt werden. Als der 45jährige Hermann Paul auf einer Leiter in den Brunnen stieg, versank er im Schlamm des Untergrundes bis auf die Knöchel. Er achtete zunächst nicht weiter darauf. Als er dann aber immer weiter versank, mußte er zu seinem Entsetzen feststellen, daß der Schlamm festhielt, und er sich nicht mehr herausarbeiten konnte. Er versank schließlich bis zum Leib. Feuerwehr, Sanitäter und andere Helfer bemühten sich stundenlang vergeblich, den Unglücklichen aus seiner furchtbaren Lage zu befreien. Nach etwa zwei Stunden starb der Bedauernswerte. Seine Leiche konnte geborgen werden. Der zähe Sandschlamm hatte die Glieder des Unglücklichen eingeschnürt, sodaß die Blutzirkulation ins Stocken kam und ein Herzschlag eintrat.

Die Tat von Aichhalden

Wie zu der Tat in Aichhalden noch bekannt wird, hat man in den Taschen des erhängten Mörders Lambrecht ein großes Bund Schlüssel und zahlreiche Dietriche gefunden. Neben der Leiche wurden ein feststehendes, dolchartiges Messer sowie eine Armeepistole 08 gefunden. Das Messer wies keine Blutspuren auf, jedoch wurde an den Händen des Erhängten Blut festgestellt. Die Pistole enthielt keine Munition mehr. Nachbarn haben aber in der fraglichen Nacht Schüsse fallen hören. Ob Lamprecht alle Familienmitglieder erschossen oder ob er sie durch Schläge auf den Kopf getötet hat, wird nicht restlos geklärt werden können, da die Schädel der geborgenen Toten auch von dem einstürzenden Gebälk zertrümmert worden sein können. Lambrecht soll übrigens mehrere Pistolen und zwei Gewehre besessen haben. Man nimmt an, daß er schon Jahre lang ein seltsames Doppelleben geführt hat, was ihn offenbar seelisch stark belastete. Das Familienleben Lambrechts wird als harmonisch geschildert. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren zwar nicht glänzend, jedoch immerhin erträglich.

Wohnhauseinsturz in Spanien

Zahlreiche Tote

In Valencia stürzte in der Nacht aus noch nicht festgestellter Ursache ein Miethaus ein. Bis in die frühen Morgenstunden wurden 13 Leichen und zwei Sterbende geborgen. Man befürchtet, daß sich noch mehr Tote unter den Trümmern befinden.

Die belgische Königin Astrid ist Mittwoch abend von einem Prinzen entbunden worden.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 8. Juni 1934

Tagesspruch

Es müssen lautre Stunden sein
Und fern vom Staub und Lärm der Straßen,
Die dich, befreit von Schall und Schein,
Tief durch den Puls der Welt hinein
In deine Quellen lauschen lassen.

Kolbenheyer

Wandern und Nerven

Jeder empfindet bei längerem Wandern wohltuende Erleichterung, Erfrischung von Geist und Gemüt. Wandern ist keine Gymnastik zur Erlangung turnerischer Gelenkigkeit, sondern ist da zur Kräftigung lebenswichtiger Organe und zur Gesundung und Kräftigung unserer Nerven und Gehirns. Wenn wir ruhen oder sitzen, atmen die Lungen nur ganz oberflächlich, nehmen also nur wenig Sauerstoff auf. Befinden wir uns in schlechter Luft, in geschlossenen Zimmern, überfüllten Räumen, dann können die Lungen beim besten Willen nicht genügend Sauerstoff zum Leben bekommen. Nerven und Gehirn leiden Not, und wir werden schwach und hinfällig. In der freien Natur, wo jedes Blatt und jeder Grashalm eine kleine Sauerstoff-Fabrik darstellt, atmen die Lungen beim Wandern in vollen Zügen die lebenspendende Luft ein; auf das fünffache steigt die Aufnahmefähigkeit infolge des tieferen und rascheren Atemholens. Da können die Blutkörperchen immer von neuem im Lungendepot sich voll befrachten und den Nerven sowie dem Gehirn ihren Kraftspender zuführen. Das ist eine Stärkungskur für das gesamte Nervensystem, welche die Widerstandsfähigkeit bedeutend erhöht. Alle Abgearbeiteten, Nervösen sollten wandern — über Berg und Tal, so oft und so lange wie möglich. Jedes selbstquälerische Grübeln, das ängstliche Gefühl verringerter Lebensfähigkeit, drückende Gedanken an Beruf und häusliche Sorgen werden verdrängt von den stets wechselnden Eindrücken der freien herrlichen Natur, vom Spiel der Tiere, vom Wachsen und Blühen der Pflanzenwelt! Eine fröhliche Gemütsverfassung stellt sich ein. Man kehrt frisch und gestärkt vom Wandern heim, erfreut sich eines lebhaften Appetits und eines tiefen Schlafes. Drum frisch hinaus ins Freie, wo die Bäume rauschen, die Bäche murmeln und das Herz wieder jung und froh wird! „Raus aus dem Haus", aus der Stadt — wandern, wandern! Dann wird jeder, der erschlafft ist unter dem Drucke des nervenzermürbenden Daseinskampfes, Erholung finden an dem herrlichen, köstlichen, unerschöpflichen Lebensquell der Natur.

Selmo Kloß.

Vom Wetter

Aussichten für den Wetterdienstbezirk Essen.

Freitag: Abflauende Winde aus wechselnden, später vorwiegend östlichen Richtungen. Dabei veränderliche, meist stärkere Bewölkung mit einzelnen Regenschauern. Temperaturen kaum verändert. Bei zeitweiliger Aufheiterung etwas wärmer.

Sonnabend: Langsam fortschreitende Wetterberuhigung, aber noch immer für die Jahreszeit zu kühl. Schwache, meist östliche Winde.

× **Glück im Unglück** hatte eine etwa 10 Jahre alte Schülerin, welche auf dem kath. Friedhof so unglücklich gegen einen Grabstein stieß, daß der obere Teil des Grabsteines, der sich wahrscheinlich im Laufe der Zeit etwas gelockert hatte, herabstürzte und die Kleine mit umriß. Der Stein fiel dem Kinde zwar auf das rechte Bein, doch kam das Mädchen mit einer nicht allzu gefährlichen Verletzung davon.

× **Neuer Handwerksmeister.** Der Maler Fritz Kost von der Hagener Straße unterzog sich vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer Arnsberg seiner Meisterprüfung mit bestem Erfolg. Seine Leistungen wurden sowohl im Praktischen wie auch im Theoretischen mit „Gut" bewertet. Dem neuen Meister unsere besten Glückwünsche.

÷ **Ausgabe von Sonntagskarten am Mittwoch.** In diesem Jahre finden in Dortmund an folgenden Tagen Pferderennen statt: Mittwoch, den 13. Juni, 11. Juli, 5. September, 10. Oktober und 7. November. Zum Besuch der Rennen werden von den Fahrkartenausgaben Wt.-Elberfeld, Wt.-Barmen, Wt.-Oberbarmen, Hagen Hbf. und Schwerte an diesen Wochentagen Sonntagsrückfahrkarten mit jeweiliger Geltungsdauer von 12 bis 24 Uhr (spätester Antritt der Rückreise) nach Dortmund ausgegeben. Zur Rückfahrt sind die Fahrkarten nur gültig, wenn sie auf der Rückseite mit dem Stempel des Dortmunder Rennvereins versehen worden sind.

÷ **Nimm Rücksicht auf den Nachbar!** Nimm Rücksicht auf den Nachbar, indem du dir nicht gerade Tauben zulegst, weil der Nachbar Erbsen steckt. Mancher „getreue Nachbar" hat in solchen Schikanen — manchmal sinds nur Gedankenlosigkeiten — etwas los. Oder ist dir's auch lieb, wenn dir der Nachbar seinen Komposthaufen unmittelbar an deiner Sommerlaube aufschichtet, in der es nur nach Kaffee, allenfalls nach Tabak duften soll? Rücksichtslos ist es auch, das Unkraut blühen und Samen tragen zu lassen, bis der Wind auch den Nachbargarten gründlich verunreinigt hat. Ueberhängende Aeste und Fallobst — Hühner und Zaunlücken —: wieviel Feindschaften und Prozesse gingen daraus schon hervor!

÷ **1 Pfennig für die Jugendherbergen.** Es ist wirklich ein großer Gedanke, daß jedes Schulkind mithilft, das westfälische Jugendherbergswerk auszubauen. 1 Pfennig im Monat wird gemäß dem warmherzigen Schulerlaß des Kultusministers Rust vom 1. Januar ab in den Schulen erhoben. Viel Kleinarbeit wird seitens der Schul- und Klassenobmänner dabei geleistet. Aber wer anders soll sie übernehmen als der Erzieher der Jugend, als die Lehrerschaft, die sozusagen von Berufs wegen schon immer ein echter Freund des Jugendherbergswerks war.

÷ **Rosenpracht.** Besucht man jetzt unsere Friedhöfe, so will es scheinen, als habe sich die ernste Hügelstätte in einen herrlichen Rosenhain verwandelt. Vom schneeigen Weiß, zartestem Rosa bis zum Purpur und Schwarzrot sieht man eine unübersehbare Menge der schönsten aller Blumen, in die sich auch zarte Teerosen und höchst reizvolle lachsfarbene Rosen mischen, von den leuchtenden Kletterrosen und den übrigen Sommerblumen, wie Pelargonien, Begonien, Glocken usw. ganz abgesehen. Verschwenderisch ist diese Zeit! — Schon die Pracht mancher Vorgärten! Und die tausendfältigen Reize des Feldes und des Waldes, denen jetzt immer größere Scharen zuströmen, um — wie der Dichter sagt — „zu trinken, was die Wimper hält."

÷ **Regiments-Appell des ehem. 2. Westf. Feldartl.-Rgts. Nr. 22, Ref. F. A. R. 14 und Ldw. F. A. R. 251 und Kriegsformationen.** Am 7. und 8. Juli ds. Js. findet in Münster i. W. der 5. Regiments-Appell für die Angehörigen der genannten Formationen unter Mitwirkung der Traditionsbatterie, 3./1. (Pr.) Art.-Rgts. statt. Alle früheren Angehörigen werden dazu herzlichst eingeladen. Die Reichsbahn gewährt den Teilnehmern ab allen Stationen im Umkreise von 100 km. um Münster eine Sonderrückfahrkarte gegen Vorzeigung der Einladung. Diejenigen Kameraden, die in den nächsten Tagen keine persönliche Einladung erhalten, wenden sich an Kamerad Rempe, Münster i. W., Vincenzweg 37, der auch in allen übrigen Fragen Auskunft erteilt.

Kundgebung für den Deutschen Rundfunk

heute 12 Uhr auf dem Adolf-Hitlerplatz.
Werbefahrt des Lautsprecherwagens der Reichsrundfunkkammer.

Heute, Freitag, den 8. Juni, wird ein Lautsprecherwagen der Reichsrundfunkkammer durch den Kreis Iserlohn fahren, um für den nationalsozialistischen Rundfunk zu werben. Die Kundgebung findet in Schwerte um 12 Uhr statt. Es spricht über die Bedeutung des Rundfunks der Propagandaleiter der NSV., Kamecke, in Vertretung des Ortsgruppenleiters Pg. Köhne. Die Kundgebung wird umrahmt durch Uebertragung des Mittagskonzertes des Reichssenders Köln.



Denkt an die Deutsche Luftsport-Woche

Rundfunk-Programm

Sonnabend, den 9. Juni 1934.

6.00 Morgenruf.
6.05 Frühkonzert.
6.30 Leibesübungen.
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.00 Wiederholung des Morgenrufs.
7.05 Morgenkonzert.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Gymnastik für Frauen.
8.20 Was sagt uns die Warenmarke?
10.00 Zeit, Nachrichten usw.
10.10 Kindergarten.
10.30 Wir und die Welt.
11.00 Schulfunkfeierstunde.
12.00 Unterhaltungskonzert.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.00 Mittagskonzert.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
Fortsetzung des Mittagskonzerts.
14.30 Volk erzählt: De Wilddeiw.
14.45 Wochenendkonzert aus Schallplatten.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.45 Arbeitsbeschaffungsfront.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Westfälische Heimatmuseen erzählen: Recklinghausen.
17.15 Feierabendsingen der HJ. in Köln-Kalk.
18.00 Denkmäler germanischer Kultur jenseits der Alpen (4).
18.25 Kleine Musik.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportbericht.
19.00 Abendmusik.
20.00 Erste Abendmeldungen u. Saarumschau.
20.15 Bei Molle und Korn (Heitere Szenen).
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Tanzmusik.

Der Leser hat das Wort

Deutschland, nur der Deutschen Land.

In den weiten, lichten Auen
liegt ein feines, schönes Land,
drüber tut der Himmel blauen,
Sonn' umwebt's mit güldnem Band.
Deutschland, nur der Deutschen Land.

In geeintem, starken Willen
stehn die Männer wie ein Trutz;
denn sie wolln den Ruhm nur füllen,
der die Welt durchdringen muß:
Deutschland, nur der Deutschen Land.

In dem Sturme festgehalten
an dem brüderlichen Bund,
Unterliegen sie nicht Gewalten,
weil sie kennen diese Stund'!
Deutschland, nur der Deutschen Land.

Was der alten Väter Wille,
das vollbringen sie in Pflicht.
Von den Ahn' Geist reichsten Fülle
weichen sie und wanken nicht.
Deutschland, nur der Deutschen Land.

Darum wird dies' Deutschland leben
und verschwind't nicht aus der Welt,
da sie ihm sind all ergeben,
auch wenn mancher für es fällt.
Deutschland, nur der Deutschen Land.

Rudolf Meinders, Wandhofen,
z. Zt. Bad Kreuznach.

43 Kommunisten aus Schwerte zu Zuchthaus und Gefängnis verurteilt

Schwerte, 8. Juni. Wir haben im September 1933 ausführlich davon berichtet, daß in Schwerte und Umgebung von der Schwerter Polizei unter Hinzuziehung der SS. ein halbes Hundert Kommunisten verhaftet wurden, die im dringenden Verdacht standen, hochverräterische Handlungen unternommen zu haben. Das erste Verhör wurde von der Schwerter Polizeiverwaltung vorgenommen und das Material war schon so belastend, daß der Haftbefehl aufrecht erhalten wurde. 52 des Hochverrats verdächtige Personen, darunter 4 Frauen, im Alter von 25 bis 40 Jahren wurden nach Hagen transportiert. Die Voruntersuchung nahm längere Zeit in Anspruch, da sich die geheimen Fäden der kommunistischen Wühlarbeit über ganz Westdeutschland hinzogen. Seit dem 4. Juni verhandelte nun der Strafsenat des Oberlandgerichts Hamm im Schwurgerichtssaal des Landgerichts Hagen gegen eine Gruppe von 100 Personen, darunter die schon erwähnten 52 Angeklagten aus Schwerte. Die Anklage lautete auf Vorbereitung zum Hochverrat. Die Schwerter Gruppe stand seit Montag vor dem Strafsenat des Oberlandgerichts Hamm, der seine Sitzung aus Ersparnisgründen in den Schwurgerichtssaal des Hagener Landgerichts verlegt hatte. Eine der angeklagten Frauen war erkrankt. Die älteste Angeklagte war eine Frau im Alter von 62 Jahren. Bei der Feststellung der Personalien ergab sich, daß bei den Kommunisten etwa 6 Angeklagte das eiserne Kreuz 2. Klasse und einer das E. K. I erworben hatte. Am Dienstag wurden die Plaidoyers des Staatsanwalts gehalten. 4 Verteidiger standen den Angeklagten zur Verfügung. Am Mittwoch 4,30 Uhr wurde das Urteil verkündet. 11 der Angeklagten erhielten **Zuchthausstrafen von 2½ Jahren bis zu einem 1 Jahr 4 Monaten. 31 Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen, insgesamt machen sie 40 Jahre und 9 Monate aus. Die Höchststrafe ist hier 1 Jahr 1 Monat Gefängnis, die geringste Strafe 9 Monate Gefängnis. 9 Angeklagte erzielten einen Freispruch.**

Zu bemerken ist, daß die Angeklagten, deren Taten schon im neuen Staat geschehen sind, verhältnismäßig noch glimpflich abgekommen sind, denn es besteht heute schon ein anderes Gesetz, welches für hochverräterische Betätigung lebenslängliche Zuchthausstrafen ja sogar die Todesstrafe in Anwendung bringt.

Zum Rotkreuztag

In der Rotkreuzwoche findet noch eine Abendveranstaltung statt, und zwar am Sonntag, den 10., abends um 8 Uhr im „Reiche des Wassers". Von der zweiten Veranstaltung am Donnerstag, dem 14. Juni, bei der Dr. Meyer zur Hönte, der Leiter der Dortmunder Kinderkliniken einen Lichtbildervortrag halten wollte, hat man vorläufig abgesehen, aus der Erwägung heraus, daß augenblicklich gerade kein Mangel an festlichen Veranstaltungen ist. Wir hoffen aber, daß dann der Festabend am 10. Juni gut besucht wird und können ihn empfehlen. Es werden gute kleine Aufführungen, musikalische Kinderszenen und Tänze geboten. Im Mittelpunkt steht die Haydnsche Kindersymphonie. Nach dem 1. Teil findet eine Verlosung statt, zu der viele schöne Handarbeiten und viele nützliche und praktische Gegenstände gestiftet wurden. Das Los kostet 10 Pfg. Im zweiten Teil wird ein Lichtbildervortrag, der musikalisch untermalt ist, das Thema „Mutter und Kind in der bildenden Kunst" erläutern.

Eintrittskarten zu 30 Pfg. sind bei den Bezirksfrauen und Bahnhofstr. 7 (Emmerich) zu haben.

Aus dem Nachbargebiet

Werl, 8. Juni. Werl als Wallfahrtsort. Aus der Erbsälzerstadt Werl, dem ältesten Walfahrtsort Westfalen., wird am 10. Juni 1934 um 19,45 Uhr ein Hörspiel vom Reichssender übertragen. In einer Feierstunde spricht zu uns die Landschaft, Pilgerscharen wallen zur Gnadenmutter, wir besuchen die altehrwürdige Pfarrkirche, gedenken auf dem Friedhof der Hedwig Dransfeld, des seligen Betkaspars und der Erbsälzer. In diesem Hörspiel wird aus unser Landsmann, der Vizekanzler Herr v. Papen, ein Bekenntnis zu seiner Heimatstadt ablegen.

Aus der Bewegung

NS. Kriegsopferversorgung Schwerte.

Aus Anlaß des Rotkreuztages treten die Kriegsbeschädigten am Sonntag, dem 10. Juni, vormittags 10,30 Uhr im Geschäftslokal (Anker) an. Anzug mit Mütze.

Andree,
Ortsgruppenamtsleiter.

Tageblatt für die Ämter
Westhofen und Ergste

Westhofen, 8. Juni. Kontrolle der Wohlfahrtserwerbslosen. Samstag, den 9. Juni, vormittags 8—11 Uhr, findet eine Kontrolle sämtlicher Wohlfahrtserwerbslosen aus dem Amtsbezirk Westhofen statt. Da es sich um eine außerordentliche Kontrolle handelt, ist es unbedingt erforderlich, daß sich jeder Wohlfahrtserwerbslose während der festgesetzten Stunden dort meldet.

Das Programm des Rotkreuztages in Westhofen

Westhofen, 8. Juni. Der Tag des Deutschen Roten Kreuzes, für den der kommende Sonntag bestimmt worden ist, wird auch in Westhofen in gut vorbereiteter Weise und unter Zusammenfassung aller nationalen Verbände begangen werden. Zunächst findet am Sonnabend, nachmittags um 6 Uhr, am Amtshaus die feierliche Hissung der Rotkreuzflagge neben den Flaggen des Reiches durch die Sanitätskolonne Westhofen statt. Weitere Kundgebungen sind für den Sonntag geplant. Nachmittags um 13,30 Uhr stehen alle Verbände, wie die Sanitätskolonne, die Freiwillige Feuerwehr, die SA, die SA-Reserve, der Stahlhelm, die NSBO. der Stahlwerke Brüninghaus, der Männerchor, der Krieger- und Landwehrverein, die Kriegsopfer, die Hitler-Jugend, das Jungvolk und ein Schülerchor auf dem Sportplatz an der Amtsstraße angetreten. Dort hält der Vorsitzende der hiesigen Sanitätskolonne, Albert Kutschmann, eine Ansprache über Sinn und Zweck des Deutschen Rotkreuztages. Um 2,20 Uhr erfolgt der Abmarsch des Zuges durch die Stadt zum Ehrenmal auf dem alten Friedhof an der Bahnhofstraße, wo eine Gefallenen-Gedenkfeier abgehalten wird. Die Gedächtnisrede hält Pfarrer Klinker. Vom Ehrenmal aus marschieren die Organisationen wieder zum Amtshaus, wo die Auflösung erfolgt. Für die guten Zwecke des Deutschen Roten Kreuzes ist eine Haus- und Straßensammlung genehmigt worden. Die Spender erhalten Glasplaketten. Zur Teilnahme an den Kundgebungen ist die gesamte Einwohnerschaft von Westhofen und Garenfeld aufgerufen.

Ergste, 6. Juni. Werbeturntag in Bürenbruch. Dem Rufe des Reichssportführers folgend, veranstaltete auch der Turnverein Grüne Eiche Bürenbruch 1896 im Rahmen der von der Deutschen Turnerschaft im ganzen Reich zur Durchführung gekommenen Turnerwerbewoche einen Werbeturntag, der bei der Bevölkerung große Begeisterung erweckte. Als Auftakt dieser Werbeveranstaltung leitete ein auf dem Bürenbrucher Sportplatz ausgetragenes Handball-Werbespiel ein, zu dem sich der Turn- und Spielverein Holzen 07 mit einer Mannschaft zur Verfügung gestellt hatte. Zahlreiche Zuschauer bekamen hier ein selten schönes Spiel zu sehen. Zur Abwicklung des zweiten Teils der Werbeveranstaltung hatten sich dann die Bürenbrucher Turner und Turnerinnen vollzählig im Vereinslokal eingefunden. Vor allem der rege Besuch der Elternschaft zeigte das große Interesse der Turneridee. Nach dem Aufmarsch der vielen Turnerinnen und Turner ergriff der stellvertretende Vereinsführer, Turnbuder Ernst Tillmann, das Wort zu einer Werberede. Die von warmherziger Begeisterung getragenen Ausführungen des Redners fanden den stürmischen Beifall der Festteilnehmer. Jetzt begann ein Leben und Treiben, ein Turnen und Spielen, wie es die Anwesenden wohl nicht erwartet hatten. Besonders fielen einige Glanzleistungen der Männerabteilung beim Gerätekürturnen auf. Auch die Leistungen der Schüler und Jugendlichen waren ansprechend, so daß der Verein mit berechtigtem Stolz auf seinen Nachwuchs hoffen darf. Angenehm fiel auch das Auftreten der Schülerinnen und Damenabteilung auf, die für schön ausgeführte Freiübungen, Reigen und Tänze sowie exaktes Geräteturnen starken Beifall ernteten. Der Werbeabend ist im vollsten Maße gelungen. Möge sein Ziel: Verbindung der Elternschaft mit der Arbeit, die im Verein an den Kindern geleistet wird, voll erreicht werden.

Ergste, 8. Juni. Deutscher Rotkreuztag in Ergste. Am kommenden Sonntag, dem 10. Juni, wird in allen Teilen des Reiches auch in Ergste der Rotkreuztag begangen. Zu diesem Zwecke fand gestern nachmittag im hiesigen Amtsgebäude eine Sitzung statt, in der zu dem Aufruf zum Deutschen Rotkreuztag „An Jedermann" folgendes festgelegt wurde: Sonntag morgen 7 Uhr veranstaltet die Hitlerjugend einen Propagandamarsch durch das Dorf. Auf dem Schulhof versammeln sich um 8 Uhr vormittags die Abordnungen mit ihren Fahnen und die Vereinsleiter der Krieger-, Gesang- und Sportvereine aus Ergste und Bürenbruch. Vom Ortsgruppenleiter, Pg. Loose, wird eine auf die Bedeutung des Tages hinzielende Ansprache gehalten. Die Sanitäter der SA werden alsdann eine allgemeine Straßensammlung abhalten. An alle Volksgenossen ergeht der Aufruf, das Seine beizutragen zum gemeinsamen Werk

Ergste, 8. Juni. MGV. Sängerbund Ergste. Der im Jahre 1864 gegründete Männergesangverein Sängerbund kann in diesem Jahre auf sein 70 jähriges Vereinsbestehen zurückblicken.

Ergste, 8. Juni. An die Besucher des Elsetals. Im besonderen Maße übt immer wieder das schöne Elsetal seine Anziehungskraft auf zahlreiche Besucher der engeren und weiteren Umgebung aus. Zwar ist die Hebung des Fremdenbesuches in hiesiger Gegend es wohl wert, in jeder Hinsicht unterstützt zu werden. Leider aber haben sich namentlich an Wochenend und Sonntagen mehrfach Auswüchse gezeigt, die zu verhindern im eigensten Interesse der Erholungssuchenden liegen müßte. Mit den Spaziergängen ins Freie tritt nämlich zum öfteren Aerger der Landbewohner eine Unsitte zutage. Das ist das rücksichtslose Niedertreten des duftigen, nützlichen Wiesengrases. Von Landwirten und Besitzern wird Klage darüber geführt, daß durch verbotswidriges Beteten der Wiesen dem Graswuchs großer Schaden zugefügt wid. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß derartige Vorkommnisse im Interesse der Allgemeinheit nicht geduldet werden können.

Letmathe, 8. Juni. Explosionsunglück. Aus noch ungeklärter Ursache explodierte am Donnerstagvormittag in einem Bruch der Letmather Kalkwerke ein Sprengstofflager. Bei der Explosion wurde ein Arbeiter getötet. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Leiche des Verschütteten zu bergen.

Börsen und Märkte

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund.

Dortmund, 7. Juni. Weizen: Westfälischer Weizen (75/76 kg) —; Preisgebiet VII 199 Rm, Preisgebiet VIII 200 Rm, Preisgebiet X 203 Rm; Roggen: Westfälischer Roggen (71/72 kg) 180 Rm, Preisgebiet VI 170 Rm, Preisgebiet VII 171 Rm, Preisgebiet VIII 173 Rm; westfälischer Hafer — Rm, pommerscher Hafer 200 Rm, Wintergerste 180 Rm, Russen-Gerste 188—190 Rm, Plata-Mais 186—187,50 Rm, Cinquantino-Mais 196—197,50 Rm, Trockenschnitzel 11,75—12 Rm, Steffen Zuckerschnitzel, 30% 12,75—13 Rm, vollwert. Zuckerschnitzel, 55% 14—14,75 Rm, reiner Luzernhäcksel 5,50 Rm., reiner Kleehäcksel 4,75 Rm, Strohhäcksel 1,30 Rm. Die Preise verstehen sich: 1. für Brotgetreide frei Verladestelle des Erzeugers, 2. für Futtergetreide waggonfrei Dortmund, im übrigen per Tonne, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung.

Weizenmehl: inl., Grundtype 790 für W X 26,90 Rm; Grundtype 790 für W VIII 26,35 Rm. Für Mehl gleicher Typen mit Zusatz von 15% Austauschweizen + 0,75 Rm, dto. mit Zusatz von 30% Austauschweizen + 1,50 Rm. — Roggenmehl, inl., Grundtype 815 für R VIII 20,75 Rm., Grundtype 815 für R VII 24,75 Rm; Grundtype 815 für R VI 24,60 Rm. — Roggenschrot, inl., Grundtype 1800 für R VIII 21,05 Rm; Grundtype 1800 für R VII 20,75 Rm; Grundtype für R VI 20,60 Rm. — Weizenkleie, feine 10,50 Rm; dto. mittelgrobe 10,75 Rm, dto. grobe 11 Rm; Weizen-Grießkleie (Vollmehl) 12 12 Rm; Weizen-Nachmehl 14,50 Rm. — Roggenkleie, feine 10,50 Rm; Roggen-Grießkleie (Vollmehl) 11,50 Rm; Roggen-Nachmehl 13,50 Rm. — Alles ab Mühle. — Tendenz: Getreide und Mehl stetig, Futtergetreide und Futtermittel fester, Handelsklassen ohne Angebot. — Weizenmehl, Roggenmehl und Roggenschrot zuzüglich 0,50 Rm. Frachtausgleich.

Dortmunder Pferdemarkt vom 7. Juni. Auftrieb: 537 Pferde und 29 Wagen aller Art. Der Handel war mittel. Es kosteten a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750 bis 900 Rm; zweite Arbeitspferde 625—750 Rm; dritte Arbeitspferde 400—600 Rm; zweijährige Pferde 450—650 Rm., einjährige Pferde 300—450 Rm; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 725—875 Rm; zweite Arbeitspferde 550—725 Rm; dritte Arbeitspferde 300—500 Rm; c) Kreuzungen beste Arbeitspferde 600—750 Rm; zweite Arbeitspferde 450—600 Rm; dritte Arbeitspferde 300—450 Rm. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 21. Juni statt.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedr. Kamecke. Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedr. Kamecke. Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D. A. V./34. 1726.

Betrifft: Niederschlagung von Steuerrückständen bei der Kreisverwaltung Iserlohn

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises Iserlohn teilt mit: Um die bei der Kreiskommunalkasse seit 1927 geführten Resteinnahmeposten an Steuern, Gebühren und Strafgeldern zu beseitigen, hat der Kreisausschuß im letzten Rechnungsjahre in großem Umfange und weitherzig Rückstände niedergeschlagen. Nach nunmehriger Vereinigung der Restverwaltung hat der Kreisausschuß in Anbetracht der mit dem bisherigen Verfahren verbundenen Auswirkung auf die finanziellen Verhältnisse des Kreises beschlossen, von jetzt ab bei Anträgen auf Niederschlagung von berechtigten Forderungen wieder einen schärferen Maßstab anzulegen, was zur Folge hat, daß künftig anstelle einer Niederschlagung in begründeten Fällen Ratenzahlungen oder einstweilige Stundungen gegen Zahlung der gesetzlichen Zinsen gewährt werden, wogegen die Niederschlagung eines Steueranspruchs grundsätzlich nur nach vorheriger fruchtloser Zwangsbeitreibung in Frage kommt.

In diesem Zusammenhange sei bemerkt, daß Verkehrssteuern, wie z. B. die Grunderwerbsteuer, nach den zu § 31 des Grunderwerbsteuergesetzes vom zuständigen Herrn Minister herausgegebenen Richtlinien zu erheben sind ohne Rücksicht auf die Person der Beteiligten und die beim Grundstücksumsatz im einzelnen Falle verfolgten Zwecke, es sei denn, daß das Gesetz selbst ausdrücklich eine Ausnahme begründet. Dieser strenge Maßstab ist gewählt, weil die Beteiligten bei Grundstücksgeschäften von vornherein mit den gesetzlich fälligen Steuern rechnen und diese demnach auch pünktlich entrichten müssen. Gesetzlich steuerfrei sind z. B. Grundstücksübertragungen, die der Schaffung von Kleinwohnungen dienen, wenn als Erwerber oder Veräußerer Gemeinden oder Baugenossenschaften, die sich mit dem Kleinwohnungsbau befassen, beteiligt sind. Ferner gemäß § 21 Kriegsbeschädigte und deren Hinterbliebene, wenn sie vom Hauptversorgungsamt eine Abfindung zum Grundstückserwerb erhalten oder eine Bescheinigung darüber beibringen, daß sie eine Abfindung mangels Geldmitteln nicht erhalten könnten.

Ohne Tritt – Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

43. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Als Stüwen den Hörer wieder auf die Gabel gelegt hatte, meldete ihm die Sekretärin, daß eine Frau aus der Bergstraße ihn zu sprechen wünsche. Es sei sehr eilig. Klaus ließ die Frau eintreten, und diese sagte, ihre Aufregung nur mit Mühe unterdrückend: „Herr Redakteur, kommen Sie mal mit, in der Nachbarschaft ist was passiert! Da hat 'ne Ratze einem Kind den Kopf angefressen, nee, so'n Elend!"

Klaus folgte der Frau sofort. Der Weg führte in die Altstadt, in ein Haus, das unterhalb der Burg in der engen Gasse, die sich stolz Bergstraße nannte, lag. Eine Stiege ging es hinauf. Auf das Anklopfen antwortete eine schwache Stimme. Als Klaus die Tür öffnete, starrte ihn das graue Elend an. Auf einem Schemel hockte die Not in Gestalt einer verkümmert aussehenden und weinenden Mutter, in deren Schoß ein blutendes Bündel von einer kleinen menschlichen Kreatur lag. Aber dieses kleine Menschenbündel lebte noch und schrie. Die Tücher, in die es eingewickelt war, waren durchblutet.

„Was ist denn geschehen?" fragte Klaus, zögernd vortretend, während die Nachbarin der Aermsten im Hintergrund blieb.

„De Ratten, de Ratten!" jammerte die Mutter.

„Waren Sie denn nicht zu Hause?" fragte Klaus weiter.

Langsam brach es hervor: „Ick waß jistern bi Holzworms waschen gaun — mien Mann waß ok nit to Hus — hei möt um de Tied stempeln — un da kämen de Ratten — mien Lüttken lag in de Weige — Ick kam grade dröwer no Hus —"

Klaus erkundigte sich eingehend nach den Verhältnissen dieser Familie. Sechs Kindern hatte die Mutter das Leben geschenkt, vier davon gingen zur Schule — das fünfte Kind war schon als Säugling gestorben, an Lebensschwäche war es zu Grunde gegangen. Und das sechste Kind war nun heute in den Morgenstunden, während der Mann auf dem Stempelamt war, die Mutter bei fremden Leuten die Wäsche wusch und die Kinder Schule hatten, hilflos in der Wiege liegend, das Opfer blutdürstiger Ratten geworden, die in den Höhlen dieses baufälligen Hauses nisteten.

Diese Mutter war froh, wenn sie Brot mit Brot belegen konnte — —

Klaus versprach, die nötigen Schritte zu unternehmen, um das soziale Elend in dieser Menschenhöhle so schnell wie möglich zu beseitigen. Er nahm sich vor, den verantwortlichen Stellen ordentlich ins Gewissen zu reden. Da errichtete sich ein Minister a. D. im vornehmsten Viertel der Stadt eine Villa, und zu gleicher Zeit geschah es, daß Ratten das Kind eines erwerbslosen Arbeiters bei lebendigem Leibe annagten.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Am dreiundzwanzigsten Mai nahm Stüwen in Ossenbrügge an der ersten öffentlichen Wächter-Versammlung teil. Die beiden Säle der Stadthalle waren überfüllt. Die Galerien drohten unter der Last der Besucher zusammenzubrechen, sodaß die Versammlungsräume geschlossen werden mußten. Achttausend Menschen hatten sich noch im Konzertgarten der Stadthalle eingefunden.

Dr. Hagedorn war ganz in seinem Element. Seine Rede wurde durch Lautsprecher in den Garten und auf die Straße übertragen.

Folgende Resolution wurde in der Versammlung unter tosendem Beifall angenommen: „Die heute in der Stadthalle versammelten Ossenbrügger Bürger und Bürgerinnen verleihen durch eine machtvolle Kundgebung der Auffassung Ausdruck, daß das gegenwärtige Bürgervorsteherkollegium nicht mehr dem Willen der Bürgerschaft entspricht und verlangen Neuwahl."

Am Eingang zum großen Saal hatte Helgas Vater einen Stand mit einschlägigem politischen Schrifttum errichtet. Als Klaus in der Pause am Büchertisch einen flachsblonden Schopf sah, wußte er, daß es Helga war. Er trat an den Stand. Sie hob den Kopf und sah ihn mit ihren grünen Augen erstaunt an. „Klaus, du bist es —"

„Kleine Helga, wie geht es dir?" fragte er kameradschaftlich.

„Danke, Klaus, ganz gut", sagte sie, den Kopf auf die Schulter legend und ihn von der Seite prüfend anblickend. „Und dir, Klaus? Ab und zu habe ich durch die Zeitung von dir erfahren. Du bist ja schon mitten drin — Ich freue mich mit dir, daß das Wagnis doch gelungen ist."

„Ja, man soll nicht immer auf kleine Mädchen hören."

Helga lachte mit ihrem himbeerroten Mund.

Eine Unterbrechung trat ein durch zwei Kunden, die bedient werden wollten.

„Laß dich nicht stören, Helga", sagte Stüwen zurücktretend.

Sie ließ ihn nicht aus den Augen. Als sie die Kunden bedient hatte, fragte Klaus: „Geht denn jetzt Euer Geschäft endlich besser?"

„Nicht viel besser; die Roten bereiten uns Schwierigkeiten, wo sie nur können. Aber mein Vater meint, es kommt bald ein großer Umschwung. Mein Bruder ist jetzt nicht mehr so verbittert."

Klaus trat wieder näher. Da bemerkte er, daß die schmale Falte über ihrer Nasenwurzel noch nicht verschwunden war. Ich möchte die kleine Kummerfalte da zwischen den Augenbrauen einmal wegstreichen, dachte er bei sich im Hinschauen.

Wieder gab es einige Kunden zu bedienen. Dann sagte Helga: „Weißt du, Klaus, mit wem ich am Sonntag zusammen war? Mit Anke Buchholz."

Klaus errötete leicht. „Ach —"

„Anke kam am Samstag in meinen Laden. Sie fragte nach der ‚Antigone' in der Uebersetzung von Hölderlin. Wir kamen ins Gespräch, und als ich fragte, wer sie auf Hölderlin aufmerksam gemacht habe, nannte sie unbefangen deinen Namen. Ich weiß ja noch von früher, was dir gerade dieser Dichter bedeutet."

Klaus lächelte leise. „Wie du so alles behalten hast."

„Eine Buchhändlerin muß doch ein gutes Gedächtnis haben", sagte Helga lachend. „Wir waren den ganzen Sonntag zusammen — im Wald — es war wirklich schön."

„Wenn ich das gewußt hätte —"

„Hättest du dich frei machen können? Ich denke mir, du wirst viel zu tun haben."

„Das schon. Aber Kiekebusch, ein alter Polizeikommissar, mit dem ich am Sonntag zusammen war, hätte mich schon freigegeben", sagte Klaus. „Ich treffe mich noch heute abend kurz mit Anke", fügte er hinzu. „Willst du nicht dabei sein?"

Helga hatte noch gerade Zeit zu sagen: „Wenn Anke damit einverstanden ist —"

„Sie wird sich freuen", antwortete Klaus.

Mehrere kleine Broschüren wurden verlangt. Helga zeigte sich nicht nur als freundliche Verkäuferin, sie verstand es auch, den Kunden zu beraten, ohne aufdringlich zu werden. Klaus, der im stillen das Wirken seiner früheren Berufskollegin beobachtete, trat jetzt selbst als Kunde auf den Plan und erwarb einige programmatische Schriften.

Fortsetzung folgt.

Große Arbeitstagung

der Kreisamtsleitung der NS. Volkswohlfahrt in Schwerte-Ruhr

Schwerte, 7. Juni. Mittwoch nachmittag fand im Parteilokal Wilkes eine bedeutsame Arbeitstagung der Kreisamtsleitung des Kreises Iserlohn der NS. Volkswohlfahrt statt. Hierzu waren alle Amtswalter, Helfer und Helferinnen erschienen. Selbst der Gauamtsleiter der NSV. des Gaues Westfalen Süd, Pg. Hüttoohl nahm an dieser Arbeitstagung teil.

Des weiteren nahmen an dieser Tagung teil, Kreisleiter Menze, stellv. Kreisleiter Ossenberg, Iserlohn und Regierungs-Assessor Roßberg in Vertretung des Landrats. Der Saal war festlich geschmückt. Die Sachberater der Wohlfahrtsämter und der öffentlichen Fürsorge, die Amtsleiter und Amtswalter waren aus dem ganzen Landkreis Iserlohn erschienen. In auffallend großer Anzahl nahmen die Helferinnen an dieser wichtigen Tagung, die 3½ Stunden dauerte, teil.

Kreisgeschäftsführer Wetter, Iserlohn, leitete und eröffnete die Tagung. Nach der Begrüßung erteilte er dem Pg. Happel, Iserlohn das Wort zu seinem Vortrage: „Zusammenarbeit zwischen öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege." Der Redner führte etwa aus: Der Geist, aus dem heraus heute Wohlfahrtspflege getrieben wird, hat sich gegenüber früher grundlegend geändert. In der Vergangenheit ist ungeheuer viel in Wohlfahrtspflege mit großen Aufwendungen gemacht worden. Ohne Zweifel war auch viel guter Wille vorhanden. Die öffentliche Wohlfahrtspflege war aber kein Bindeglied zwischen Staat und Volksgenossen, es fehlte der wahrhaft soziale Geist. Für den Nationalsozialismus ist das Volk ein lebendiger Organismus; jedes Glied ist abhängig vom Ganzen. Wenn es dem einen nicht gut geht, muß der andere mitleiden. Der einzelne ist stets das Abgeleitete, das erst in zweiter Linie kommt. Die Gründung der NSV. wurde von manchem Vertreter der freien Wohlfahrtsverbände mit gemischten Gefühlen betrachtet.

Nachdem das Winterhilfswerk, welches zur Kritik keine Zeit ließ, durch das Hilfswerk „Mutter und Kind" abgelöst ist, ist das Verhältnis der NSV. zur freien Wohlfahrtspflege wieder in den Vordergrund der Erörterungen gerückt. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" ist nicht zeitlich begrenzt wie das Winterhilfswerk. Es führt in den Kern der Aufgaben der NSV. Der Endzweck der NSV. ist die Förderung alles Erbgesunden. Die öffentlichen Wohlfahrtsverbände können diese Aufgaben nicht erfüllen, weil ihre Arbeit, die aus dem Dienst am kranken und schwachen Menschen besteht, aus anderen Motiven geleistet wird. Soweit Einrichtungen vorhanden sind, die in den Rahmen des Hilfswerkes passen, sollen diese bestehen bleiben; allerdings übernimmt die NSV. die Führung. Sie kann sich nicht in materieller Hilfeleistung erschöpfen vielmehr hat sie vorwiegend Erziehungsarbeit zu leisten und auch der öffentlichen Fürsorge einen neuen Fürsorgebegriff zu vermitteln.

Darauf ergriff

Kreiskommunalarzt Dr. Marx Schwerte

als Gesundheitswalter der Ortsgruppe Schwerte der NSV. das Wort zu sehr bemerkenswerten Ausführungen, denen wir u. a. folgendes entnehmen:

An die Stelle der Begriffe Gesundheitsfürsorge und hygienische Volksbelehrung hat der nat.-soz. Staat die Begriffe Gesundheitsführung und Volksgesundheitsdienst gesetzt. Das soll heißen, daß an die Stelle der Personenhygiene, der gesundheitlichen Fürsorge für den einzelnen Volksgenossen, die planmäßige gesundheitliche Führung des ganzen Volkes treten soll. Daß an die Stelle der Belehrung über die persönliche Hygiene, über die gesundheitliche Lebensweise des Einzelnen, treten soll die Belehrung und Erziehung des Volksganzen zur Rassenhygiene, zur Mitarbeit an der

Volksaufartung durch Erbgesundheitspflege.

Die Gesundheitspolitik im nat.-soz. Staat hat somit ein grundsätzlich anderes Gepräge wie in der vergangenen Epoche.

Wir geben zu — in der Zeit, die hinter uns liegt, ist auch an der Gesundheit des Volkes gearbeitet worden. Wir wissen aber auch, daß parteipolitische Interessen weitgehend Art und Maß der gesundheitsfürsorgerischen Maßnahmen beeinflußt haben. Man hat an den Symtomen herumherumgedoktert, ohne das Uebel an der Wurzel zu fassen. Daß Krankheiten verhüten besser ist als Krankheiten heilen, ist eine uralte Weisheit. Aber was nützt es mir, wenn ich mich von Rohkost ernähre, wenn ich Leibesübungen treibe, wenn ich mir durch peinliche Sauberkeit die Krankheitskeime vom Leibe halte — was nützt mir alles, falls ich auf Grund einer ererbten Anlage den Keim bereits in mir trage, der meinem Leben ein Ziel setzt!



Man hat beobachtet, daß Zwillinge, welche ein- und demselben mütterlichen Ei entstammen, fast gleichzeitig an derselben Krankheit zugrundegehen, selbst dann, wenn sie ihr Leben unter völlig ungleichen Bedingungen zubringen. Das heißt doch, daß bei dem einen nicht die günstigen, bei dem anderen nicht die ungünstigen Umweltbedingungen in der Lage waren, die Auswirkung der Veranlagung, d. h. das Krankwerden zu verhindern, welches beide durch ihre Keimanlage gleichsam vorausbestimmt war. Die Verhinderung erbkranken Nachwuchses ist eine bevölkerungspolitische Aufgabe allererster Ordnung. Wir wissen, daß das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses am 1. Januar 1934 in Kraft getreten ist. Damit ist ein entscheidender Schritt getan, der uns dem Ziele der Volksaufartung zwar langsam aber sicher näher bringen wird. Wir müssen es jedem einzelnen Volksgenossen einhämmern, was es mit der Zeugung erbkranker Kinder auf sich hat. Bereits bei der Gattenwahl soll sich jeder überzeugen, ob er selbst und sein künftiger Ehepartner erbgesund und damit zur Erzeugung erbgesunder Nachkommen fähig ist. Auch derjenige, der die krankhafte Veranlagung in sich trägt, ohne selbst krank zu sein, gibt die Veranlagung weiter und wird kranke Kinder zeugen, wenn er mit einem Ehepartner zusammentrifft, der mit einer verwandten Anlage belastet ist. Es ist geplant, die Standesämter zu Sippenämtern zu machen und ihnen die Aufgabe der Familienforschung zu übertragen. Es ist notwendig, daß jeder einzelne Volksgenosse sich schon jetzt an die Arbeit macht, seinen Stammbaum zusammenzustellen nicht nur nach Namen, Geburts- und Sterbedatum, sondern daß er auch die Todesursachen seiner Vorfahren festzustellen sucht, insbesondere auch nach Schwachsinn, Epilepsie, Geisteskrankheiten usw. forscht. Solange es Eheberatungsstellen noch nicht gibt, hat man die Möglichkeit, sich um Rat an seinen Hausarzt zu wenden.

Ein kurzes Wort noch zum Gesetz über Gewährung von Ehestandsdarlehen. Durch die Heirat wird ein Arbeitsplatz frei, sie dient also dazu, der Erwerbslosigkeit zu steuern. Da das Darlehen nur an erbgesunde Personen vergeben werden soll, wird auch dieses Gesetz dazu beitragen, die Heiratskandidaten zur Besinnung zu bringen.

Ich gehe aber noch weiter, wenn ich sage, daß auch die Arbeitsbeschaffung, der Kampf gegen die Erwerbslosigkeit, eine der wichtigsten gesundheitspolitischen Maßnahmen des neuen Staates ist. Die Erhaltung der Familie durch die Arbeit des Vaters ist die Grundlage für das gesunde Gedeihen aller Glieder der Familie. Wir wissen, daß der nat.-soz. Staat alles daran setzt, dem Wohnungselend zu Leibe zu rücken. Schaffung von Spiel- und Grünplätzen in den Städten, Förderung der Leibesübungen in und außerhalb der Schule, Steigerung der körperlichen und damit auch der geistigen Leistungsfähigkeit mit allen tauglichen Mitteln — so sehen wir eine Zeit vor uns, in der wirklich einmal Ernst gemacht wird mit der Arbeit an der Volksgesundheit.

Jeder Einzelne hat die Pflicht, an der Erziehung seiner Selbst und seiner Nachkommen zu arbeiten, nicht aus Eigennutz sondern aus Gemeinnutz — und wenn er diese Pflicht nicht erkennt, dann muß sie ihm anerzogen werden. Diese Erziehungsarbeit ist Aufgabe aller der Stellen und Personen, die sich mit Gesundheitsführung befassen.

Noch wenig beachtet ist das Gebiet der Mütterfürsorge. Es ist das große Verdienst der NSV., die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet gelenkt zu haben. Wenn es uns möglich ist, die Mutter in ihrem täglich neuen Kampf um die Erhaltung der Familie zu unterstützen, ihr von Zeit zu Zeit auch einmal Ferien vom Alltag zu verschaffen, dann darf uns keine Mühe zu gering, kein Opfer zu groß sein. Einer besonderen Beachtung bedarf die schwangere Mutter. Eine unter sozialen und ärztlichen Gesichtspunkten geleitete Schwangerenfürsorge ist also eine wohl begründete Aufgabe der Gesundheitsfürsorge. Die wichtigste Aufgabe der Säuglingsfürsorge ist die Beratung der Mütter über Pflege und Ernährung des gesunden Säuglings. Die Säuglingsfürsorge hat auch im neuen Staat Aufgaben zu erfüllen, nicht im Sinne der Aufzucht Minderwertiger, sondern im Sinne der vorbeugende Pflege und Kräftigung des Gesunden.

Ganz ähnlich liegen die Dinge bei der Schulgesundheitspflege. Hygiene des Schulgebäudes und der Klassenzimmer, Hygiene des Unterrichts, Pflege und Förderung der Leibesübungen, alle diese Aufgaben werden wir weiter im Auge behalten. Die tägliche Schulstunde ist eine alte schulärztliche Forderung. Erhöhte Aufmerksamkeit wird man der Eheberatung zuwenden.

Die Tuberkulosebekämpfung wird mit unverminderter Energie weiter betrieben werden müssen.

Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist eine Aufgabe, welche besonderer Beachtung bedarf. Da es sich um ansteckende Krankheiten handelt, gilt es auch hier, den Gesunden vorm Kranken zu schützen.

Auch bei der Krüppelfürsorge werden wir mehr als bisher bestrebt sein müssen, die Ursachen des Krüppeltums zu bekämpfen. Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses gibt uns auch hier eine Handhabe. Andererseits werden alle die Maßnahmen, welche geeignet sind, aus einem arbeitsunfähigen Krüppel ein brauchbares Glied der Volksgemeinschaft zu machen, weiter gefördert werden müssen. Erwerbsbefähigung muß das Ziel sein, welches auf dem Wege der Heilbehandlung und Berufsausbildung anzustreben ist.

Aehnlich liegen die Dinge bei der Fürsorge für Geisteskranke. Verhinderung erbkranken Nachwuchses durch Sterilisierung der Geisteskranken als negative Maßnahme, Förderung des Willens zum Kinde bei der erbgesunden Bevölkerung, wirtschaftliche Besserstellung der kinderreichen Familie: das sind die Maßnahmen, welche nicht die Symptome sondern die Ursachen bekämpfen. Der Wille zum Kinde ist bei der erbgesunden Bevölkerung geradezu auf dem Nullpunkt angekommen. Es ist ja gerade das Tragische, daß die schwachsinnige Mutter durchschnittlich 4—5 Kindern, die gesunde Mutter nur 1—2 Kindern das Leben schenkt. Wenn das so weiter geht, müssen die geistig Minderwertigen stetig zunehmen, ja, es kann der Zeitpunkt kommen, wo sie den Vollwertigen gegenüber in der Mehrzahl sind. Es ist also eine Lebensfrage der Nation, daß sie es fertigbringt, diese katastrophale Entwicklung aufzuhalten. Jeder erbgesunde Staatsbürger muß sich dessen bewußt werden, daß er die Pflicht hat, mit einem erbgesunden Partner eine Ehe einzugehen und der Nation eine möglichst große Zahl gesunder Kinder zu schenken. Das Nachlassen des Willens zum Kinde ist ein Zeichen sittlichen Verfalls, eine Folge liberalistisch-marxistischer Auffassung vom Recht des Einzelnen auf höchstmöglichen Lebensgenuß. Der neue Staat wird die kinderreiche Familie stützen in einer Weise, wie es im bevölkerungspolitischen Interesse geboten ist.

Daß uns die Rassenhygiene vor ganz besondere Aufgaben stellt, daß es einer umfassenden, unermüdlichen Erziehungsarbeit bedarf, wenn das hohe Ziel der Volksaufartung im rassenhygienischen Sinne erreicht werden soll, ist jedem Einsichtigen klar.

Die nationalsozialistische Idee hat als ein unteilbares Ganzes ohne Rücksicht auf alles Herkömmliche seine geschichtliche Mission angetreten und greift nunmehr, je nach Bedarf, auf das für seine Zwecke brauchbare wertvolle Einzelne zurück. Und bei diesem Vorgang hat sich jeder die Frage vorzulegen, wie er das ihm anvertraute Amt so um- und ausgestalten kann, daß es für die Zwecke und Ziele des Nationalsozialismus brauchbar wird. Daß in der Gesundheitsfürsorge, soweit sie von verantwortungsbewußten Aerzten getragen wurde, ein gesunder Kern gesteckt hat, muß füglich anerkannt werden.

Fortsetzung folgt!

Wetter an der Ruhr

Perle im Ruhrtal und Wanderparadies.

Wer kennt nicht aus Westfalens Geschichte einen Namen von ganz besonderem Klang? Fritz Harkort! Wer hörte nicht von der Stätte seiner Wirksamkeit? Wetter an der Ruhr! Wer weiß nicht, daß dort alljährlich auf dem Harkortberg die Turner von Westfalen und Rheinland sich zum „Kampf der Wagen und Gesänge" versammeln, zum Harkortbergfest?

„Anderswo", sagt Harkort in seiner Geschichte über Wetter, „sind größere Werke erstanden, allein Wetter hat die Bahn gebrochen!"

Wie es nun aber im Familien- und öffentlichen Leben so häufig zu geschehen pflegt, hat auch Wetter, die mütterliche Stelle, ihre Liebe versenkt ohne Dank und Lohn. Ging auch von ihm, der Wiege der Wirtschaft, der industrielle Aufschwung Westdeutschlands aus, so ist es doch von der schweren Wirtschaftskrise unserer Zeit nicht etwa verschont geblieben. Eins aber hat ihm die Entwicklung nicht nehmen können, seine Bedeutung als „Perle des Ruhrtales" und als „Wanderparadies".

Hart am Rande des Kohlengebietes gelegen, liegt es doch nicht darin und bedeutet gerade darum die Freistatt, nach der man sich aus dem „Kohlenpott" sehnt. Es ist mit der Sonntagskarte von Gelsenkirchen, Wattenscheid, Bochum, Langendreer, Witten, Dortmund, sowie von der anderen Seite, von Hagen aus dem Volme- und Ennepetal rasch zu erreichen. Man fährt beispielsweise bis Herdecke, wandert am See entlang bis zum Zillertal und steigt von dort den „Klippenweg" zum Harkortberg hinan. Angenehm ists auch, im Tal zu bleiben und sich von den mannigfachen Ruhepunkten an dem bunten Spiel der hin- und herschießenden Paddelboote zu erfreuen. Dieser Weg ist auch umgekehrt zu empfehlen, also in Richtung Wetter-Herdecke. Im Sommerhalbjahr besteht zwischen diesen beiden Orten Motorbootverbindung durch ein modernes 100 Personen fassendes Motorboot. Das herrliche Landschaftsbild am See weitet sich dem Blick bis zum Nordrand der sauerländischen Berge, wenn man von der Talsohle zur historischen Jugendherberge Wetters emporsteigt, dem Fritz-Harkort-Haus, auf hohem Altane über dem See gelegen. Aus Harkorts ehemaligem Wohnhaus mit Hilfe von 400 000 kleinen Mauerleuten hergerichtet — den Schulkindern Westfalens, die zur Aufbringung der Bausumme in der ganzen Provinz Harkortkarten verkauften — ist es neben dem Harkortturm eine Verewigung der Stätte des Volksfreundes, der hier schuf und sann.

Ueber den See hinwegschauend fällt das Auge auf den Kaisberg mit dem Steindenkmal, erbaut 1861, in das westfälische Dankbarkeit den Spruch einmeißelte:

Des Rechtes Grundstein,
Dem Unrecht ein Eckstein,
Der Deutschen Edelstein.

Von der anderen Seite winkt der Harkortberg mit dem Harkortturm, dem anderen Erinnerungszeichen an den genannten Volksmann grüßend hinüber:

Zwei Berge, zwei Männer!

So fest wie der Ruhrsandstein gefügt ist, so fest standen sie im Streit ihrer Zeit. Von jenen beiden Höhen geht eine gewaltige Sprache ins Land: „Das Leben gilt nichts ohne die Treue!" ein Wort, das als Harkorts Leitstern in der Jugendherberge verzeichnet steht. So wandert der Ankömmling in Wetter auf geschichtlichem Boden. Wenn der Turner von der Höhe des Harkortturms auf die zu seinen Füßen gebettete lichtumflossene Landschaft hinausblickt, dann wird in seinem Herzen leise der Gedanke aufsteigen: Welche Männer müssen es gewesen sein, dieser Harkort, dieser Stein, denen die Nachgeborenen dieses Stück herrliche Heimaterde weihte.

Die alte Harkortstadt lädt alle Volksgenossen ein, denn sie weiß: alle werden sich wohlfühlen, alle werden ein dankbares Erinnern mit heimnehmen.

Stadttheater Dortmund

Spielplan

von Samstag, 9. Juni, bis Sonntag, 17. Juni.

Samstag, 9. Juni. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr. Erstaufführung! **„Der rasende Sperling."** Komödie in 3 Akten von Paul Schurek. Preise von 70 Pfg. an.

Sonntag, 10. Juni. Anfang 15 Uhr, Ende gegen 17.45 Uhr. Geschlossene Vorstellung für die Reihe 2 der Deutschen Jugendbühne **„Der Evangelimann."** — Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. **„Glückliche Reise."** Operette. von Eduard Künneke. Preise von 70 Pfg. an.

Montag, 11. Juni. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr. **„Man kann nie wissen."** Komödie in 4 Akten von Bernard Shaw. Preise von 70 Pfg. an.

Dienstag, 12. Juni. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. **„Münchhausens letzte Lüge."** Heitere Oper in 1 Vorspiel und 3 Akten, Buch von Theo Halton, Musik von Hansheinrich Dransmann. Preise von 70 Pfg. an.

Mittwoch, 13. Juni. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr. **„Der rasende Sperling."** Komödie von Schurek. Preise von 70 Pfg. an.

Donnerstag, 14. Juni. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22 Uhr. Zum Geburtstag von Richard Strauß. **„Elektra."** **Tragödie** von Hugo von Hoffmannsthal, Musik von Richard Strauß. Preise von 70 Pfg. an.

Freitag, 15. Juni. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. **„Der fliegende Holländer."** Romantische Oper von Richard Wagner. Preise von 70 Pfg. an.

Samstag, 16. Juni. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.15 Uhr. **„Wenn der Hahn kräht."** Komödie von August Hinrichs. Preise von 70 Pfg. an.

Aus Westdeutschland

Der Schmuggler mit dem „Stahlhelm"

Münster. Ueberraschend war der Grenzabschnitt bei Epe und Graes am Abend des 23. September 1933 gesperrt worden. Eine dichte Postenkette machte ein Durchkommen gänzlich unmöglich. Im Dämmerlicht des Abends kamen zwei Schmuggler von Holland mit Packen auf dem Rücken angeschlichen. Sie suchten ihren Weg durch das moorige Amtsvenn und standen plötzlich vor der Postenkette, die am Mittag noch nicht gestanden hatte, als die Schmuggler frei und ledig über die Grenze nach Holland gingen. Ein Schmuggler mit Namen Bernhard Wermes wurde gestellt, während der zweite Schmuggler seinen Packen abwarf und im schnellsten Tempo zur Grenze zurücklief und sie ungeschoren erreichte. Jenseits der Grenze ging der Schmuggler auf und nieder, drei Stunden lang. Die Zollbeamten warteten die gleiche Zeit geduldig, und sie beobachteten den Schmuggler, bis er wieder über die Grenze kam. Der Schmuggler hatte nicht bedacht, daß sich seine Figur für die Zollbeamten gegen den vom Stadtlicht Enschedes erleuchteten Hintergrund so sauber abhob, daß ein Irrtum unmöglich war. Außerdem trug der Schmuggler einen sonderbar hochgetriebenen Hut, der für die Zollbeamten das Aussehen eines Stahlhelms gewann. Mit diesem „Stahlhelm" kam um Mitternacht der Ausreißer von der Grenze her, und es gelang den Zollbeamten, den Mann zu fassen, der sich als Johann Haget vorstellte. Haget, ein junger Landwirtssohn, war den Beamten schon lange Zeit als schmuggelverdächtig bekannt. Aber er stellte sich harmlos, als kenne er die Grenze und ihre Versuchungen nicht. Die Beamten kontrollierten seine Kleidung und entdeckten auf seinem Rock die Fasern eines Jutesackes, wie er von Schmugglern benutzt wird. Man glaubte ihm deshalb auch nicht, daß er mit diesem schmutzigen Rock seine Braut in Holland besucht habe. Vor der Großen Strafkammer in Münster erschien nun Haget in Begleitung seines Vaters und beide bestritten, daß es möglich sei, drei Stunden lang einen Mann zu beobachten, der in Amtsvenn die Grenze auf- und abginge. Sie seien unschuldig und beantragten, einen Ortstermin abzuhalten.

Das Gericht in Münster beschloß, demnächst einen Ortstermin zur Klärung des Sachverhaltes abzuhalten.

Ein folgenschwerer Wirthausstreit

Zwei Tote. — Einer der Täter verübt Selbstmord

Münster. Eine folgenschwere Bluttat ereignete sich in der Wirtschaft Lichterbeck in der Weseler Straße. Die Gebrüder Lichterbeck, der Wirt und der Kolonialwarenhändler Lichterbeck, wurden von zwei übelbeleumdeten Burschen, nachdem diese lästig und hinausgeworfen worden waren, erschossen. Der Wirt wurde durch einen Herzschuß sofort getötet, während sein Bruder an den Folgen eines Bauchschusses kurz darauf verschied. — Die beiden Täter wurden Donnerstagmorgen gegen 7 Uhr in einer Behausung der Franz-Hitze-Straße von der Polizei gestellt. Einer der beiden entzog sich der Festnahme durch Selbstmord, während der andere festgenommen werden konnte. Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei haben die Untersuchung eingeleitet.

Regimentsappell des ehem. 2. Westf. Feldartl.-Regts. Nr. 22, Res.-FAR. 14 und Ldw.-FAR. 251 und Kriegsformationen

Münster. Am 7. und 8. Juli d. J. findet in Münster i. W. der 5. Regimentsappell für die Angehörigen der genannten Formationen unter Mitwirkung der Traditionsbatterie, 3./6. (Pr.) Artl.-Regts. statt. Alle früheren Angehörigen werden dazu herzlichst eingeladen. Die Reichsbahn gewährt den Teilnehmern ab allen Stationen im Umkreise von 100 Klm. um Münster eine Sonntagsrückfahrkarte gegen Vorzeigung der Einladung. Diejenigen Kameraden, die in den nächsten Tagen keine persönliche Einladung erhalten, wenden sich an Kamerad Rempe, Münster i. Westf., Vinzenzweg 37, der auch in allen übrigen Fragen Auskunft erteilt.

Auch ein Kapitel der politischen Irreführung

Münster. Zehn Angeklagte aus Selm-Beifang standen vor der Großen Strafkammer in Münster. Serien von Einbrüchen und Diebstählen waren am Dienstagmorgen der Inhalt der Strafverhandlung. Alle Angeklagten waren seit Jahren erwerbslos, und der größte Teil von ihnen schwamm im kommunistischen Fahrwasser. Sie glaubten daher ein Anrecht auf das Gut des Nächsten zu haben und plünderten, wo sie es für angebracht hielten.

Unter den zehn Angeklagten taten sich drei hervor, nämlich Theodor Peters, Heinrich Heitrat und Georg Paschke. Die übelste Tat beging Peters, der eines Nachts nach Telgte fuhr und hier an die Haustür eines Gehöfts Delsen klopfte und die Bewohner weckte: Polizei ist hier, es ist ein Unglück passiert, sofort öffnen! — Mißtrauisch und zögernd öffnete der Bauer, und schon stand ein Mann mit einem Tuch vor dem Gesicht bei ihm und forderte Geld. Der eingeschüchterte Bauer gab ihm sofort seine Reichtümer heraus, von denen sich Peters eine goldene Uhr und fünf Mark aussuchte und mitnahm. Heitrat und Paschke verlegten sich auf Weidediebstähle, sie stahlen in Binnum ein Rind, in Selm ein zweites Rind und in Lettbergen einen Bullen von [illegible]. Das Fleisch schleppten sie bis auf einen Rest, den sie nicht tragen konnten, fort. Altenborg, Selm-Beifang, Lüdinghausen, Telgte und andere Orte lernten die Bande kennen, die sich immer mehr vergrößerte. Hosseck, Solpe, Tumscher, Sperl, Tuschel, Barton und andere gehörten dazu. Sie stahlen Pelzmäntel und Kleider aus einem Auto, Likör, Schinken und Zigarren in den Wirtschaften, eine Schreibmaschine im Büro der Siedlungsgesellschaft, wo sie schon einmal vergeblich den Geldschrank anknabberten. Schließlich fanden sich die Zehn aus Selm bei der Großen Strafkammer in Münster wieder. Sechs wurden aus der Haft vorgeführt. Alle waren sie geständig. Der Urteilsspruch lautete gegen Peters auf fünf Jahre Gefängnis, gegen Hossek auf fünf Monate, gegen Solpe auf elf Monate, gegen Paschke auf drei Jahre, gegen Tumscher auf ein halbes Jahr, gegen Heitrat auf ein Jahr und sechs Monate und gegen Tuschel auf vier Monate Gefängnis. Drei Angeklagte gingen straffrei aus.

Im Garten von einer Eule angegriffen

Oberlahnstein. Der Besitzer eines bei Oberlahnstein gelegenen Ausfluglokals wurde, als er sich im Garten befand, bei Einbrechen der Dunkelheit von einer Eule angegriffen und im Gesicht übel zugerichtet. Der Verletzte hatte schon seit einigen Tagen die Eule, ein selten großes Tier, beobachtet.

Die Siedlungs- und Eigenheimfrage im Industrierevier

Die Eigenheimbewegung im Bergmannsstande

Im Rahmen des sozialen Fragenkomplexes spielt das Wohnungsproblem eine wichtige Rolle. In den Nachkriegsjahren wurde die Notwendigkeit einer gesunden Siedlungspolitik immer mehr vergessen. Im Gegensatz hierzu betrachtet es die nationalsozialistische Staatsführung in Deutschland als ihre vornehmste Aufgabe, den deutschen Arbeiter durch eine großzügige Siedlungspolitik seßhaft, hoffnungsfroh und glücklich zu machen. Gerade der Bergmann, der Tag für Tag bei der Ausübung seines Berufes mehr als die Angehörigen anderer Berufe mit den drohenden Naturgewalten zu kämpfen hat, hat infolge der besonderen Gefährlichkeit und Beschwerlichkeit seines Berufes ein ganz besonderes Recht auf die Schaffung eines gesunden Heimes. Er ist ½ seines Lebens von Licht, Luft und Sonne abgeschnitten, er ist früh verbraucht und schafft durch seine harte Arbeit im Dunkel der Erde, im Kampfe mit den finsteren Gewalten der Tiefe erst die Voraussetzungen für die künftige Entwicklung Deutschlands.

Dadurch, daß man dem Bergarbeiter eine praktische, hygienisch einwandfreie Wohnung mit Garten und etwas Land gibt, ihm auf diese Weise den Anschluß an die Natur verschafft, wird ein gesunder, zufriedener Arbeitsstamm herangebildet. Daher ist die erste Bedingung zur glücklichen Lösung der sozialen Frage eine großzügige Wohnungsreform. Die niedrigen, staubigen Wohnungen, die um die qualmenden Schlote herum gebaut werden, müssen nach und nach verschwinden. An ihre Stelle gehören für die Zukunft geräumige, saubere Häuschen mit Hof und Garten.

Noch etwas anderes kommt hinzu: **Für die Zukunft wird und muß als Grundsatz gelten, die Arbeiterwohnungen möglichst entfernt von der Zeche anzulegen.** Des Bergmanns Lunge soll sich in würziger Luft erholen, die Spannkraft seines Körpers und Geistes soll sich in der harmonischen Abwechslung zwischen Arbeit und Ruhe in der Natur erhalten. Aber auch damit ist es noch nicht genug. Mehr als in den vergangenen Jahren muß künftig die Eigenheimbewegung im deutschen Bergmannsstande gehegt und gepflegt werden. Jedem Bergmann muß die Gelegenheit geboten werden, sich ein eigenes Häuschen mit dem nötigen Land anzuschaffen, damit er nach Möglichkeit Kartoffeln und Gemüse selbst ziehen und sich Kleinvieh halten kann. Das eigene Haus, das ist das Ideal, das so manchem Bergmann auch in der Vergangenheit vorgeschwebt hat. Der deutsche Bergmann weiß sein Geschick bei der nationalsozialistischen Staatsführung heute in guten Händen und er ist überzeugt, daß die Reichsregierung seinen Eigenheimplänen jeglichen Vorschub leisten wird.

Im Rahmen dieser Gedankengänge scheint es notwendig, zur Siedlungsfrage im Bergbau einige grundsätzliche Erwägungen in den Vordergrund zu rücken. Mit der Organisation der Bergmannssiedlungen suchte man die Schaffung von Wohnungen für den Bergmann zu reformieren. Dieser Versuch schlug fehl und er mußte fehl schlagen, ebenso wie die an sich gewiß großzügige und dankenswerte Wohnungsbaupolitik einzelner großer Bergwerkskonzerne, weil die nötigen Voraussetzungen anderer Art waren. Ziel dieser Bestrebungen war es stets in erster Linie, den Bergleuten und den Belegschaften Wohnungen zu schaffen, die Idee des Eigenheims war im Rahmen dieser Wohnungsbaupolitik nur von untergeordneter Bedeutung. Auch dort, wo dem Bergmann die Möglichkeit geboten wurde, ein Haus als Eigenheim zu erwerben, wurde die Angelegenheit mehr schablonenhaft behandelt und nur in den seltensten Fällen war der Bergmann in der Lage, sich sein Siedlungshaus nach eigenem Geschmack und nach seinen persönlichen Bedürfnissen selbst zu bauen.

Damit sind die Vorbedingungen einer erfolgreichen Siedlungspolitik im Bergbau gekennzeichnet. Die Bergwerksgesellschaften sollten auf eigene Wohnungsbautätigkeit in Zukunft ganz verzichten und statt dessen den persönlichen Eigenheimbau ihrer Belegschaftsmitglieder nach Kräften fördern.

Hierzu einige Fingerzeige. Das Land müßte vor allem durch entsprechende gesetzliche Maßnahmen der privaten Spekulation entzogen werden. Die einzelnen Parzellen ständen dann den Bergleuten zum Kaufe frei oder könnten evtl. auf dem Wege des Erbrechtes verliehen werden. Verbilligungsmöglichkeiten liegen in der Lieferung von Baumaterial, besonders von Ziegelsteinen durch die Zechen zu Selbstkostenpreisen. Auf diese Weise würde man zu Bergmannsdörfern kommen, deren Häuschen den persönlichen Bedürfnissen und dem Geschmack der einzelnen Bergmänner besser angepaßt wären als die typierten Koloniegebäude. Von entscheidender Bedeutung ist die Finanzierungsfrage resp. die Geldbeschaffung. Vielleicht wäre es angängig, bei jeder Gesellschaft einen bestimmten Fonds zu Bauzwecken zu gründen. Jedes Belegschaftsmitglied, das bestimmte Bedingungen erfüllt, z. B. ein Alter von 25 Jahren hat, etwa 3 Jahre auf der Zeche arbeitet, erhält Anspruch auf die nötigen Baugelder. Diese werden hypothekarisch auf das Anwesen eingetragen und nach einem bestimmten, einen gewissen Spielraum gewährenden Ratensystem vom Lohne abgezogen.

Noch großzügiger ließe sich die Sache an, wenn die Zechen ganzer Bergbaudistrikte gemeinschaftlich eine solche Aktion durchführten. Einmal könnten dann bei einem Arbeitswechsel die Hypothekengelder bequem von einem Konto auf das andere übertragen werden. Zum anderen aber würden Generalabschlüsse mit großen Baufirmen die Baupreise günstig beeinflussen. Aber auch noch andere Gelder könnten zur Durchführung der Bergmannssiedlung herangezogen werden. Wenn auch vorläufig noch keine Knappschaftsgelder zur Verfügung stehen, so ist doch bei der künftigen Entwicklung der Knappschaft und bei der Rückkehr zum Anwartschaftsdeckungsverfahren das Programm der Bergmannssiedlung wohl zu berücksichtigen; denn die Gelder der Knappschaft, also die Beiträge der Bergleute müssen doch in erster Linie ihnen selbst wieder zur Verfügung stehen.

Zur gedachten Baufinanzierung ein Beispiel: Ein junger Mann von 18 Jahren fährt als Bergmann an. Er läßt sich jetzt schon als Anwärter auf Hausbau eintragen. Läßt er sich pro Monat 30 RM. vom Lohn abhalten, die dann in den Fonds abgeführt werden, so hat er mit 25 Jahren, d. h. wenn er Anspruch auf die Bauunterstützung hat, ein Kapital von 2520 RM. zuzüglich der Zinsen und Zinseszinsen zur Verfügung. Wenn nun ein Haus 9—10 000 RM. kostet und der Eigentümer läßt sich fernerhin 30 RM. pro Monat vom Lohn abhalten, so hat er im Alter von 45 Jahren sein Haus bezahlt und er kann mit 50 Jahren besser als jetzt in den Ruhestand treten.

Der Einwand, die Lasten seien zu hoch, ist leicht zu entkräften; denn ein Bergmann zahlt ja jetzt schon monatlich 25—30 RM. Miete. Für Steuern usw. müßten Ermäßigungen oder Befreiungen eintreten. Durch Anlegung von Lokal- und Kleinbahnen müßte dafür gesorgt werden, daß die Bergleute schnell von ihren Dörfern nach den Zechen und zurück kommen.

Betrachtet man die Verhältnisse des Ruhrbergbaues beispielsweise gesondert unter diesem Gesichtswinkel, so liegen besonders im Norden des Ruhrgebietes in der skizzierten Richtung der Wohnungspolitik noch geradezu ideale Möglichkeiten, vor allem in der Gegend nach Dorsten und Haltern zu. Wenn später der Bergbau noch weiter nach Norden vorrückt, so bliebe die Erschließung des Münsterlandes zwecks Ansiedlung von Bergleuten nur eine Frage der Zeit.

Opfer des Verkehrs

Duisburg. Auf dem Wege zur Schule hatte sich ein 12jähriger Knabe aus Neuenkamp auf die Verbindungsstange eines Lastwagenanhängers gesetzt. In einer Kurve verlor der Junge das Gleichgewicht und geriet unter die Räder des Anhängers. Er wurde so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Niederrheinische Heimatwoche in Duisburg-Hamborn. — Ein Bild niederrheinischen Heimatschaffens. — Großer historischer Festzug.

Duisburg-Hamborn. Die Stadt Duisburg-Hamborn veranstaltet vom 10. bis 17. Juni eine niederrheinische Heimatwoche, die Zeugnis ablegen soll von der kulturgeschichtlichen Entwicklung des gesamten Niederrheins. Es handelt sich nicht um eine Heimatwoche, die Duisburg-Hamborn und seine weitere Umgebung erfaßt, nein, der gesamte Niederrhein bis zur Rheinmündung ist vertreten und gibt Kunde von seinem Heimatschaffen. Der historische Festzug am kommenden Sonntagnachmittag in Duisburg und die beiden Ausstellungen im Tausendfensterhaus in Duisburg-Ruhrort und im Gebäude der Berufsschule in Hamborn werden Zeugen der großen kulturellen Vergangenheit des Niederrheins sein. Festzug wie Ausstellungen werden interessante Einblicke in Volksbrauch und Volkssitte gewähren. Ein Glanzstück des Festzuges werden die Dülkener Steckenpferdreiter in ihrer Originaltracht sein. Großartig sind auch die beiden Ausstellungen beschickt. Im Tausendfensterhaus wird im Erdgeschoß die kulturgeschichtliche Entwicklung des Niederrheins gezeigt, während das erste Stockwerk eine Schiffahrtsausstellung birgt, die alle Schiffstypen vom Einbaum bis zum modernsten Binnenschiff enthält.

Glück im Unglück

Solingen. Hier verlor der Führer eines Omnibusses bei einer Talfahrt auf der Solinger Straße in Kronenberg infolge Versagens der Bremse die Gewalt über den Wagen und fuhr in den noch im Ausbau befindlichen Auslauf der S-Kurve. Das Fahrzeug geriet gegen einen Baum und blieb dadurch vor dem Absturz bewahrt. Der Wagen war mit 21 Arbeitsdienstwilligen aus dem Arbeitsdienstlager Burgholz, die nach Opladen gebracht werden sollten, besetzt.

Es handelt sich bei dieser S-Kurve, die oberhalb Kohlfurt gelegen ist, um die sogenannte Todeskurve, in der am 10. September v. J. — wie noch erinnerlich — ein Lastkraftwagen mit 46 SA-Männern aus Bochum den 35 Meter tiefen Abhang hinabstürzte, wobei sofort neun Tote, 17 Schwer- und 15 Leichtverletzte zu beklagen waren. Nach diesem Unglück wurde beschlossen, in dieser Kurve einen Auslauf anzulegen, der jetzt seiner Vollendung entgegengeht. Dieser Auslauf ist nun dem Omnibus zur Rettung geworden; sonst wäre wahrscheinlich wieder ein furchtbares Unglück unvermeidbar gewesen.

Calcar Beisetzungsstätte des Niederrheindichters Josef von Lauff

Köln. Die sterbliche Hülle des großen Niederrheindichters Josef von Lauff wird am 29. Juni d. J. von der Beisetzungsstätte Köln nach seiner Heimatstadt Calcar am Niederrhein übergeführt. Die Stadt Calcar hat ihrem großen Sohne eine würdige Ehrengruft herrichten lassen.

Ein allzu „geschäftstüchtiges" Ehepaar

Bonn. Die Bonner Strafkammer verurteilte am 7. Dezember 1933 den Angeklagten Reinhold Postel wegen Betruges, Steuerhinterziehung und Konkursvergehens zu fünf Monaten Gefängnis und 1000 RM. Geldstrafe, während seine Ehefrau Christine Postel mit einer Geldstrafe von 1200 RM. davonkam. Dieses Urteil wurde, wie dem Westdeutschen Landesdienst vom Reichsgerichtsdienst des DNB. mitgeteilt wird, vom Reichsgericht am Dienstag durch Verwerfung der Revisionen der beiden Angeklagten mit einer für die Strafhöhe belanglosen Maßgabe bestätigt.

Frau Postel war die Inhaberin eines alteingesessenen Bonner Schuhgeschäfts, das einen jährlichen Umsatz von 700 000 RM. hatte. Als im Jahre 1932 finanzielle Schwierigkeiten die Fortführung des Unternehmens unratsam erscheinen ließen, verzichtete der Hauptgläubiger auf 75 000 RM. seiner Forderungen. Doch dieses Entgegenkommen konnte den wirtschaftlichen Verfall nicht aufhalten und im Februar d. J. mußte das Konkursverfahren eröffnet werden. Dabei stellte sich heraus, daß die Bücher derart unordentlich geführt worden waren, daß der Sachverständige monatelang zu tun hatte, um den Stand des Unternehmens erkennen zu können. Er machte dabei die überraschende Entdeckung, daß der Umsatz zu gering angegeben und dadurch die an das Finanzamt abgeführte Umsatzsteuer allein in einem Jahre um 9500 RM. verkürzt worden war. Als das Geschäft bereits mit 100 000 RM. Schulden belastet war, wies die „Bilanz" einen Ueberschuß in doppelter Höhe aus. Durch die Vorlegung der auch an Auskunfteien übersandten Bilanz wurden die Lieferfirmen getäuscht und zur Kreditgewährung veranlaßt, um schließlich mit ihren Forderungen auszufallen. Der Ehemann Postel hatte überdies noch zur Konkursmasse gehörende Waren beiseitegeschafft, die dann im gemeinsamen Haushalt verbraucht wurden.

Geheimrat Duisberg erhielt die Adolf-Harnack-Medaille

Leverkusen. Bei der diesjährigen Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft wurde Geheimrat Duisberg in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Wissenschaft, Wirtschaft und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft die Adolf-Harnack-Medaille verliehen.

Verbrennungstod eines Kindes

Wetzlar. Ein elfjähriges Mädchen aus Krofdorf wollte seinen mit Feldarbeiten beschäftigten Eltern das Abendessen vorbereiten und zündete das Herdfeuer an. Dabei fiel ihm ein Herdring in das Feuerloch, den es mit einem Haken herausholen wollte. Bei seinen Bemühungen fingen die Kleider des Kindes Feuer. Mit starken Verbrennungen brachte man das Mädchen in die chirurgische Klinik Gießen, wo es bald verschied.

Der Schüleraustausch

Soeben sind in Berlin 150 Schüler aus Finnland eingetroffen, die sich vier Wochen in Deutschland aufhalten werden, um alsdann 150 deutsche Schüler nach Finnland mitzunehmen. Seit drei Jahren zum erstenmal erfolgt dieser Austausch mit Finnland wieder, denn schlechte finanzielle Lage beider Länder hinderte die Durchführung dieser in früheren Jahren gepflegten Einrichtung. Es ist nun gegen den Austausch von Schülern der Einwand erhoben worden, daß sie sich zu schnell in einem fremden Lande einleben, die Gewohnheiten annehmen und deshalb keine objektiven Beschauer bleiben und somit vorteilhaften Nutzen aus ihrer Auslandreise ziehen. Deshalb ist diesmal mit besonderer Peinlichkeit die Auswahl von Schülern getroffen worden, wirklich nur zuverlässige Charaktere, Schüler, die im Auslande etwas aufnehmen und lernen können und Deutschland repräsentativ vertreten, also ältere Schüler vor allem werden nach Finnland gesandt und von erstklassigen bewährten Lehrkräften und Führern begleitet.

Das soll jedoch nicht nur in diesem Falle richtunggebend sein, denn es findet ja auch ein Schüleraustausch mit Schweden und Norwegen statt, wenn auch die Zahl der ausgetauschten Schüler wegen der Kosten begrenzt bleibt. Es werden weiter Schüler mit England und Amerika ausgetauscht und wie es scheint, wird es Uebung, allmählich einen Schüleraustausch überhaupt mit sämtlichen Ländern durchzuführen. Wie in Deutschland, so gibt es freilich auch in anderen Ländern vor allem die valutarischen Hemmungen, denn jedes Land muß heute darauf bedacht sein, so wenig wie möglich Valuta auszuführen. Eine Schülerreise aber erfordert immerhin beträchtliche Ausgaben. Wenn sich die Zeiten irgendwie bessern werden, wird sicherlich diese Einrichtung noch mehr um sich greifen und dazu beitragen, schon in der Jugend das Verständnis für fremde Länder, fremde Gegenden, von fremdem Volkstum zu fördern.

Vielleicht liegt grade im Schüleraustausch der Weg zum Frieden, die Möglichkeit zu einer Verständigung der Völker. Man weiß, daß die Reisen in besserer Zeit, die sich soviele ins Ausland leisten konnten, viel dazu beigetragen haben, Völker näher zu bringen, daß das persönliche Erleben in fremden Ländern, das Kennenlernen anderer Menschen ein wesentliches Unterpfand für die Einschätzung der Nachbarvölker gewesen ist. Wenn man nun von Austauschschülern begeistert erzählen hört von den Herrlichkeiten anderer Länder, von der Gastfreundschaft, von dem Charakter, dem Leben und Einleben, wenn sie noch Monate und Jahre später von der Aufnahme in irgendeinem Orte, fern der deutschen Heimat und in einer reizenden Familie erzählen, so ist damit sicherlich für immer der Grundstein einer ausgesprochenen Freundschaft für das andere Land gelegt worden. Solche Bindungen und Verbindungen halten ewig und sind die feste Brücke und die Friedens- und Freundschaftsgarantie, die wir anstreben wollen. Es ist interessant zu lesen, wenn die jugendlichen Ausflügler vielleicht in ihren Heimatzeitungen oder in Aufsätzen in der Schule, in Berichten an maßgebenden Stellen ihre Eindrücke schildern, die immer zu der Konsequenz kommen, daß eine starke Liebe sie an fremdes Land und fremde Menschen bindet. Völkerverständigung durch Schüleraustausch: ein langsamer, aber ein sicherer Weg, besser als diplomatische Verträge, wenn sich Volk zu Volk verstehen lernt, müssen Haßgesänge verstummen und politische Querschüsse unterbleiben. Deshalb kann nicht genug für den Schüleraustausch getan werden.

Wir sind in der Reisezeit und es ist bedauerlich, daß die Auslandgrenzen durch Valutamauern verschlossen sind und der Reiseverkehr im Ausland immer mehr eingeschränkt werden muß. Gewiß ist es richtig, daß jeder Deutsche zuerst Deutschland kennen lernen soll, es wäre aber Torheit, wollte man den deutschen Reiseverkehr nach dem Auslande (wenn die Valutaverhältnisse es zuließen) unterbinden oder beengen, denn er hat schon einen Sinn. Wenn wir im Ausland für die Reise nach Deutschland werben, so tun wir es nicht allein der Fremdenindustrie wegen, weil der Reiseverkehr Geld bringt, sondern auch, weil wir im Fremdenverkehr eine Verständigungsmöglichkeit unter den Völkern sehen. Dem Schüleraustausch muß in besserer Zeit deshalb ein starker Reiseverkehr nach dem Auslande gleichkommen, ebenso wie wir es wünschen, daß viele Ausländer Deutschland besuchen, um Deutschland kennenzulernen, um es mit offenen Augen zu sehen und sich selbst davon zu überzeugen, wie friedfertig dieses Volk ist und arbeitet.

Attentat in Spanien

Anschlag auf den früheren Ministerpräsidenten Berenguer

In dem Orte Hernandi bei San Sebastian wurde in der Nacht zum Donnerstag ein Anschlag auf den letzten Ministerpräsidenten der Monarchie, General Damaso Berenguer, verübt, der in Begleitung seines Bruders Fernando einen Straßenbahnwagen besteigen wollte. Die Kugeln der Syndikalisten verfehlten ihr Ziel und trafen den Bruder des früheren Ministerpräsidenten, der sofort tot zusammenbrach. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Die Zwischenfälle, die sich im Zusammenhang mit dem Landarbeiterstreik in Nordspanien ereigneten, haben noch weitere zwei Todesopfer und zehn Schwerverwundete gekostet.

Private Besprechungen in Genf

Zusammenkunft Barthou, Eden und Norman Davis — Die Präsidiumssitzung auf Freitag nachmittag verschoben

Auch am Donnerstagnachmittag wurden in Genf die Verhandlungen unter den maßgebenden Abordnungen über die Abrüstungsfrage fortgesetzt. Man bemüht sich, eine Grundlage für die Freitagstagung des Präsidiums und des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz zu finden. Die Präsidiumssitzung ist nunmehr ebenfalls auf Freitag nachmittag verschoben worden, woraus hervorgeht, daß die Verhandlungen noch nicht weit genug fortgeschritten sind, um den Zusammentritt des Präsidiums schon, wie vorgesehen, für Freitag vormittag zu ermöglichen. Am Donnerstagabend fand eine Zusammenkunft zwischen Barthou, Eden und Norman Davis statt, der vielleicht eine entscheidende Bedeutung zukommt.

Wie verlautet, wird von englischer Seite verlangt, daß die Rückkehr Deutschlands nach Genf als einzige Möglichkeit, die Konferenzarbeiten mit einigen Erfolgsaussichten fortzusetzen, einen entsprechenden Platz in der gemeinsamen Entschließung findet. In diesem Zusammenhang wird erneut von einer Wiederholung der Gleichberechtigungserklärung vom 11. Dezember 1932 gesprochen.

Die Italiener halten sich nach wie vor sehr zurück. Daß die italienische Abordnung die Aussichten der Konferenz sehr skeptisch beurteilt, ist bekannt. Offenbar hat man auf italienischer Seite keine Lust, sich auf unbegrenzte Zeit an neuen uferlosen Aussprachen zu beteiligen. Im italienischen Lager weiß man zu genau, daß an die in Angriffnahme wirklich ernsthafter Abrüstungsarbeiten vorläufig gar nicht zu denken ist, sondern daß es maßgebenden Mitgliedern der Konferenz vollends darauf ankommt, das Gesicht zu wahren und die äußere Fassade des Konferenzgebäudes noch eine Weile zu erhalten. Auf der anderen Seite erkennt man bei den Italienern sehr genau, daß sich hinter dieser Fassade sehr ernst zu nehmende politische Vorgänge abspielen, bei denen Frankreich die Führung hat.

Die Versuche der Franzosen und Russen, unter der Flagge der Sicherheit ein europäisches Allianzsystem zusammenzufügen, flößen, wie es scheint, auch den Engländern Besorgnisse ein. Aber auch den Polen dürften diese Aussichten keineswegs sympathisch sein. Der polnische Außenminister Beck ist am Mittwochabend abgereist, woraus man vielleicht schließen kann, daß Polen keinen besonderen Wert darauf legt, bei den französischen Plänen mit Pate zu stehen.

Dr. Goebbels sprach in Gleiwitz

In einer gewaltigen Kundgebung in Gleiwitz sprach Dr. Goebbels gegen Miesmacher und Meckerer. Er betonte u. a.: Während wir uns wie in den Zeiten unserer Opposition Nächte um die Ohren schlugen und arbeiteten und schufteten, wie wir diesem Volke helfen können, sitzen diese feigen Kritikaster an den Biertischen und sabotieren die Arbeit, die wir geleistet haben. Sie sind bar jeder Verantwortung. Aber sie könnten sich getäuscht haben, denn unsere Gutmütigkeit ist nicht Schwäche.

Wenn die Vertreter der Kirche uns vorwerfen, daß wir ein neues Heidentum anstrebten, so können wir nur darauf antworten, das sind Phrasen und Phantastereien von Menschen, die nur Aerger empfinden, daß sie so sang- und klanglos von der Bühne der Oeffentlichkeit verschwinden mußten. Wir haben den Grundsatz aufgestellt: für die Politik die Politiker — für die Kirche der Herr Pastor.

Wir stellen fest: Parteien gibt es nicht mehr, der Parlamentarismus ist überwunden, eine zentrale Autorität gibt es für alle, Volk und Reich, die Arbeitslosigkeit ist fast schon um zwei Drittel gesunken, die innenpolitische Stabilität ist absolut gewährleistet; ohne Waffen zu besitzen, hat die deutsche Nation heute schon wieder die Kraft, der Welt gegenüber ihr ewiges Lebensrecht zu vertreten.

Unser Volk hat alles, was die anderen nicht besitzen: einen aus vierzehnjähriger Not herausgeschmolzenen Lebenswillen. Sechzig Millionen stehen wie ein Mann hinter dem Führer. Es ist wirklich ein Volk der Einigkeit geworden. Es ist wirklich eine sozialistische Arbeiterbewegung am Ruder, und die Männer, die regieren, sind wirkliche Männer des Volkes. Und wenn der Führer das Volk zum Opfersinn aufruft, dann weiß es, daß der Führer derjenige ist, der als erster den Opfergang der Nation beschreitet. Und wenn nun diese Regierung vor die Nation hintritt und sagt: Volk, wir müssen sparen, wir müssen die Erbschaft unserer Vorfahren abtragen, dann hilft alles Zetern und Reklamieren nichts. Volk, wenn du heute Opfer bringen mußt, weil du die Novembermänner zu lange ertragen hast, schreibe sie uns nicht zu, und verlange nicht von uns, daß wir dir Illusionen vorspiegeln, sondern sei uns dankbar, daß wir den Mut zur Wahrheit haben.

Diese Regierung hat getan, was sie überhaupt tun konnte, und sie besitzt daher auch das Recht, den Nörglern entgegenzutreten und ihnen das Handwerk zu legen. Deshalb stehen wir auch jetzt wieder im Volke und stehen dem Volke Rede und Antwort. Deshalb wende ich mich in dieser Stunde an meine alten Parteigenossen. Sie können überzeugt sein, daß Deutschlands Schicksal auf ihren Schultern ruht. Die Regierung ist nichts ohne sie, ebenso wie die Gefolgschaft nichts ohne den Führer ist. Diese Bewegung ist der unermüdliche Mittler zwischen Führer und Volk. Sie trägt auf ihren Schultern das deutsche Schicksal. Sie kämpft den edlen Kampf um das Leben und um die Neugestaltung der deutschen Nation.

Dr. Goebbels schloß seine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede mit einem dreifachen „Sieg-Heil" auf den Führer, in das die Menge begeistert einstimmte.

Nach der Kundgebung begab sich der Minister im Kraftwagen zum Flughafen und trat sofort den Rückflug nach Berlin an.

Stabschef Röhm geht in Urlaub

Das Presseamt der Obersten SA-Führung teilt mit: Der Stabschef der SA, Reichsminister Ernst Röhm, hat einen mehrwöchigen Krankheitsurlaub angetreten. Dieser Urlaub wurde dem Stabschef von seinen Aerzten zum Zwecke eines notwendig gewordenen Kurgebrauches verordnet.

Um allen Mißdeutungen, die etwa daran geknüpft werden könnten, von vornherein vorzubeugen, läßt der Stabschef erklären, daß er nach Wiederherstellung sein Amt in vollem Umfange weiterführen wird. — Ebenso wird auch die SA nach ihrem wohlverdienten Juliurlaub neugestärkt und unverändert ihre großen Aufgaben im Dienste des Führers und der Bewegung erfüllen.

Vorläufig keine Romreise Barthous

Der Außenpolitiker des Echo de Paris meldet aus Genf, daß die Nachricht von einer für Mitte Juli vorgesehenen Reise Barthous nach Rom nicht zutreffe. Gewiß würde Barthou sehr gerne mit dem Duce verhandeln. Zuvor aber müßten die verschiedenen französisch-italienischen Streitfragen geregelt sein.

Daß der französische Außenminister sich Anfang Juli nach London begeben könnte, um mit Ministerpräsident Macdonald über die Abrüstungsfrage zu verhandeln, läßt die Genfer Berichterstattung des Oeuvre durchblicken, die eine freundlichere Note in Genf feststellen will und damit rechnet, daß England neue Vorschläge machen könnte.

Vor der Flottenkonferenz

Keine italienisch-französischen Verhandlungen

Englische Blätter haben berichtet, daß im Hinblick auf die bevorstehende Flottenkonferenz zwischen Italien und Frankreich diplomatische Verhandlungen begonnen hätten, um eine Verständigung zwischen den beiden Ländern in der Flottenfrage vorzubereiten. An zuständiger Stelle in Rom wird aufs Entschiedenste bestritten, daß derartige französisch-italienische Verhandlungen stattgefunden hätten oder beabsichtigt seien.

Eine Schülerschlacht in Innsbruck

Bei einer Abiturientenfeier, die auch von der Hochschülerschaft zahlreich besucht war, kam es in Innsbruck zu einer regelrechten Saalschlacht zwischen nationalen und „vaterländischen" Schülern. Die Polizei trieb die Kämpfenden mit dem Gummiknüppel auseinander. Die Veranstaltung wurde geschlossen. Insgesamt wurden zehn Personen verletzt. Eine Reihe von Hoch- und Mittelschülern wurde verhaftet.

Ruhe in Litauen

Amtliche litauische Erklärung

Zu den Vorkommnissen in Kowno gibt die litauische Telegraphenagentur ein Sondertelegramm folgenden Inhalts heraus:

Im Zusammenhang mit den in der vergangenen Nacht von der Kownoer Garnison durchgeführten Versuchsalarm und einigen damit verbundenen Zwischenfällen hat sich herausgestellt, daß eine Gruppe von Offizieren unter der Deckung des Alarmzustandes einen Druck auf die Obrigkeit der Republik in der Richtung auszuüben versuchte, daß die jetzige Regierung zugunsten einer von Woldemaras zu bildenden Regierung umgebildet werde. Nachdem der Staatspräsident derartige Versuche auch nur zu erörtern entschieden ablehnte, ist der Chef des Generalstabs, Generalleutnant Kubiliunas, zurückgetreten. Sein Rücktritt wurde angenommen und an seine Stelle der Chef der nach dem Staatspräsidenten benannten Militärschule Generalleutnant Jackurs ernannt.

Woldemaras, der von einem Fliegeroffizier schon am frühen Morgen in einem Flugzeug aus seinem ständigen Verbannungsort Zarazai nach Kowno gebracht worden war, wurde nach einigen Stunden Aufenthalt im Bezirk der Militärflieger gegen 13½ Uhr von den Fliegeroffizieren selbst dem Generalstab und von diesem den Organen der Staatssicherheitspolizei übergeben. Er befindet sich zurzeit zu deren Verfügung. Somit sind alle Gerüchte über einen erfolgten Umsturz, über Verhandlungen mit Woldemaras zwecks Bildung einer Regierung, über dessen Aufenthalt in dem Palais des Staatspräsidenten und über die Bildung einer Regierung erfunden. Im ganzen Lande und in allen Armeeteilen herrscht vollkommene Ruhe und Disziplin. Von den Beteiligten an dem undisziplinierten Auftritt sind sieben verhaftet worden. Einige halten sich noch verborgen. Es sind außerdem einige Verhaftungen vorgesehen. Während der Zwischenfälle ist nicht nur kein Opfer zu beklagen, sondern es ist auch niemand verletzt worden.

Weizenernte schlechter als je

Ernste Folgen der Dürre in Amerika

Das amerikanische Landwirtschaftsministerium veröffentlicht einen Lagebericht, in dem erklärt wird, daß die Trockenheit in den Hauptgetreidegegenden die nationale Lebensmittelversorgung, hauptsächlich mit Weizen, ernstlich gefährde, jedoch keine Hungersgefahr befürchten lasse. Der Weizen stehe schlechter als je in den letzten 25 Jahren. Das Vieh sei größtenteils zu schwach für den Transport und zu abgemagert zum Schlachten. Das Viehsterben sei groß. Weitere schwere Verluste seien in den nächsten Wochen zu erwarten, selbst wenn Regen falle. Die Früherne stehe im ganzen Lande schlecht, und die anhaltende Dürre lasse Befürchtungen für die Späternte, besonders für Futtergetreide, aufkommen.

Präsident Roosevelt bezeichnete die schwere Trockenheit in den landwirtschaftlichen Gebieten als ein nationales Unglück, das über 125 000 Familien betroffen habe und das zum Absterben oder zu Notschlachtungen von mehreren Millionen Stück Vieh führen werde. Er gebe aber der Nation sein Wort, daß niemand Hunger leiden solle und er fordere vom Bundeskongreß einen großen Zusatzbetrag zum Budget, um alle Menschen in den betroffenen Bezirken vor Hungersnot zu bewahren.

Tscheljuskin-Mannschaft daheim

Alle geretteten Tscheljuskin-Leute und die Flieger, die bei ihrer Rettung mitgewirkt hatten, sind mit dem Dampfer „Smolensk" in Wladiwostok eingetroffen. Die ganze Stadt prangt im Flaggenschmuck.

Die diesjährigen Nobelpreise werden, wie die Akademie der Wissenschaften mitteilt, je 162 607 Kronen gegen 170 331 Kronen im Vorjahr betragen.

Deutschlands Sieg über Oesterreich

Deutschland Dritter — Die österreichische Wunderelf 3:2 (3:1) geschlagen

Ende gut, alles gut! Das kann man nach dem schönen 3:2-Sieg im zehnten Länderkampf gegen Oesterreich bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1934 sagen. Wer hätte das geglaubt, daß Deutschland mit der neuen Mannschaftsaufstellung im wunderschönen Stadion zu Neapel die österreichischen Profileute mit 3:2 niederringen würde? Aber es kam aber wieder einmal anders: die deutsche Nationalelf kämpfte und kämpfte, ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

Ueber 10 000 Zuschauer sahen in der ersten Spielhälfte eine klare Ueberlegenheit der Deutschen und waren von den Leistungen angenehm überrascht. Der deutsche Sturm war nochmals umgestellt worden. Der Saarbrücker Conen dirigierte den Sturm und ihm zur Seite standen Stiffling (rechts) und Szepan (links). Auch war man auf den Bonner Heidemann auf dem Linksaußenposten gespannt. Sofort nach Anstoß machte man die Feststellung, daß alles wie am Schnürchen klappte, der Ball wanderte von Mann zu Mann und in der deutschen Kolonie atmete man schon bald auf. Die deutschen Spieler haben in den harten Spielen vieles hinzugelernt. Die braungebrannten Jungens fanden sich mit allen Situationen ab, machten sich auch vor der gefürchteten österreichischen Wunderelf nicht bange und spielten, besser sie kämpften, unbefangen den Gegner nieder. In den ersten 45 Minuten, als die Sonne noch sehr heiß brannte, waren die Zuschauer von den Kombinationszügen der Deutschen sehr befriedigt. Später setzten die Oesterreicher alles auf eine Karte, denn sie waren auf die Verliererstraße geraten. Unsere Jungens hielten aber eisern durch und hätte die Elf nach dem Wechsel nicht wieder sehr viel Pech gehabt, dann wäre der Sieg noch höher ausgefallen.

Alles in allem: die deutsche Mannschaft hat gegen das Bruderland fair und groß gekämpft und der Sieg kann bestimmt den Deutschen hoch angerechnet werden.

Die Freude nach dem Schlußpfiff kannte bald keine Grenzen. Die deutschen Spieler erhoben die Hand zum Deutschen Gruß, und der italienische Kronprinz grüßte als Erster mit dem Faschistengruß. Der Kampf gegen Oesterreich ist vorbei und Deutschland ist Dritter bei der Fußball-Weltmeisterschaft geworden. Immerhin ein sehr schöner Erfolg!



Stets einfach war dein Leben
Nie dachtest Du an Dich
Nur für die Deinen streben,
War Deine höchste Pflicht.

Heute nacht 1 Uhr entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, unvergeßliche, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Witwe

Anna Rogge

geb. Berghoff

im Alter von 56 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen

Schwerte, Holzen, Castrop-Rauxel, Herne, Holthausen, Berghofermark, den 6. Juni 1934.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 10. Juni 1934, nachm. 2 Uhr vom Trauerhause, Alter Dortmunderweg 98 aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

INSERATE
haben in der
SCHWERTER ZEITUNG
den
besten Erfolg!

Billige Lebensmittel!

Besonders preiswert sind:

Salatöl, hell . . . . . Liter nur **88** Pfg.
Nierenfett, rein . . . . . Pfd. nur **45** Pfg.

Kleinfleisch Pfd nur **20** ₰

Ia. westf. Bauchspeck . Pfd. nur **58** Pfg.
Dicker westfälischer Speck
schöne, kernige Ware . . . Pfd. nur **95** Pfg.

Tilsiter ohne Rinde Pfd. nur **38** ₰

Schweizer Käse . . . . Pfd. nur **93** Pfg.
Holl. u. Edamer Käse Pfd. von **62** Pfg. an

Molkerei-Butter ohn. Salz Pfd. nur **1.33** ℳ

3% Rabatt 3%

Kolonialwaren-Vertriebs-Gesellschaft m. b. H.
Schwerte, Hüsingstraße 22-24

1262

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Dienstag das große Lustspielprogramm

Mit Dir durch dick und dünn

Ein heiterer Film vom Münchener Künstlerleben, voller Witz und Humor. Ein Film, an dem Sie sich gesund lachen.
Paul Kemp, Joe Stöckel, Ery Bos in den Hauptrollen.

Die lustige Kriminal-Komödie

Was Frauen träumen

Nora Gregor, Gustav Fröhlich, Otto Wallburg, Peter Lore
in den Hauptrollen.
Ein Filmlustspiel von verführerischem Reiz, ein Zauberwerk von Regie und Darstellungskunst.

Samstag nachm. 3 Uhr:
Kinder-Vorstellung
mit dem Wildwesttonfilm „Der Mann ohne Furcht" mit Tom Mix und Beiprogramm.

Sonder-Abdruck der „Schwerter Zeitung"

Sommer-Fahrpläne

gültig ab 15. Mai 1934, mit Kraft-Omnibus-Linien der Reichspost Schwerte–Westhofen–Hohensyburg und Schwerte–Unna.
Preis 20 Pfg.

Buchhandlung C. Braus

Hübsche Kleider für 3-4 Mark -



solche Tips finden Sie immer in „Beyers Mode für Alle"! Neben diesem zeigt das Maiheft eine Fülle reizender, oft mehrfarbiger Modelle der Frühjahrs- und Sommermode. Insgesamt 100 Modelle zum Selbstschneidern und alle auf den 3 großen Schnittbogen! Dazu 3 Beilagen für die Frau und außerdem in diesem Heft das Preisausschreiben für einen amüsanten Photowettbewerb! Für 85 Pf. monatlich frei Haus durch

Carl Braus, Buchhandlung
Schwerte-Ruhr, Adolf Hitler-Platz 3

Familienkaffee — KENNER KAUFEN — Otto KLEIN Schwerte — KLEINS-KAFFEE — Kaffee für Gaststätten

Abgeschlossene
5 Zimmer-Wohnung
kompl. Badezimmer zu vermieten.
Friedrich Werth. 1269



Stempel
billig und gut
CARL BRAUS

Turnen, Spiel und Sport

Sport-Anzeiger

(Unter dieser Rubrik kostet die mm-Zeile 4 Pfg.)

Samstagnachm. u. Sonntag von 8—19 Uhr:
Tennis-Turnier um die Vereinsmeisterschaft
Eintritt frei!
(Die schon gekauften Karten gelten für das Turnier gegen Gevelsberg.)

Deutsche Turnerschaft

Tus. 07 Holzen

Kommenden Sonntagnachmittag werden sich auf dem Holzener Sportplatz die ersten und zweiten Handball- und Faustballmannschaften der Schwerter Turnerschaft und des Holzener Turn- und Spielvereins von 1907, in friedlichem Wettkampf gegenüberstehen. In den Handballspielen werden beide Mannschaften hart kämpfen müssen, um den Sieg zu erringen. Man kann den Ausgang dieser Spiele als vollkommen ungewiß bezeichnen. Im Faustball müßten die Holzener die Sieger stellen.

Handball!

Tus 07 Holzen 1. — Schwerter Turnersch. 1.

Die letzte Begegnung dieser beiden Vereine konnten die Schwerter für sich entscheiden, ob ihnen dies auch Sonntagnachmittag gelingen wird, bleibt abzuwarten. Die Holzener werden sich bestimmt die größte Mühe geben, diesmal den Spieß umzudrehen. Die Tagesform, und vor allen Dingen der größere Spieleifer dürften für den Sieg ausschlaggebend sein.

Tus 07 Holzen 2. — Schwerter Turnersch. 2.

Vor dem Spiel der ersten Mannschaften werden die zweiten Garnituren ihre Kräfte messen, die Holzener haben das Können, Sieger zu bleiben, und wir hoffen, daß zu dem Können sich das nötige Wollen hinzugesellt.

Faustball!

Tus 07 Holzen 1. — Schwerter Turnersch. 1.

Die Holzener wurden in diesem Jahre Gruppensieger des Bezirks Hagen. Es sollte den Schwertern schwer fallen, den Holzenern den Sieg zu nehmen.

Tus 07 Holzen 2. — Schwerter Turnersch. 2.

Der Ausgang dieses Spieles ist ungewiß.

Tennisabteilung der Schwerter Turnerschaft von 1868

Eben ist die Werbewoche der Deutschen Turnerschaft in Schwerte vorüber, und schon gibt es wieder ein großes Ereignis auf den Tennisplätzen am „Reiche des Wassers". Es werden die Vereinsmeisterschaften in den Klassen A und B ermittelt.

In der Klasse A spielen 16 Spieler(innen) um die Würde des Titels. 9 dieser Spieler(innen) werden bei den nächsten Turnieren den Schwerter Tennisklub vertreten. Im Damen-Einzel wird das Ende zwischen Frl. Färber (Vereinsmeisterin), Frl. Wiesemann und Frl. Falkenroth liegen. Leider kann die Spielerin Frl. Hoberg wegen Verletzung immer noch nicht mitwirken.

Im Herren-Einzel hat der Vereinsmeister Siepmann schwer zu kämpfen, um den Titel nicht abtreten zu müssen. Die Herren Dellmann, Steinberg und Färber sind die ernstesten Gegner. Das Ende werden jedoch Herr Dellmann und Herr Siepmann unter sich ausmachen.

In der Klasse B wird nach dem Pokalsystem (Verlierer scheidet aus) gespielt.

Im Damen-Einzel haben Frl. Tusch und Frl. Ort gut Aussichten. Aber auch Frl. Hillefeld und besonders Frl. Schmitz, die in den letzten Wochen stark in den Vordergrund getreten ist, können angenehm überraschen. Im Herren-Einzel stehen sich im Endspiel Herr Bierbach und Herr Stellbrink gegenüber. Wer wird siegen? Diese Frage wird man erst Sonntagabend beantworten können.

Deutscher Leichtathletik-Verband (DSV.)

Kreis Iserlohn (Lenne-Volme)

Kreismeisterschaften nun doch im 24. Juni, aber in Werdohl!

Amtlich wird uns mitgeteilt: Die Kreis-Bahnmeisterschaften müssen lt. einer Verfügung des Reichssportführers nunmehr doch unter allen Umständen am 24. Juni durchgeführt werden. Da dies aber wegen der am gleichen Tage am Seilersee steigenden Veranstaltung der Reichsschwimmwoche in Iserlohn nicht möglich ist, sind die Kämpfe der Sportabteilung Jahn Werdohl zur Durchführung übertragen. Es gelangen an diesem Tage die Meisterschaften für Männer und Frauen zum Austrag (Jugendmeisterschaften folgen später).

A. Männer: Laufen über 100, 200, 400, 800, 1500, 5000 Meter; Weit-, Hoch-, Stabhoch- und Dreisprung; Kugel- und Steinstoßen; Diskus- und Speerwerfen; 4 mal 100- und 4 mal 800-Meter-Staffel.

Vorstehende Wettkämpfe kommen in folgenden drei Klassen zum Austrag: Klasse I ist offen für alle (Meisterklasse), Klasse II ist offen für Anfänger, Klasse III ist offen für Erstlinge (d h. solche, die noch keinen Preis überhaupt errungen haben). Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß für die Klassenzuteilung der Wettkämpfer ausschließlich die Meldungen der Vereine maßgeblich sind und Ummeldungen am Tage der Wettkämpfe keinesfalls geduldet werden.

B. Frauen (nur eine Klasse): Laufen über 100 und 00 Meter; Weit- und Hochsprung; Kugelstoßen und Speerwerfen; 4 mal 100-Meter-Staffel.

In folgenden Wettbewerben der Männer finden vormittags ab 10 Uhr Vorkämpfe statt: 100, 200, 400 und 800 Meter Laufen. Die Hauptkämpfe beginnen nachmittags 2,30 Uhr. Kampfrichtersitzung pünktlich 9,30 Uhr im Gasthof „Zur Linde"; daselbst auch Umkleidegelegenheit. Jeder Verein hat bei Abgabe der Meldungen mindestens einen Kampfrichter zu benennen, für dessen Antreten er verantwortlich ist. Meldungen gegen an Herrn Egon Niggetit, Werdohl, Adolf-Hitler-Straße 1 bis zum 17. Juni 1934.

Die Meldegebühren betragen für den Einzelkampf 20 Pfg., für die Staffel 30 Pfg. und sind mit den Meldungen an die obige Adresse einzusenden.

Teilnahmeberechtigt ist jeder Deutsche ohne Rücksicht auf Vereins- oder Verbandszugehörigkeit. Die Wettkämpfe werden ausgetragen nach den Bestimmungen des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DSV.).

Tag des Kurzstrecklers.

Im Rahmen der „Suche nach dem unbekannten Sportsmann" findet gleichzeitig mit den Kreismeisterschaften am 24. Juni in Werdohl der „Tag des Kurzstrecklers" statt, und zwar gelangt ein 100-Meter-Laufen zum Austrag. Start: vormittags 10 Uhr auf dem Platz der Sportabteilung Jahn Werdohl. Die drei besten Läufer haben die Berechtigung, an den Zwischenläufen der Kreismeisterschaft über 100 Meter am Nachmittag teilzunehmen. Teilnahmeberechtigt ist jeder Deutsche. Umkleidegelegenheit: Gasthof „Zur Linde", Werdohl. Meldungen gehen an Herrn Egon Niggetit, Werdohl, Adolf-Hitler-Straße 1.

Besucht die Hengsteysee-Regatta

am 8. Juli 1934!

Keine anderen Veranstaltungen an diesem Tage in Hagen.

Wie alljährlich, so findet auch in diesem Jahre am Sonntag, den 8. Juli, die bei der Hagener Bevölkerung so beliebte und zur Tradition gewordene Hengsteysee-Regatta statt. Die Besucherzahl der letzten Jahre hat gezeigt, daß die Hengsteysee-Regatta-Veranstaltung sich einer steigenden Beliebtheit bei der dem Deutschen Rudersport gewonnenen Ruhrbevölkerung erfreut. Aufgabe und Ziel der diesjährigen Hengsteysee-Regatta aber ist es, auch die noch nicht dem Rudersport zugeführten Bevölkerungskreise unseres Gebietes für diese Sportart zu gewinnen oder wenigstens zu interessieren. Wird dieses erreicht, so dürfen wir die berechtigte Hoffnung hegen, daß nicht nur Meisterschafts-Regatten kleineren Ausmaßes auf dem Hengsteysee veranstaltet werden, sondern vom Deutschen Ruderverband auch einmal eine Deutsche Meisterschafts-Regatta auf dem Hengsteysee zur Austragung angesetzt wird. Diese Erwartungen dürfen um so größer sein, als neben der idealen Lage des Hengsteysees dieser auch in technischer Hinsicht allen Anforderungen, auch denen einer Deutschen Meisterschafts-Regatta voll und ganz entspricht.

Um dieses Ziel zu erreichen, bitten wir die Bevölkerung, sich den 8. Juli zum Besuch der Hengsteysee-Regatta-Veranstaltung freizuhalten und recht zahlreich an diesem frohen und farbenfreudigen Wassersportfest des Regatta-Verbandes teilzunehmen.







Fini war gegangen, den Sommer zu suchen. Wer weiß, warum die Frauen in der Küche das Kind vergessen hatten? Wer weiß, warum gerade kein Knecht und keine Magd vor der Haustür auf einen Auftrag wartete? — Fini hatte sich eben mit ihren siebzehn Monate alten Beinchen auf eine Wanderschaft begeben. Vor der steinernen Bank hatte Leo es sich bequem gemacht. Eben stolperte und pumpste dieses strolchende Menschlein an ihm vorbei. Fini stakte und stieg über die rotbraunen, apfelgroßen Pflastersteine, wie ein Jäger durch ein Zuckerrübenfeld. Sie hatte so schrecklich viel zu sehen und zu tun, daß sie kaum Zeit zum Atmen hatte. Plötzlich machte sie einmal halt und tat einen ganz großen Schnaufer, wie eine schwere Schnellzuglokomotive an der Zielstation. Leo sah das alles. Er kannte dergleichen seit langer Zeit. Er wußte ganz genau: Fini würde mit ihren braunen Kulleraugen erst Umschau halten, wenn sie an dem runden, eisernen Deckel angekommen war. Das haben alle Kinder in ihrem Alter so gemacht, denn am Gossendeckel begann eine andere, eine ganz neue Welt. Das hatte Leo hundertmal erlebt. Und er hatte recht. Fini steuerte ins Blaue hinein. Richtig gab sie sich einen Ruck am eisernen Deckel und entdeckte dort etwas, von dem sie keine Ahnung bisher besessen hatte: es war zwar nicht blank, aber dafür groß; es war nicht hell, aber so merkwürdig gefärbt und so schön dick, geheimnisvoll neu und verlockend. Fini bückte sich. Die linke Patsche tastete dem neuen Ding entgegen. Gleichzeitig angelte das rechte Händchen nach hinten. Ein richtiger Hühnerhund erfaßte sofort, was da vor sich ging. Leo wandte kein Auge von dem krabbelnden Kinde. Er sah recht gut, wie Fini noch das Gleichgewicht suchte. Er hatte auch nicht vergessen, daß Fini nach hündlichem und menschlichem Ermessen jetzt nach dem halben Hufeisen fischte, das der Bursche Christian tausendmal gesehen hatte, aber bestimmt nicht mehr heute und morgen aufheben würde. Leo schloß die Augen zur Hälfte. Das heißt: er machte sich seine Gedanken. Er könnte ja bellen, wenn das Kind in das rostige, schmutzige Eisen hineingrabschte. Aber Leo dachte weiter: Erstens fährt dann das Kind erschreckt zusammen und wird weinen; zweitens wird dann jemand angelaufen kommen und das Kind ins Haus zurückschleppen. Das hieße aber für Fini Abbruch ihrer verheißungsvollen Wanderung. Wozu also Lärm? Leo ist klug und überlegend. Statt einen Laut zu geben, gähnte er nur, aber sehr ordentlich und sehr gründlich, und hing an das Gähnen so eine Art Schnörkel, indem er ein wenig jaulte. Die Wirkung blieb nicht aus. Im Augenblick hielt Fini in ihrem Beginnen ein. Was war das? Kommt jemand mich abholen? Fini war nicht mehr dumm. Sie hatte die Richtung, aus der der Laut kam, wohl erfaßt und sah ihren Leo. Sie hatte das unbekannte Ding vergessen und watschelte in anderer Richtung fort, behende und viel geschwinder als vorher. Und das wollte ja Leo. Aber Fini war ein unberechenbares kleines Mädchen, das schon jetzt seinen Kopf für sich hatte. Auch das wußte Leo recht gut. Er ließ Fini nicht aus den Augen. Und richtig: da schlug Fini einen Haken und bog ab zur alten Linde. Und warum wohl? Weil sie da etwas Großes blinken sah, das Große, das sie oft gesehen, noch nie aber genau untersucht hatte. Leo ahnte, was es nun geben würde. Er erhob sich und drehte den Kopf nach dem Hause zu. Da war zwar viel Lärm und Gerede, aber natürlich ließ sich kein Mensch blicken. Leo sagte sich, daß er demnach selbst eingreifen müßte. So vorsichtig und still wie möglich setzte er sich in Marsch. Ich muß eher an der Linde sein als Fini an dem weiten großen Blinken, dem breiten Fluß. Ich muß dem Kind den Weg so verlegen, daß es nicht die Absicht merkt. Das waren die Ueberlegungen, die sich Leo auf dem Wege zur alten Linde machte. Im Halbrund zieht sich eine Mauer hinter dem Baume nach dem Flusse. Aber nach rechts hin fällt das Gelände ab. Da war keine Hecke und kein Zaun. Da ging es hinunter zum Fluß. In heller Begeisterung taumelte Fini auf das neue Erlebnis zu. Sie rastete nicht, verschnaufte nicht, sah sich nicht um. Ihr schlenkerten die Schnürsenkel um die Beinchen; sie fuchtelte mit den Armen in den Sommer hinein. Sie kreischte vor Wonne und holperte mitten hinein in die arge Gefahr. Leo beschleunigte seinen Trott und kam zur rechten Zeit an die Rundbank, die um die Linde herum angebracht war. Und da ging er ganz gemächlich um den Baum herum, als ob er nur so gerade hier vorübergehen wollte, schnupperte an der Mauer ein bißchen, hob den Kopf zur Bank empor, blieb einmal lauschend stehen, drehte den Kopf dem Kinde entgegen und erwartete Fini. Und Fini war eben doch noch zu klein. Fini konnte „So-groß-bin-ich" machen und auf den Tisch hinaufgucken, aber über Leos Rücken konnte Fini nicht hinweggucken. Und das hatte der kluge Leo sehr genau gewußt. Sanft und vorsichtig hatte er ihr die Aussicht auf den Fluß, auf das bewegliche Blinken und Glitzern versperrt. Fini war viel zu müde von dem weiten Weg und vergaß ihr leuchtendes Ziel. Fini tat einen ganz tiefen Schnaufer; mit einem glücklichen Lachen im Gesicht machte sie Bauz und saß müde und doch stolz an der Rundbank auf der Erde nieder. Neben ihr streckte sich Leo in der Sonne. So hatten Mutter, Großmutter, Kindermädchen, Magd und die alte Botenfrau Fini und Leo vorgefunden.



Vor meinem Fenster lacht es, ruft es, jubelt es, singt es. Das Kindervolk der Umgegend tummelt sich auf dem Spielplatz, und die Kleinsten — die „Achtenrutscher", die Abc-Schützen sind diesmal ganz besonders eifrig und lebhaft dabei. Sie wollen auszählen, ehe das Haschen beginnt oder das Versteckspiel. Sie haben lustige Auszählreime auf Lager, seit sie zur Schule gehen, und möchten sie auf alle Fälle anbringen. „Ich kann ein feines! Ich will auszählen! — Bitte, bitte!" ruft ein blonder Knirps und zappelt vor Ungeduld mit den Beinchen und Händchen. Und schon plappert er ein Verschen her, das zur Hälfte aus Reimen besteht, die einmal der kleine Mann irgendwo aufgeschnappt hat: „Ingeborg zählt ihre Lieben: 1 — 2 — 3 — 4 — 5 — 6 — 7. Wollt ihr Kuchen oder Wein? Fort mit dir! Du mußt es sein!" Husch — stieben alle auseinander. Der kleine Haschmann faust los und müht sich, die Ursel zu fangen. Bis sieben hat der Hans gezählt? Das kann die Ilse auch! Jetzt kommt sie dran mit ihrem Abzählverschen: „1 — 2 — 3 — du bist frei. 4 — 5 — 6 du bist nez. 7 — 8 — 9 — du mußt sein!" — „Falsch!" ruft der Kurt: „4 — 5 — 6 — du alte Hex'!, muß es heißen!" — „Nein", sagt die Ilse. „Das gefällt mir nicht! Mutter sagt auch nez!" — und zieht ein Schnutchen. Die Käthe redet ihr zu: „Beides ist richtig, Ilse. Aber der Anfang heißt anders: 1 — 2 — 3 wir sind dabei!" Da gucken sie sich alle verduzt an. Wer hat denn nun recht? Die Ilse? Der Kurt? Die Käthe? — „Keiner hat recht", sagt die Rosel. „So müßt ihr zählen: 1 — 2 — Polizei, 3 — 4 — Offizier, 5 — 6 — alte Hex', 7 — 8 — gute Nacht, 9 — 10 — laßt gehen, 11 — 12 — kommen die Wölf'! — Reißt aus!" — Schon flitzen sie los, und schon ist der kleine Streit vergessen. Neben der Bank kauert Dieter und flüstert vor sich hin: „1 — 2 — 3, rische, rasche, rei, rische, rasche Plaudertasche, 1 — 2 — 3 — du bist frei!" Vor dem nächsten Spiel zählt er aus; ganz bestimmt!



Die Schmierlies und die Schlumpelgret

Die Schmierlies und die Schlumpelgret,
Die sind kein fein' Gespann,
Jeder, der dran vorübergeht,
Schaut sie entrüstet an;
Schüttelt den Kopf und brummt dabei:
Das scheinen mir ja nette Zwei.

Den Spatzen bleibt sogar vor Schreck,
Tauchen die beiden plötzlich auf,
Die sonst so lose Sprache weg,
Und sie entfliehn, husch, husch!, zuhauf.
Und schilpen hoch von jedem Dach
Den beiden manches Schimpfwort nach.

Die Hähne fangen an zu kräh'n
Nach ihrem hellsten Kikeriki:
Ihr Hennen, hier gibt's was zu seh'n!
So was gibt es gewiß sonst nie!
Die Schmierlies und die Schlumpelgret
Sind Spatzenschrecke, wie ihr seht!

Die Hunde zieh'n die Schwänze ein
Und bellen wütend: Wau! Wau! Wau!
Die Katzen, die so sauber, schrei'n:
Schämt ihr euch nicht, ihr Zwei? Miau!!
Geht schnell nach Hauf' und wascht euch doch,
Sonst beißen euch die Gänse noch!

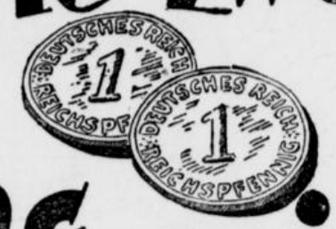
Johanna Weiskirch.



Frau Hennchen führt ihre Kleinen aus.

Wer kann das in einem Zuge nachzeichnen?

Die zwei Pfennige



Es war einmal ein armer Mann, der sich auf alle Weise durchzuschlagen suchte. Zuletzt sammelte er eines Tages einen Sack voll Moos, legte obenauf etwas Wolle und trug ihn zum Markte, um den ganzen Inhalt samt dem Sack für Wolle zu verkaufen. Unterwegs gesellte sich ein Mann zu ihm, der wanderte mit einem Sack voll Galläpfel auf den Markt und wollte sie für Nüsse verkaufen; mit diesen hatte er den Sack bis obenauf gefüllt. Beide fragten nun einander, was jeder in seinem Sack habe. Der eine antwortete, daß er Wolle, der andere, daß er Nüsse auf den Markt tragen wollte. Worauf sie sich beide dahin einigten, ihre Ware gleich hier auf der Straße zu vertauschen. Jener aber, der das Moos hatte, verlangte ein Draufgeld, indem er zu beweisen suchte, daß die Wolle höher im Wert stehe als die Nüsse. Als er aber merkte, daß jener mit den Galläpfeln nichts draufzahlen, sondern nur eines für das andere vertauschen wollte, dachte er bei sich, daß Nüsse immer noch besser seien als Moos, und so kamen sie denn zuletzt nach langem Handeln darin überein, daß der, dem die Galläpfel gehörten, dem anderen zwei Pfennige draufzahlen sollte. Da dieser sie indes nicht bei sich hatte, so blieb er sie ihm schuldig; zur festeren Bürgschaft jedoch, daß er sie ihm selber zahlen werde, verbrüderte er sich mit ihm. Nachdem sie nun die Säcke gewechselt hatten, eilten beide in entgegengesetzter Richtung davon, jeder in dem Wahn, daß er den anderen betrogen habe; als sie aber nach Hause kamen und jeder die Ware aus dem Sack leerte, da erst sahen sie, daß eigentlich keiner von ihnen betrogen sei.

Als nun einige Zeit vergangen war, machte sich der, der das Moos gehabt hatte, auf, seinen Bruder aufzusuchen, um von ihm die zwei Pfennige zu verlangen. Als er ihn bei dem Pfarrer eines Dorfes in Diensten fand, redete er ihn mit den Worten an:

„Bruder, du hast mich betrogen."

Dieser erwiderte ihm: „Bei Gott, Bruder, und du mich!"

Hierauf forderte jener seine zwei Pfennige, indem er sagte, es gebühre sich, das zu zahlen, was ausgemacht und durch ein Freundschaftsbündnis verbürgt worden sei. Der Schuldner erklärte sich zwar zu zahlen schuldig, brachte aber die Ausrede vor, daß er kein Geld habe. „Allein", sprach er, „mein Pfarrer hat hinter seinem Hause eine tiefe Grube, in die er häufig hinabsteigt. Ohne Zweifel hat er Geld oder Sachen von großem Wert darin aufbewahrt. Dort wollen wir uns abends hinbegeben; da sollst du mich in die Grube hinunterlassen, und wenn ich sie ausgeplündert habe, dann wollen wir teilen, und ich will dir überdies deine zwei Pfennig bezahlen." Dem anderen war dies recht. Als es Abend wurde, nahm des Pfarrers Knecht ein Seil und einen Sack, und wie er mit seinem Bundesbruder bei der Grube ankam, kroch er in den Sack, worauf ihm sein Bundesbruder den Strick um die Mitte festband und ihn in die Grube hinunterließ. Als er unten aus dem Sack herausstieg und, umhertappend, nichts entdecken konnte als Getreide, dachte er bei sich: Wenn ich nun dem Bruder sage, daß es hier nichts gibt, ist er imstande, wegzugehen und mich in der Grube zurückzulassen — und was würde morgen der Pfarrer sagen, wenn er mir hier fände? — Schnell kroch er abermals in den Sack, band sich mit dem Seil fest, und rief hinauf: „Bundesbruder, zieh den Sack auf, er ist voll der verschiedensten Sachen." Aber während jener den Sack in die Höhe zog, überlegte er auch seinerseits: Warum soll ich dies mit dem Bundesbruder teilen? Besser, ich trage es allein weg: er mag zusehen, wie er aus der Grube herauskommt. — Lud also den Sack mit dem Bundesbruder auf die Schultern und eilte damit durchs Dorf, daß ihn laut bellend die Hunde verfolgten. Als er schon etwas ermüdet war und den Sack tief über die Schulter hinabhängen ließ, da rief der Bruder aus dem Sack: „Bundesbruder, hebe den Sack höher, die Hunde werden mich sonst beißen." Wie das der Träger hörte, warf er den Sack zur Erde. Da sprach der aus dem Sack: „Auf diese Weise, mein Bruder, hast du mich betrügen wollen?" Und jener antwortete: „Bei Gott, du hast mich ebenfalls betrogen!" Und nach langem Zwiegespräch versprach der, der dem andern die zwei Pfennige schuldete, sie ihm ganz gewiß zu bezahlen, wenn er ein andermal wiederkäme; worauf sie sich trennten.

Onkel Heinrich.

Sehr schwer geprüft ist Theodor,
Es schmerzt im Halse und am Ohr!



Die Tante kann ein Kopftuch tragen,
Ihr hat die Mode nichts zu sagen.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Nachdruck verboten.

1]

„Und morgen ist mein zwanzigster Geburtstag!“ sagte Ludwig eigensinnig. „Wozu heute arbeiten und studieren!? — Was braucht ein König schon viel zu wissen von diesen Banalitäten!? Dazu hat man doch seine Beamten, Berater und Minister! Der König schwebt über allen und gibt nur seine Einwilligung. So ist es! Ich werde es prächtig verstehen, zu herrschen!“ Dann warf er alles beiseite und griff zu seinem Notizbuch, dessen Seiten er mit täglichen Aufzeichnungen zu füllen pflegte. Jeder einzelne Herr und jede Dame am Hofe hatten ihre eigenen Seiten, und Ludwig ließ sich dann lang und breit, oft höhnisch und ironisch, über ihre Schwächen aus. „Mazarin...“ Sein Zeigefinger fand die Spalte, und kritzelnd glitt die Feder über das Papier: „Mazarin hat mich aufwachsen lassen, ohne sich allzuviel um meine Erziehung zu kümmern. Er amüsiert sich gern und nimmt seine Pflichten sehr leicht. Wenn meine Mutter und ich uns nicht darum kümmerten, würde ich gar nichts lernen. Oft widerspreche ich Ihren Anordnungen, aber das soll dann eine Spitze gegen Mazarin sein...“

Er hielt inne und lauschte in den Nebenraum herüber, wo Mazarin und seine Mutter miteinander sprachen. Sie unterhielten sich im Flüsterton, was bekanntlich stets besser zu verstehen ist als laut gesprochene Worte, die unauffällig wirken, so daß kein Mensch hinhört. Ludwig legte den Federkiel fort, schlich sich zur Tür und blieb daneben stehen. Horchen und Spionieren lagen seiner Natur nicht, doch in diesem Falle machte er eine Ausnahme, denn er hatte etwas sehr Merkwürdiges aufgeschnappt. Einen Satz:... Einen kurzen, merkwürdigen Satz..., den seine Mutter gesprochen hatte:

„...Jules, wenn der Tag gekommen ist, wird er dich verdrängen wollen...!“

Ludwig trat von der Tür zurück; tiefes Sinnen in den Augen. Dann blitzte es darin auf, schnell schlug er eine neue Seite seiner Tagebuchblätter auf und schrieb in die Spalte: „Meine Mutter!“ folgende Sätze:

„Ich weiß ja, daß meine Mutter heimlich mit dem Kardinal M. vermählt ist; doch nun habe ich einige Worte aufgefangen, aus denen ich schließe, daß M. mich hinhalten will, damit ich ihm nach Antritt meiner Regierung nicht über den Kopf wachse. Ich werde ihm einen Strich durch seine Rechnung machen! Und alle Bemü...“

Schnell brach er ab und versteckte das Tagebuch, denn seine Mutter trat ein, gefolgt von Mazarin, dem der Feldherr Vauban folgte.

„Marschall Vauban ist gekommen, um mit dir über die Festungsfragen zu sprechen!“ sagte seine Mutter erläuternd. „Du interessierst dich ja dafür?“

Ludwigs Augen begannen froh zu leuchten. Enthusiastisch ergriff er Waubans Hand und begrüßte ihn. „Ja, ja!“ rief er aus. „Sie müssen mir erzählen. Kommen Sie, wir wollen hinüber gehen in den Salon, wo es sich besser sitzt.“

Er zog den tüchtigen Feldherrn mit sich fort. — — —

*

Mazarin saß in seinem prunkvollen Zimmer, die Hände lässig ineinandergelegt, den Kopf nachdenklich zu Boden gerichtet. Er saß am Fenster, und seine Silhouette zeichnete sich scharf von dem helleren Hintergrunde ab. Während er noch vor sich hingrübelte und seinen eigennützigen Wünschen nachging, wurde die Tür aufgerissen, und völlig formlos, wie üblich, trat Ludwig ins Zimmer. Er wiegte sich lässig in den Hüften, spielte mit seiner Reitpeitsche, ließ sie ein paarmal durch die Luft sausen und setzte sich Mazarin gegenüber auf einen Stuhl.

„Ist es wahr, was meine Mutter mir gesagt hat?“ begann er mit unhöflicher Stimme, und warf Mazarin einen unfreundlichen Blick zu. Mazarin hob erstaunt die Augenbrauen:

„Prinz, Sie dürfen mich, Ihren Erzieher und Lehrer, in etwas höflicherer Form begrüßen und ansprechen!“

„Ach was! Ich will Gewißheit haben, und zwar sofort, Kardinal. Ist es wahr oder nicht?“

„Was?“

Auf den fragenden Blick Mazarins setzte Ludwig jetzt hinzu:

„Ihr wollt mich verheiraten...“

Der Kardinal senkte den Blick vor Ludwigs durchdringenden Augen nieder. Dann zuckte er mit den Achseln, sagte aber nichts.

„Ich hörte, daß man mich mit einer Prinzessin, die bereits ausgewählt scheint, vermählen will. Merken Sie sich, Kardinal, daß ich, Ludwig der Vierzehnte, mir meine Gemahlin durch Diplomaten nicht vorschreiben lasse. Ich suche sie mir selbst — und wenn ich will, nehme ich keine Prinzessin, sondern...“

„Ich bitte Sie, Prinz! Sie sind durchaus falsch unterrichtet worden. Es ist keine Rede von einer Vermählung!“

„Doch! Ich weiß genau Bescheid! Man spricht von Maria Theresia, der Infantin von Spanien!! Es ist die Tochter des Bruders meiner Mutter — eines großen und gehässigen Feindes.“

Der Kardinal hob beschwichtigend die Hand:

„Wir sprechen ein anderes Mal darüber, Prinz! Sie sind zu erregt und zu voreingenommen. In Gegenwart Ihrer Mutter werden wir diese für Frankreich hochwichtige Angelegenheit erörtern!“

Ludwig schien heftig aufbegehren und eine geharnischte Antwort geben zu wollen, doch biß er sich auf die Lippen und verschluckte den Satz; er machte mit der Hand nur eine majestätisch überlegene Bewegung und wandte sich dann stolz um.

In diesem Moment ertönten draußen Schritte. Und die Königin trat ein. Mit einem einzigen Blick überschaute sie die Szene und begriff mit dem rasch arbeitenden Instinkt des Weibes, daß zwischen ihrem Sohn und dem Kardinal eine Spannung in der Luft hing.

„Was gibt es?“ fragte sie, ins Zimmer tretend.

Der Kardinal erhob sich und verbeugte sich zeremoniell.

„Der Prinz machte mir Vorwürfe, da ihm zu Ohren gekommen ist, wir hätten ihm eine Gemahlin aus königlichem Hause bestimmt.“

Die Königin warf ihrem Sohne einen durchdringenden Blick zu.

„Willst du etwa nicht aus königlichem Geschlechte deine Gemahlin nehmen, Louis?“

„Gewiß!“ Ludwig warf sich in die Brust. „Doch möchte ich mir das Recht vorbehalten, zu wählen. Und wenn ich eine Straßendirne heimführen will, tue ich es auch.“

„Setz' dich — oder nein —, besser, du gehst. Wir haben unter vier Augen zu sprechen, Mazarin und ich. Nachher werden wir dich rufen und dir mitteilen, was beschlossen worden ist.“

Ludwig lachte kurz und verächtlich auf und ging dann zur Tür. Hier blieb er stehen, die Klinke in der Hand, lächelte höhnisch und verbeugte sich ironisch:

„Ich werde gehen. Doch mache ich schon jetzt darauf aufmerksam, daß eure Sitzung vergeblich ist, denn ich lasse nichts über mich beschließen. Ich bin der kommende König von Frankreich, und weiß, was ich zu tun habe. Mein Wille geschehe, denn ich bin der Herrscher über Millionen, ich bin der unumschränkte König Frankreichs!“

*



Ludwig XIV.

Nach dem im Louvre befindlichen Gemälde.

Ludwig saß auf einem Stuhle, das Gesicht dem Manne zugewandt, der ihm schräg gegenüber saß, nahe dem Fenster. Das hereinquellende volle Tageslicht fiel auf Ludwigs Gesicht und ließ seine jungen und doch festen, männlich schönen Züge scharf hervortreten. Der Mann am Fenster saß vor einer Staffelei, hielt den Pinsel in der Hand und malte. Dann setzte er ab, erhob sich, umschlich den jungen König und betrachtete ihn minutenlang in stummer Verzückung, um hierauf seine Arbeit wieder fortzusetzen. Und langsam schälte sich aus dem Gewirr der Striche und Punkte, aus dem flimmernden Durcheinander der Farben Ludwigs Gesicht heraus. Ludwig war geduldig, sagte nichts und stöhnte nicht über die lange Sitzezeit. Ab und zu sprach er ein paar Worte mit dem Maler, die dieser jedesmal mit einem Neigen des Kopfes beantwortete.

Er war sehr vertieft in seine Arbeit und merkte gar nicht, daß jemand unbemerkt ins Zimmer getreten war. Auch Ludwig sah es erst, als sie neben der Staffelei stand — eine Frau — eine der Hofdamen, ein bildhübsches Mädchen, das vor Bewunderung für Ludwig überfloß, trotzdem Ludwig sie wenig beachtete.

„Was gibt es? Was soll die Störung?“ fragte Ludwig etwas unwillig, und maß die schlanke Gestalt des Mädchens mit einem durchdringenden Blick. Sie errötete ein wenig.

„Ihre Majestät, die Königin, hat sich soeben zu Bett gelegt. Die Kammerfrau sendet mich, da ich gerade vor dem Schlafgemach vorüberging. Ihre Majestät fühlt sich nicht wohl, und...“

Ludwig sprang lebhaft auf und eilte zur Tür.

„Nachher weiter, Mignard!“ rief er aus.

Dann war er verschwunden, um voller Sorge die Korridore zu durcheilen. Seine Mutter fühlte sich nicht wohl?? War sie krank oder was war geschehen?

Der Maler Mignard, der zurückgeblieben war, packte seine Pinsel und Paletten zusammen, rückte die Staffelei zur Wand und drehte das begonnene Bild herum, um es vorsichtig zu verdecken. Dann sah er das Hoffräulein an und nickte ihr scherzend zu. In stummer Bewunderung hatte diese das Gemälde betrachtet.

„Gefällt es Ihnen? fragte er.

„Sehr!“ bekannte sie offen und warf ihm einen koketten Blick zu.

Er strich kosend über das Bild hin und warf dann seinen weißen Mantel ab, zog den darunter sitzenden Anzug zurecht.

„Sie gefallen mir auch“, sagte er kühn, indem er auf sie zutrat. „Wollen Sie mit mir heute abend...“ Er unterbrach sich, horchte.

Draußen ertönten hastige Schritte — dann ein lauter Ruf. Der Lärm kam immer näher, über die Treppen und Gänge.

„Die Königin ist krank! Die Königin ist krank! Die Aerzte, schnell! Die Aerzte!“

Der Maler ließ die Hofdame stehen, riß die Tür auf, stürzte auf den Gang. Erschreckte Diener und Hofpersonal eilten vorbei; der Leibarzt erschien an der Treppe. Bleich und verstört rannte Ludwig umher.

„Krank?“

„Ja, ja! Schnell doch!“

„Was ist es?“

„Nervenzusammenbruch — Aufregung. Kommen Sie schnell! Die Nachricht von Mazarin hat sie furchtbar erregt!“

„Welche Nachricht?“ fragte der Arzt im Weiterstürmen.

„Kardinal Mazarin ist vor einer Viertelstunde gestorben!“

*

„Der Herzog Philipp von Anjou hat ein Eilschreiben gesandt, in dem er sich nach dem Befinden der Königin erkundigt!“ sagte der Diener, bei Ludwig eintretend.

Ludwig sah flüchtig auf.

„Der Herzog von Anjou, mein Bruder, hat...?“

„Ja!“

„Man bestelle ihm, daß es unserer Mutter ausgezeichnet geht! Ich habe keine Neigung, ihn am Hofe zu empfangen; bin froh, wenn ich ihn nicht sehe!“ sagte Ludwig scharf. Er liebte seinen Bruder nicht.

Der Diener verneigte sich und verließ das Zimmer..

Ludwig aber schritt auf und ab, in Gedanken versunken. Er war sich darüber klar, daß er jetzt vor umwälzenden Veränderungen stand. Der Tag stand bevor, da er selbst als König die Staatsgeschäfte in die Hand nehmen und somit unumschränkter, von niemanden bevormundeter König von Frankreich sein würde!

Würdig und prachtvoll würde er den Hof ausbauen und Frankreich zum mächtigsten und gefürchtetsten Lande der Welt machen! Ungeheuren Ruhm würde er ernten, reich, mächtig und gefürchtet werden! Der Leibarzt trat ein:

„Ihrer Majestät, der Königin, geht es besser, und sie bittet um Ihren Besuch!“

Ludwig nickte: „Ich komme!“

Als er durch den Gang schritt, wo Höflinge und Staatsmänner beisammenstanden, verbeugten sich diese. Tiefer als sonst... War es nur Täuschung oder war es wirklich so? Der neue König!

Ludwig trat bei seiner Mutter ein. Sie richtete sich vom Lager auf und streckte ihm die Hand mit Lächeln entgegen:

„Mazarin ist tot, Louis. Und nun — nun wird alles, alles anders werden!“

Er ergriff ihre Hand und hielt sie fest.

„Wir schreiben das Jahr sechzehnhunderteinundsechzig. Es wird der Auftakt sein zu der neuen Regierung! Groß und berühmt will ich werden, und du sollst teilhaben an allem, meine Mutter!“

„Teilhaben an allem!“ Sie lächelte schwach, etwas nachsichtig. „Ich fordere nichts für mich, nur noch etwas für dich! Du wirst heiraten, Louis.“

„Ich — heiraten? Du weißt, daß wir bereits über diesen Punkt gesprochen haben, ohne daß ich mich bislang entschließen konnte, deinem Wunsche zu willfahren!“

„Anna Stuart — Louis! Der Tag der Entscheidung rückt näher. Du bist jetzt Majestät geworden! Du bist jetzt König von Frankreich! Bist du dir deiner Pflichten bewußt?“

„Ja! Doch ich will noch nicht heiraten! Anna Stuart habe ich gesehen. Gewiß, sie ist schön — und dennoch...“

„Bedenke, daß der Herzog von Anjou, dein Bruder, sie dir sonst nimmt. Gönnst du ihm diese reine, schöne Jungfrau? Vergißt du, daß sie dich bis zur Verzweiflung liebt, Louis?“

„Sie ist schön“, nickte Ludwig gedankenvoll. „Aber — laß mir Zeit! Alles wird sich schon von selbst entwickeln!“

In diesem Moment klopfte es, und herein trat einer der Diener mit einem vergilbten Papier. Er verbeugte sich demütig bis zur Erde.

„Majestät — wir fanden bei der Untersuchung des Zimmers des Kardinals Mazarin diesen versiegelten Brief.“

„Gib her!“ befahl Ludwig und riß dem mit gekrümmtem Rücken dastehenden Diener das Kuvert aus der Hand, erbrach und las es. Seine Mienen erstarrten zu einer kalten Grimasse. Seine Blicke bohrten sich in die seiner Mutter, die ihn unsicher und ahnungsvoll ansah.

„Was bedeutet das, meine Mutter?“ fragte Ludwig barsch, plötzlich harter, rücksichtsloser Despot. Alle Kindesliebe schien von ihm abgefallen, alle Weichheit war aus seinen Zügen verschwunden.

„Was meinst du, Louis? Erkläre dich deutlicher!“ sagte sie, indem sie sich vorbeugte, um, Ludwig über die Schulter sehend, etwas von dem Inhalt des Briefes zu erhaschen. Doch Ludwig faltete das Schreiben schnell zusammen, und nun klang seine Stimme drohend, grollend, wie ferner Donner:

„Was bedeutet das? Der Kardinal schreibt, daß du ihm — einen Sohn geschenkt hast — im November 1652 — und —“ Sie schrie auf, gellende Todesangst lag in diesem Schrei. Dann schlug sie beide Hände vor die Augen und brach zusammen.

Teilnahmslos sah er auf seine Mutter hinab und ergriff sie dann mit harten Fäusten, zog sie brutal hoch. „Sprich, sprich! Sage, daß es eine Lüge, daß es eine Verleumdung ist! Ich weiß, daß du und Mazarin — ich weiß, daß ihr heimlich vermählt waret —“

„Louis!“ schrie sie gequält.

Doch unbeirrt fuhr er fort: „Ja, ich weiß es, weiß alles, wußte es schon lange; sieh in meinen Tagebuchaufzeichnungen nach, und du wirst manche überraschende Enthüllung darin finden. Aber — daß du ihm ein Kind gebarst — einen lebenden Sohn — nein, nein! Sprich, sage, daß alles Lüge, daß alles ein himmelschreiender Betrug, ein Irrsinn ist!“

(Fortsetzung folgt.)

Schützenfeste und Schützengesellschaften



Besonders in kleineren Städten sind die Schützenfeste, die alle Jahre im Sommer veranstaltet werden, noch große Volksfeste, auf denen es hoch her geht. In den Tagen, da die Schützen mit Musik und wehenden Fahnen durch die Straßen ziehen, vorneweg der Herr Schützenhauptmann und in der Mitte der Schützenkönig, werden die Alltagssorgen wieder einmal für eine kurze Spanne Zeit zurückgedrängt; Unbedrücktheit und Lustigkeit sind bei jung und alt eingezogen, die Stunden und Tage werden von der Fröhlichkeit beherrscht. In gleichem Schritt und Tritt ziehen auch ganz alte Männer und Frauen, junge Burschen und Mädchen, vor allem aber die Kinder, neben dem marschierenden Schützenkorps her; es geht hinaus in das Schützenhaus, auf den Schützenplatz. Meistens gehört zum Schützenhaus ein großer Garten mit alten Bäumen, in deren Schatten es sich auch bei der größten Hitze gut ausruhen läßt. Wie bei einem Jahrmarkt sind überall Buden von fahrenden Leuten errichtet; Zelte werden aufgeschlagen, in denen das Getränk des Gambrinus aus großen, bauchigen Fässern verzapft wird; in manchen Buden rattert ein Glücksrad, das denen, die ein Los kaufen, allerlei glitzernde Gegenstände als Gewinne in Aussicht stellt; es gibt Karussells und Luftschaukeln, es fehlt nicht an dem Mann, an dessen Apparat junge Burschen durch Aufschlagen mit einem Hammer ihre Kräfte messen können. Noch viel mehr gibt es gewöhnlich auf einem Schützenfest zu sehen, zu bewundern und zu kaufen.

Aber nicht allein alles aus dem Städtchen, das noch gehen kann, strebt dem Schützenplatz zu, wenn das Schützenfest herangekommen ist, von weit und breit kommt auch die Landbevölkerung ringsum dorthin. In vielen deutschen Gegenden bedeutet das Schützenfest geradezu einen tiefen Jahreseinschnitt. Andere Vereinsveranstaltungen, ja, sogar Festlichkeiten im engsten Kreise werden von vornherein so gelegt, daß sie mit dem Schützenfest nicht zusammenfallen. Vor oder nach dem Schützenfest sind in kleineren Städten oft Zeitbegrenzungen wie etwa in anderen Bevölkerungskreisen vor oder nach Weihnachten, vor Neujahr oder nach Neujahr. Nicht wie in großen Städten und Industriebezirken bei Beginn des Frühjahres oder zu Pfingsten wollen die Frauen und Mädchen in kleineren, entlegenen Städten neue Kleider und Hüte haben, sondern zum Schützenfest. Auch die Kinder werden zum Schützenfest, wenn es irgend geht, mit neuen Kleidern ausgestattet. Häufig putzt man zu diesem Fest auch noch die Wohnungen aus. Girlanden aus frischem Grün und aus bunten Feld- und Wiesenblumen hängen in den Straßen und Gassen; häufig wehen auch bunte Fahnen von den Dächern. Schon Tage vorher wird jedes kleinste Wölkchen am Himmel mit Sorge und Mißtrauen betrachtet; zu keiner Zeit ist bei jung und alt die Aussprache über die Wetteraussichten so lebhaft wie an den letzten Tagen vor dem Schützenfest. Denn man wünscht für diesen Tag natürlich heiteres, sonniges Wetter. Groß ist denn auch die Freude, wenn die Witterung so ist, wie man sie zum Schützenfest gewünscht hat.

*

Die Schützengilden oder Schützengesellschaften haben in den Städten des deutschen Sprachgebietes schon ein sehr ehrwürdiges Alter. Wann die ersten dieser Gesellschaften entstanden, liegt im Dunkel. Gewiß ist nur, daß man derartige Gesellschaften bereits im 13. Jahrhundert, also vor ungefähr 700 Jahren, kannte. Der Name Schützengilde kam erst später auf. Zunächst hießen die Vereinigungen der Schützen allgemein nur Sebastiansbrüderschaften. Sie hatten sich nämlich den heiligen Sebastian zum Patron erkoren.

Wie im Mittelalter jede Organisation einen gilden- oder zunftmäßigen Charakter hatte, so war dies auch bei den Sebastiansbrüderschaften der Fall. Vielleicht sind die ersten derartigen Brüderschaften nicht einmal der Waffenübungen wegen gegründet worden, sondern zu Unterstützungszwecken, zur Vertretung bei hohen kirchlichen Festen usw. Im allgemeinen traten bei Sterbefällen, bei einer plötzlich eintretenden Notlage eines Berufsangehörigen die Zünfte ein. Aber auch in den mittelalterlichen Städten waren nicht alle Bewohner Angehörige einer Zunft, so schon nicht die vielen Ackerbürger, die namentlich in kleinen Städten noch einen großen Teil der Bevölkerung ausmachten, und dann läßt sich auch denken, daß oft, und dies wiederum an den kleinsten Plätzen, die Hilfe der Zunftangehörigen versagen mußte, weil die einzelnen Handwerker sehr schwach vertreten waren. Gab es in einem Städtchen nur zwei oder drei Schuhmachermeister, so konnte der eine dem anderen nicht allzu viel helfen; die Hilfe wäre oft über das Vermögen einer kleinen Gruppe gegangen. Dagegen war die Sebastiansgemeinschaft schon eine etwas größere Gemeinschaft. Notopfer, die für einzelne Familien bei Krankheiten, Sterbefällen, bei Unglücksfällen und bei sonstigen Vorkommnissen gebracht werden mußten, verteilten sich in der Sebastiansbrüderschaft schon auf mehr Personen. Sebastiansbrüder hoben das Kind eines Schützengenossen aus der Taufe, und Sebastiansbrüder trugen den verstorbenen Gildenbruder auf den Friedhof; sie halfen sich bei Errichtung eines Baues und in Erntezeiten.

*

Erst mit dem Aufblühen der städtischen Gemeinwesen, mit der Schwächung und mit dem Zerfall der kaiserlichen Macht, mit dem Emporkommen des Kleinfürstentums und infolge des sich ständig steigenden Uebermuts des grundbesitzenden Adels wurden die Sebastiansbrüderschaften zu einer Art militärischer Organisation, die die Stadt in erster Linie zu verteidigen hatte und deren Angehörige auch einmal einen Kriegszug außerhalb der Stadtmauern unternehmen mußten. Die deutschen Städte waren nie so reich, wie manche Stadtstaaten Italiens, die sich eine bezahlte militärische Truppe mit einem Condallieu an der Spitze halten konnten. So mußte aus den Bürgern selbst eine Truppe herausgebildet werden, die zwar die Verteidigung der Stadt ohne Bezahlung übernahm, deren Mitglieder aber doch eine größere Waffengeschicklichkeit besaßen, als sie der gewöhnliche Bürger haben konnte. Grundsätzlich waren alle Bürger zur Verteidigung der Stadt verpflichtet. Die Zünfte machten sogar das Kernvolk der Verteidigung an Wällen und Toren aus. Mit der Vervollkommnung der Waffentechnik war es aber nötig, auch in den Städten ein Korps aufzustellen, das besser mit den Waffen umzugehen verstand. Dies wurden nun die Stadtschützen.

Die Aufstellung eines Schützenkorps war so recht eine Schöpfung des deutschen Bürgertums und des Bürgersinnes in den mittelalterlichen Städten. Es dürfte auch kaum eine deutsche Stadt gegeben haben, in der nicht wenigstens eine Schützengilde bestanden hätte. Sogar in größeren Dörfern, namentlich in rein bäuerlichen Gegenden, waren solche Gilden gegründet worden. Vor der Erfindung des Schießpulvers wurde mit Armbrüsten geschossen. Als dann die Feuerwaffen aufkamen, entstanden auch bald Schützengilden mit Feuerwaffen, zunächst allerdings meistens nur in den größeren Städten. Die Schießwaffen kosteten zuerst große Summen, und so konnten Schießwaffen nicht überall sogleich beschafft werden. In ganz armen kleinen Landstädten liefen die Stadtschützen noch lange Zeiten mit Armbrüsten herum. Dadurch war natürlich auch die militärische Kraft der Schützen stark herabgesetzt worden. Besonders solche Schützenkorps wurden am ersten zu Vereinen, die sich mit gewissen Aeußerlichkeiten begnügten und die schließlich in der Hauptsache nur noch dem Vergnügen dienten. In alten Stadtchroniken ist auch öfter von Papageiengilden die Rede. Das ist nur ein anderer Name für Schützengilde. Die Schützen schossen meist nach einem aus Holz hergestellten Papagei und erhielten daher diesen Namen. So hießen dann die Schützenhäuser auch oft „Zum Papagei" oder „Papageienhaus". Stößt der Wanderer in abgelegenen deutschen Bezirken auf ein altes Wirtshaus, das derartige Namen trägt, so hat er die Gewißheit, vor einem uralten Schützenhaus zu stehen. Erst in der späteren Zeit, oft erst im vergangenen Jahrhundert, kam der Brauch auf, statt des Papageis einen hölzernen Adler an die Schießstange zu heften und abzuschießen. In jedem Jahre wurden von den Schützengilden Schieß- und Marschübungen abgehalten. Aus der Hauptübung, die immer in die Sommermonate fiel, entstand dann das Schützenfest.

*

Um die Wehrhaftigkeit zu erhöhen, erhielten die Schützen von den Stadtgemeinden, aber auch von hohen Geistlichen, in der späteren Zeit auch von Fürsten, allerlei dauernde oder einmalige Zuwendungen. So wurden oft die Mäntel der Schützen von der Stadt geliefert; es wurde ein Schießgeld bezahlt, und die Schützen erhielten den Wein oder das Bier umsonst, das sie bei dem großen sommerlichen Schützenfest verzehrten. Die Anforderungen an die Treffsicherheit stiegen und erforderten oft eine große Schießsicherheit. Dafür erhielten dann die besten Schützen auch allerlei wertvolle Geschenke. In größeren und reichen Städten, besonders in den Städten Süd- und Westdeutschlands, waren diese Ehrengaben oft Kunstleistungen des einheimischen Goldschmiedegewerkes. Damals war der Schützenkönig auch nicht ausschließlich ein Ehrentitel, zu dem ein wohlhabender Bürger auserkoren wurde, sondern König der Schützen konnte nur werden, wer auf dem jeweiligen Schützenfest die besten Schüsse abgegeben hatte. Um hohe Schießleistungen zu erreichen, bestanden sogar in vielen Städten Bestimmungen, wonach der Schützenkönig von mancherlei Lasten befreit blieb oder wohl gar noch besondere Einkünfte bezog. Auf den Schützenfesten durfte aber auch schon frühzeitig der Humor nicht fehlen. Für Humor und Witz hatte der Pritschenmeister zu sorgen, der jedes Jahr gewählt wurde. Er hatte die zum Schützenfest herbeigeströmten Gäste mit Witzen und lustigen Erzählungen zu unterhalten, teilte mit seiner Pritsche, einem klatschenden Kolben aus Holz oder Messing, Schläge aus an solche, die sich seiner Ansicht nach ungebührlich benommen hatten. Seine Hauptaufgabe bestand aber doch darin, die schlechtschießenden Schützen zu verlästern, ihnen ihre Ungeschicklichkeit immer von neuem vorzuhalten. Hatte ein Schütze wieder einen schlechten Schuß getan, so lief der Pritschenmeister sofort hinaus in den Garten, um den Gästen zu verkünden, daß der Schützenbruder Soundso wieder einen Meisterschuß gemacht habe: er habe ein ungeheuer großes Loch in die Luft geschossen und was dergleichen Redensarten mehr waren. Der Pritschenmeister hatte stets den letzten Schuß, den Pritschenschuß. Die noch heute oft gehörte Redensart: „Er hat den Pritschenschuß abgefeuert" im Sinne von Beendigung einer Sache, ist eine Erinnerung an den alten Schützenbrauch, wonach der Pritschenmeister bei jedem Schießen den letzten Schuß abzugeben hatte. Schützenkönig zu sein, galt als eine hohe Ehre. Ganz besonders in den großen und weithin bekannten deutschen Städten gaben sich nicht allein die reichsten und angesehensten Patrizier große Mühe, König der Schützen zu werden, auch hohe Adlige, Prinzen und Fürsten stellten sich mit ihrem Gefolge zum Schützenfest ein, um den Preis zu erringen, um wenigstens einmal im Leben Schützenkönig zu werden.







Der Polarstern

Roman von Hertha Fricke



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WEBDAU

20. Fortsetzung.

„Sie legen keinen Wert darauf, wie mir scheint, sich scheiden zu lassen, um eine bessere Ehe einzugehen," meinte Andresen.

Nein! Ich lege keinen Wert darauf. Denn ich würde keine bessere Ehe finden. Eine ruhigere vielleicht, aber das wäre auch alles. Und Renate ist doch tot! Sie wissen aber, was Dhruva von tausend Jahren sagt. Warum sollte ich mich also scheiden lassen?"

„Eine kurze Spanne Zeit!" stimmte Andresen bei. „Und doch können Tage, Wochen, ja Stunden uns zu Ewigkeiten werden, wenn wir gefangen sind an Körper und Geist. Oder wenn die es sind, die wir lieben!"

„Es ist gut, daß Sie mich erinnern, weshalb Sie eigentlich bei mir sind, lieber Doktor!" Der Seemann nahm Renates Brief aus seiner Brusttasche und reichte ihn dem neugewonnenen Freund. „Ich könnte Ihnen diesen Brief nicht zu lesen geben, wenn Sie nicht Renate verwandt und lieb gewesen wären. Lesen Sie bitte! Dann will ich Ihnen sagen, wie ich mir das Weitere denke! Ich bedaure tief, daß ich Ihnen den Glauben an Ihren Bruder nehmen muß. Es wäre weit trauriger für mich, wenn mir die Möglichkeit nicht gegeben würde, des braven Mädchens Ehre und Gesundheit zu retten!" erwiderte Heinrich Andresen. „Denn damit sühne ich doch einen Teil der Schuld meines Bruders. Was er Ihnen angetan, läßt sich leider nicht mehr gutmachen! Ich wünschte von ganzem Herzen, ich könnte es!"

Ganz still war es im Raume, man hörte nur das Feuer knistern und eine Uhr aus dem Nebenzimmer laut und klangvoll die neunte Stunde schlagen.

Klaus sah in die zuckenden Flammen des Kamins und dachte an Renate und an die glückliche, hoffnungsvolle Zeit, ehe der Krieg kam. Oft hatte er zu ihr von dem lebendigen Feuer gesprochen, das er so liebte. Und für alle seine Wünsche hatte diese feine Seele Verstehen. Wie hatten sie doch einander Freude zu machen gesucht, zu jeder Stunde!

„Ich danke Ihnen!" Der Arzt reichte aufatmend den Brief zurück. Klaus Behrens legte ihn wieder in seine Brieftasche.

„Uns ist nun alles sonnenklar, Doktor! Fräulein von Diemen hat in der Nacht, als Renate gestorben war, die Silbertruhe an sich genommen, um Renates Vermächtnis zu erfüllen, und die Pflegerin, diese schleichende Heuchlerin, von der Sie mir erzählten, hat sie dabei gesehen und sich das Niederträchtigste zusammengereimt, was ihrer Seele möglich war. Dann hat sie dieses Ergebnis angezeigt und Fräulein von Diemen hat geschwiegen, weil sie es der Verstorbenen versprochen hatte. Unglücklicherweise findet die Polizei bei ihr den Ring, den Renate ihr zum Andenken bestimmt hat, ohne daß sie es nachweisen konnte und den Rest des Reisegeldes, der sich in einem Kuvert befunden hat, das Renates Anschrift trug. Diesen erdrückenden Beweisen gegenüber hat das arme Mädchen wohl den Mut verloren, sich zu rehabilitieren. Aus diesem Brief aber geht ebenso klipp und klar hervor, daß sie zu ihrer Handlung berechtigt war, wie auch, daß sie ein Versprechen verpflichtete zu schweigen. Ich aber bin nicht zum Schweigen verpflichtet, sondern zu reden! Und darum werde ich morgen zu meinem alten Rechtsfreund gehen und eine Erklärung schriftlich niederlegen und bestätigen lassen und mich zum Eid bereitfinden. Dieses Schriftstück geht sofort nach Berlin ab. Damit ist Fräulein von Diemens Unschuld restlos erwiesen. Ich ließ Sie diesen Brief lesen, Herr Doktor, denn Sie waren auch mit auf der Bremer Bank und haben sich mit eigenen Augen überzeugt, daß ich den Silberkasten behoben habe. Das können Sie gleichfalls beeiden und als Zeuge auftreten. Soll ich nach Berlin kommen, um mündliche Aussagen zu machen, so bitte ich dies innerhalb sechs Wochen zu veranlassen, weil ich dann wieder ankerauf gehe. Ich bin aber der Meinung, daß die Maßnahmen genügen werden. Wenn Sie anderer Ansicht sind, bitte ich um Ihre Vorschläge."

„Ich weiß nichts Besseres und freue mich über Ihre Umsicht und Klarheit, Herr Behrens. Ich habe darauf nichts zu sagen, als daß ich Ihnen von ganzem Herzen danke!" Andresen drückte ihm bewegt die Hand.

„Keine Ursache, Doktor! Es ist nur meine menschliche und ritterliche Pflicht. Und Sie haben ja gelesen, daß Renate gewünscht hat, ich möge Fräulein von Diemen ein Freund sein! Ich darf wohl darum bitten, bald die persönliche Bekanntschaft der Dame machen zu dürfen!"

Sobald ihr Zustand sich soweit gebessert hat, daß sie es wieder verträgt und wieder einigermaßen das prächtige Mädel ist, wie einst, lade ich Sie ein, Herr Behrens; denn Sie sollen einen guten Eindruck von ihr haben!"

„Den habe ich jetzt schon! Und sie muß mir viel von meiner armen Renate erzählen. Ich hoffe, Sie werden mir nicht neidisch, Doktor!"

„Gewiß nicht," versicherte dieser treuherzig.

„Ich weiß ja auch, daß es nicht gut tut, wenn zwei Menschen auseinanderkommen, die füreinander bestimmt sind!" sagte Klaus Behrens mit trübem Lächeln. „Es macht niemand glücklich. Sie wissen, daß es Ihrem Bruder auch nichts Gutes gebracht hat. Man soll es nicht tun, denn der Dhruva straft es der da weiß, daß die wirkliche Liebe ewig ist, wie er!"

Die Uhr mit dem schönen Gongschlag kündete Mitternacht, als die beiden Männer auseinanderginaen. Sie waren Freunde geworden, die nichts auf Erden trennen konnte, denn sie waren zusammen gut gewesen.

Frau Ilse war noch nicht daheim, Klaus wußte, daß es wieder Morgen werden würde, ehe sie kam.

„Ich werde gut schlafen!" scherzte er. „Denn es wird mir so einsam sein, wie in meiner Kammer an Bord. Es schneit auch nicht mehr, ich kann von meinem Fenster sogar den Polarstern sehen. Reisen Sie glücklich, lieber Doktor, und grüßen Sie Fräulein Eva-Marie von Diemen!"

26.

Heinrich Andresen fuhr heim. Er wußte alles in guten Händen. Klaus Behrens' Justizrat sollte die Abschrift von Eva-Maries Brief an Klaus, in dem sie ihn von ihrer Mission benachrichtigte und die Erklärung Klaus Behrens selbst an die richtige Stelle nach Berlin senden. Von der Klinik aus schickte er einen langen Bericht an Exzellenz von Diemen nach Groß-Kubitz. Die Aufklärung der ganzen Angelegenheit, durch die jede Anklage gegen Eva-Marie zunichte wurde, war eine große Genugtuung für Frau von Diemen. Aber der Gesundheitszustand des armen Mädchens war noch immer so gut wie unverändert. Noch lag es wie ein Schleier über ihrem Bewußtsein, noch war es nicht möglich gewesen, die drückende Last von ihrer jungen Seele zu nehmen, die sich immer wieder in der Klage kundgab, daß sie etwas nicht sagen dürfe, daß Renate es nicht wolle.

„Es sind meist nur die Treuen, die Wertvollen," sagte in tiefem Bedauern Professor Martinik, „die das Leben am schwersten tragen! Die Leichtsinnigen verlieren nicht die Besinnung darüber. Die trauern nicht so tief, weder um Ehre noch um Schuld!"

Eine kleine Hoffnung hatte Dr. Andresen. Eva-Marie aß seit jener Hypnose regelmäßig, verlangte häufig nach frischer Milch, und ihr Gewicht nahm infolgedessen zu. Das war aber alles.

Wenn doch ihr gefangener Geist an Klarheit zunehmen wollte! Aber das blieb, wie es war. Nur stiller war die Kranke geworden, nicht mehr so ruhelos. War das nun ein gutes Zeichen oder ein schreckliches?

Wieder einmal stand Dr. Andresen mit fragender Bitte vor dem älteren Kollegen. „Was bedeutet das wohl? Was geht in ihr vor?"

„Lieber Herr Kollege!" antwortete freundlich der Professor. „Ich weiß es auch nicht! Wir können niemandem in den Kopf sehen, ehe es nicht zu spät für ihn ist. Wir müssen Geduld haben und das Beste hoffen!"

Das Beste hoffen? Können wir das? Dürfen wir das? dachte Heinrich Andresen. Einmal wollte Schwester Margot, die längst gemerkt hatte, daß Eva-Marie ihm nahestand, ihn trösten. Das war an einem jener Tage, als Eva-Marie wieder nichts aß und matter geworden war. Da nahm diese gute Schwester Margot, die ein unschönes Gesicht, aber eine edle Seele hatte, schüchtern seine Hand: „Ach, Herr Doktor! Lieber den ewigen Schlaf, als die ewige Nacht!"

Andresen aber lief hinaus in die kahle Allee.

„Nein, nein — ich kann mit diesem Trost nichts anfangen, ich liebe Eva-Marie zu sehr!" schrie es in ihm.

Er dachte an die Sonntage von Sanssouci, an seines Lebens schönsten Frühlingstag, auf dem kiefernumstandenen See im kleinen Boot mit Eva-Marie. An die Wanderungen durch Jasmunds Buchenwälder, die silberglänzende Ostsee entlang. An seine jubelnde Freude an der heimlichen Liebe! Es kann nicht sein, rief sein Herz, nein, es kann nicht sein!

Sollte er versuchen, Eva-Marie an damals zu erinnern?

* * *

Weihnachten war vorüber, auch der Januar neigte sich schon seinem Ende zu.

Der Schnee fiel in dicken Klumpen von den Dächern und Bäumen. Die Raben verließen schreiend den Park.

Dr. Andresen ging eben aus dem Hause.

Ein Mann kam ihm entgegen und grüßte sehr höflich: „Guten Morgen, Herr Doktor!"

„Guten Morgen, Herr Wöllermann! Wie geht es Ihnen? Das ist recht, daß Sie ein bißchen Bewegung machen!"

Der Mann bohrte mit seinem Stock Löcher in den Schnee. „Es geht mir so gut, Herr Doktor, so gut! Ich weiß nicht, warum ich nicht nach Hause fahren darf. Ich will nicht mehr hier bleiben!"

„Warum denn nicht, Herr Wöllermann? Haben Sie über etwas zu klagen?"

„Ja, über die Männer, die mich bedienen! Erst sind sie ganz freundlich und bringen mir Frühstück. Dann soll ich exerzieren, exerzieren — — immer exerzieren, Herr Doktor! So: Eins, zwei, eins, zwei! Und schießen soll ich, immer schießen, so — puff puff —". Er legte den Stock wie ein Gewehr an.

„Sie brauchen nicht schießen und nicht exerzieren, Herr Wöllermann! Sie bekommen kalte Füße, gehen Sie ruhig hinein!" Der Arzt rief nach einem Pfleger. „Bringen Sie Herrn Wöllermann ins Zimmer und ziehen Sie ihm trockene Schuhe an, der Schnee schmilzt!" ordnete er an. „Auf Wiedersehen! Sobald Sie ganz gesund sind, sollen Sie nach Hause reisen! Es wird bald sein, Herr Wöllermann."

Beruhigt folgte der Irre dem Wärter.

„Armer Kerl!" dachte Heinrich Andresen. „Wieviel barmherzige Lügen muß man gebrauchen. Wir werden ihn bald nach Schleswig schicken müssen. Bei dem wird es wohl auch nicht wieder Licht. Lieber ewigen Schlaf als ewige Nacht — ja, es war wohl richtig! Aber kann man diesen Gedanken ertragen, wenn man jemand lieb hat? — Wenn ein so reicher, schöner Geist, wie Eva-Maries sich verwirrt? —

Eilige Schritte liefen hinter ihm her. Schwester Margot war es, ohne Mantel, die Schürze über dem Arm.

„Herr Doktor, Herr Doktor! Kommen Sie schnell! Unser Sorgenkind im Rosenhaus hat eine lichte Stunde. Sie spricht ganz vernünftig und fragt nach Ihnen!"

Heinrich Andresen konnte nicht rasch genug die verschlungenen Wege des Parkes zurücklegen, er sprang über Beete, wie ein Junge. In ihrem Zimmerchen saß am Tisch Eva-Marie. Sehr blaß noch, aber ihre Augen blickten ihn an, fragend, verwundert, aber ganz aufgewacht.

„Sind Sie wirklich hier, Herr Doktor Andresen? Ich kann mich gar nicht besinnen, wie ich hierher gekommen bin! War ich so krank, daß ich es nicht gemerkt habe? Schwester Margot sagt mir, ich sei im Sanatorium."

Herzlich reichte er ihr die Hand und sah überglücklich in die lieben Augen, die wieder etwas von ihrem früheren lebhaften Ausdruck hatten. Er nahm einen Stuhl und setzte sich an den Tisch. Ihre schmale Hand behielt er in der seinen.

„Sie waren sehr krank, Fräulein Eva-Marie! Ihre Mutter hat Sie selbst hierhergebracht! Aber nun geht es doch schon viel besser, nicht wahr?"

„Ich glaube! Aber ich weiß nichts davon, daß meine Mutter mich hierherbrachte! Mir fehlt ein Stück in meinem Erinnern!" Sie faßte an ihre Stirn.

„Das geht jedem Kranken so, der eine zeitlang bewußtlos war," tröstete der Arzt. „Wissen Sie, woran ich gerade dachte, Fräulein Eva-Marie? An unsere Spaziergänge in Potsdam! An Sanssouci! Wissen Sie noch?"

Sie lächelte verloren: „Ich weiß es noch! Es war schön!"

„Ja, es war schön, liebe Eva-Marie! Denken Sie an all das Schöne, das wir damals zusammen erlebten, ja, wollen Sie das? Und wenn irgendein trüber Gedanke Sie quälen will, dann soll Schwester Margot mich rufen. Haben Sie Vertrauen zu mir!"

„Ja!" flüsterte Eva-Marie ganz wach. „Ich will es! Es können wohl leicht wieder trübe Gedanken kommen, denn es sind viel dunkle Träume in mir!"

Er streichelte ihre Hand. „Die wollen wir verjagen! Wir werden über alles klar werden, und dann werden diese Träume nicht wiederkommen!"

„Ich weiß es nicht! Aber ich bin so froh, daß Sie hier sind, Herr Doktor! Mir ist, als wäre ich verlassen und verloren ohne Sie!" Dann erschrak Eva-Marie plötzlich. „Ich bin doch nicht in Ihrem Irrenhaus in Hamburg?"

„O nein!" versicherte Heinrich Andresen, „da bin ich längst nicht mehr. Dies hier ist nur ein Sanatorium für leicht Nervenkranke. Und nervös, das sind Sie, Eva-Marie, noch nach all dem, was Sie durchmachten!"

Da fing das Mädchen still an zu weinen, unaufhaltsam.

Dr. Andresen stand auf und trat an ihren Stuhl. Sanft drückte er ihren Kopf an sich und streichelte sie. „Weinen Sie nur, Eva-Marie, weinen Sie recht von Herzen, das tut Ihnen gut!"

Lange stand er so und streichelte sie wie mit Mutterhändens. Mit einem Male war das Mädchen still, ergriff seine Hand und preßte ihren zuckenden Mund darauf.

„Doktor, lieber, guter Doktor, was wäre aus mir geworden ohne Sie! Wenn ich doch wüßte, wie ich Ihnen danken soll!"

„Später, Eva-Marie, später!" lächelte Andresen. „Dann sage ich es!"

„Ich weiß noch nicht, was Sie alles für mich getan haben, aber ich fühle, daß es viel ist! Viel mehr, als ich heute fassen kann. — — Aber ich mag nicht mehr denken, ich möchte schlafen!"

„Schlafen Sie nur, kleines Mädchen!"

Da lächelte sie ganz schelmisch. „Kleines Mädchen — großer Bub!" —

Er nickte ihr glücklich zu und rief nach Schwester Margot, sie solle Fräulein von Diemen zu Bett bringen.

„Ach, Herr Doktor!" Schwester Margots häßliches Gesicht verschönte eine warme, leuchtende Freude. „Sie kann reden, sie kann lächeln, fragen, weinen — — so fängt es immer an!"

„Was fängt so an?" fragte er interessiert.

„Das Gesundwerden, Herr Doktor!"

27.

„Es ist entsetzlich peinlich für mich," schrieb Karl Andresen an seinen Stiefbruder, „daß Fräulein Guntermann diese greuliche Sache angerichtet hat und das arme Fräulein von Diemen so unschuldig in diesen Verdacht gekommen ist! Ich muß freilich sagen, die Umstände lagen so, daß ich selbst an alles glauben mußte. Mir ist die Mitteilung über die Aufklärung des Falles von der Staatsanwaltschaft zugegangen, ebenso wurde mir der beschlagnahmte Brillantring zugestellt, den ich Dir beifolgend übersende, damit Du ihn Fräulein Eva-Marie als Eigentum übergeben kannst. Wie sehr befreundet die beiden Damen gewesen sind, Renate und das junge Mädchen, war mir immer bekannt. Ebenso bitte ich Dich, beifolgende Summe für die Genesung Fräulein von Diemens zu verwenden, möglichst ohne ihr Wissen, es beruhigt mich. — Peinlicher aber noch als alles das ist mir die Tatsache, daß es nun in jeder Zeitung steht, daß Fräulein von Diemen dadurch in diese Lage gekommen ist, weil sie einen Auftrag meiner verstorbenen Frau an deren Jugendgeliebten, jenen Marineoffizier, zu bestellen hatte. Es ist nicht angenehm, als betrogener Ehegatte vor den Leuten dazustehen, trotzdem ich genau weiß, daß das einstige Liebespaar sich nie wiedergesehen hat. Urteile nicht zu hart über mich, lieber Bruder, ich war der Ansicht, daß im Kriege und in der Liebe jede List erlaubt sei. Vielleicht ist es eine Genugtuung für jenen Mann, der mir bei Renate stets im Wege stand, daß es mir nie gelungen ist, die Liebe meiner Frau zu erringen. Ich bin stets der arme Teufel gewesen, dem alles nichts half! Wäre Renate gesund geworden, weiß Gott, ich hätte es nicht mehr getragen und hätte eines Tages gebeichtet und sie freigegeben für jenen Mann, den ich gehaßt habe, weil er allein ihr Herz besaß. So begriff ich auch, daß Schwester Elisabeth dieses schöne Mädchen haßte, das lächelnd von Dir Besitz nahm und die letzten Hoffnungen dieser alternden Jungfernseele über den Haufen warf. — Es ist schließlich alles menschlich, lieber Bruder, und die Liebe ist die tollste Hetze in der Welt. Da werden Weiber zu Hyänen, wie diese Elisabeth, und Männer zu Schuften, wie ich. Einmal im Leben macht sie jeden Menschen verrückt! Beurteile mich also etwas milder, wenn Du kannst, schreibe mir über das Befinden Fräulein von Diemens, und wenn es Dir möglich ist, komm einmal wieder zu mir! Gerti sehnt sich nach ihrem Onkel Heinrich, sie fragt auch oft nach der Tante Eva-Marie. Kann ich der Dame sonst irgendwelche Genugtuung geben, so bin ich dazu bereit.

Dein vereinsamter Bruder Karl."

(Schluß folgt.)